



Felix Rosenberg

## **Ueber eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern**

Braunschweig: Appelhans, 1888

In:

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn745272975>**

Druck   Freier  Zugang      OCR-Volltext

Ueber eine Sammlung  
deutscher  
Volks- und Gesellschaftslieder  
in hebräischen Lettern

---

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doctorwürde  
von der  
philosophischen Facultät der Friedrich-Wilhelms-Universität  
zu Berlin  
genehmigt und nebst den beigefügten Thesen  
öffentlich zu verteidigen  
am 20. Juli 1888  
von

Felix Rosenberg  
aus Posen.

---

Opponenten:

Julius Schid, Cand. phil.  
Willy Hanisch, Cand. phil.  
Otto Pniewer, Dr. phil.

---

Braunschweig.

Buchdruckerei von Eugen Appelhaus.



Lic 351. 14.

Sonderabdruck  
aus Geiger's Zeitschrift für die Geschichte der Juden  
in Deutschland.

Meinen lieben Eltern.







## Ueber eine Sammlung deutscher Volks- und Gesellschaftslieder in hebräischen Lettern.

### Ungewöhnliche Abkürzungen.

- Böhme, Alb.** Altdeutsches Liederbuch (Leipzig 1877).  
**Böhme, Gz.** Geschichte des Tanzes in Deutschland. (Leipzig 1886.)  
**Fränk, F. g.** Fasciculus quodlibeticus (R. B.).  
**FLB.** Frankfurter (Ambraser) Liederbuch ed. Josef Bergmann. (Stuttgart 1845).  
**Göd.** Göbcke, Grundriß zur Gesch. der deutschen Dichtung. Zweite Auflage. (Dresden 1886.)  
**Göd = Z., Eb.** Göbcke = Tittmann, Liederbuch des XVI. Jh.  
**SB.** Seydes Bücherschatz.  
**HvF, BGL.** Hoffmann von Fallersleben, Volks- und Gesellschaftslieder des XVI. u. XVII. Jh.  
**KnB.** Des Knaben Wunderhorn.  
**R. B.** Königl. Bibliothek zu Berlin.  
**Litencron.** Die historischen Volkslieder der Deutschen, 5 Bde. (Leipzig 1865—69.)  
**Lgg.** Liederbuch bei Johann Langenberger, Nürnberg 1607 (R. B.).  
**Mal.** Maltzahn, Deutscher Bücherschatz.  
**St.** Steinschneider.  
**WAL.** Phil. Wadernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jh., 5 Bde. (Leipzig, 1864—77.)

Wie die Geistesbildung des Einzelnen sich als ein Ergebnis der individuellen Befähigung und bestimmender Einflüsse von außen darstellt, so ist auch die Kultur eines Volkes, vor allem diejenige, die in seinem Schriftentum ihren Ausdruck findet, durch jene beiden Faktoren bedingt. Und Völker und Individuen scheiden sich ebensowohl durch die Eigentümlichkeit der ihnen von Natur innewohnenden geistigen Anlage wie durch den Grad der Fähigkeit, fremde Ideen sich zum Eigentum zu machen. — Eine außerordentliche Energie der Anpassung an fremde Stoffe und Formen hat die deutsche Litteratur bewiesen. Man braucht nur daran zu erinnern, wie beiden Blüteperioden derselben eine Zeit vorhergeht, in der sie von Frankreich ihren Inhalt bekam; wie sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Aufschwung nahm, indem sie „der Spur des Griechen und des Briten“ nachging; wie sie die Poesie des Orients, die ihr die Wissen-

schaft erschloß, sich einzuverleiben wußte. Und läßt uns nicht die Anempfindungskraft deutscher Sprache und deutschen Geistes die Dichterhelden anderer Völker, einen Homer, Dante, vor allen Shakespeare, voll und ganz mitgenießen!

Aber den ersten Platz der Anpassungsfähigkeit macht der deutschen Litteratur eine andere streitig. Und die Konkurrenz dieser ist um so wirksamer, als die Nation, der sie angehörte, nicht warten durfte, bis die Geisteskräfte der Fremden zu ihr gelangten, sondern genötigt war jene selbst aufzusuchen: es ist die Litteratur eines Wandervolkes, der Juden.

Die Berührung mit persischer und griechischer Kultur, die Bekanntschaft mit arabischem Wissen und spanischer Poesie, die Einwirkung europäischer Sitten und Anschauungen — alle Völker und Lände, zu denen sie in Beziehung traten, führten ihrer Litteratur die Stoffe jener zu. Der Most wurde auch in neue Schläuche gefaßt: es entsteht eine jüdische Litteratur in fremden Zungen, so zwar, daß die Lettern meist hebräisch bleiben, und die Pflege der „heiligen Sprache“ nebenher bestehen bleibt. So ist die Litteratur der Juden eine vielsprachige geworden; griechisch, arabisch und lateinisch haben sie in ausgedehntem Maße geschrieben. Ob sie in Spanien, Frankreich und Italien die Landessprachen in weitem Umfange litterarisch gepflegt haben, ist noch nicht erwiesen; jedenfalls sind bisher nur einige wenige Spuren davon bekannt geworden<sup>1)</sup>. — Glücklicher mit diesem Nachweis ist man in Deutschland. Hier hat der Sammelfleiß Einzelner die vorher weithin zerstreuten Litteraturdenkmale zu erhalten gewußt, und Bibliotheken machen sie der Forschung zugänglich<sup>2)</sup>.

Wer einmal einen Blick in diese Hunderte von Büchern und Handschriften gethan hat, der muß billig erstaunen über die unbeugsame Regsamkeit dieses Volkes, das einem harten Druck ausgesetzt war, und doch an seinem Teil eine rührige Mitarbeiterschaft an der Geistesethätigkeit in Deutschland zu Tage förderte. Aber ebenso erstaunlich hierbei ist die Macht der

<sup>1)</sup> Ueber Kenntnis und Anwendung bibl. Poesie seitens der Juden sind Belege zu finden bei Steinschneider, Verzeichnis der hebr. Hss. der R. B., Berlin 1878, S. 135, Anm. 2. — Ueber eine franz. Elegie in hebr. Lettern handelt A. Darmesteter, Romania III, 443—486; über hebr.-frz. Glossen ders., Rom. I, 146—176; ferner Böhmer-Neubauer, Roman. Studien I, 163—220.

<sup>2)</sup> Allen voran inbezug auf Reichhaltigkeit steht die Bodleiana in Oxford, die die Oppenheimische Bibliothek erworben hat und stets durch neue Ankäufe zu ergänzen sucht. — Viel Material findet sich auch im Brit. Mus., ebenso in der Rosenthaliana in Amsterdam. Die Münchener enthält auch manches Wertvolle. — Den HH. Beamten der genannten Bibliotheken fühle ich mich für ihre mir bereitwillig geleistete Unterstützung zu vielem Danke verpflichtet; im Besondern gilt dieser H. Dr. A. Neubauer in Oxford und H. Dr. M. Steinschneider in Berlin, die mir teils bei der Lösung schwieriger Stellen, teils durch ihre ausgedehnten bibliographischen Kenntnisse behülflich waren. — Ihre Anregung aber verdankt vorliegende Arbeit einem Colleg des S. S. 1884 über „Deutsche Litteraturgeschichte bis zum Zeitalter der Reformation“ bei Prof. Barnde, der bei Gelegenheit der Besprechung des „Wigalois“ auf die Wichtigkeit des Jüd.-deut. in sprachgeschichtlicher, kultur- und litterarhistorischer Hinsicht aufmerksam machte. Für eine weitere Förderung der Arbeit habe ich dem Interesse, das mein verehrter hochverehrter Lehrer Wilhelm Scherer an ihr nahm, und den instruktiven Ratschlägen des H. Prof. E. Schmidt zu danken.

deutschen Kultur, die jenes kleine Volk verachtete und vernachlässigte, und es doch durch die Stärke ihres Stromes erfaßte und mit sich fortriß.

Denn durchaus deutsch in Sprache und Geist sind zu einem großen Teile die Erzeugnisse dieser Litteratur, die sich seit dem 15. Jahrhundert <sup>1)</sup> nachweisen läßt und ihre Hauptpflanzstätten, den Druckorten nach zu schließen, in allen Rhein- und Maingegenden hatte.

Sie diente einer außerordentlichen Mannigfaltigkeit von Interessen <sup>2)</sup>. Für die Belehrung des Herzens und des Verstandes war gesorgt durch moralische Schriften wie „Seelenfreude“ und „Zuchtspiegel“, durch Bücher, die die religiösen Gebote einschärfen, durch Reisebeschreibungen, medicinische Werke und andere, die Kenntnisse zu verbreiten suchten. — Der Erbauung dienten Gebete, fromme Lieder, die zum Teil der christlichen Kirchenlyrik entnommen sind, die Uebersetzungen der Psalmen u. a. m. — Aber das Publikum, auf das die jüdischen Autoren rechnen durften, war vor allem unterhaltungsbefürftig; und wo die Unterhaltung sich gleichzeitig an das fromme Gemüth wandte, wo sie sich also mit der Erbauung verband, da war der buchhändlerische Erfolg ein außerordentlicher. Die Geschichten, die von den wunderbaren Rettungen der Gottesfürchtigen in ihrer spannenden Weise erzählen, die haggadischen Ausschmückungen der Bibel, die frommen Legenden, die von alter Tradition ererbt waren, sie erlebten eine Auflage nach der andern.

Aber alles dies reichte für das vorhandene Bedürfnis nicht aus; und hier besonders setzt der Einfluß der deutschen Umgebung ein: was die Phantasie der deutschen Dichtung aufgespeichert hatte, ihre Abenteuerromane, ihre Balladen, ihre Volkslieder, das nutzten die jüdischen Schriftsteller für ihr Publikum aus. Dieser Teil des jüdischen Schriftentkreises zerlegt sich bequem in zwei Gruppen. Die eine weist Werke auf, die bestimmte Vorbilder aus der deutschen, resp. europäisch-christlichen Litteratur haben, aber in der Ausführung ganz original sind <sup>3)</sup>; die andere besteht in Schriften,

<sup>1)</sup> Das frühe Auftreten eines jüld. Minnesängers, des Süßkind von Trimberg, ist als eine ganz vereinzelte Erscheinung aufzufassen. Ueber ihn in Verbindung mit der j.-d. Litteratur sind zu vgl. die Ausführungen von Creizenach und Hildebrand auf der XXXVI. Philologenversammlung (german. Section) in Würzburg; Germ. 1869, 127 f.

<sup>2)</sup> Das Folgende ist nur in allgemeinsten Umrissen gehalten. Zu vgl. sind Herman Foke in Arch. f. Etg. ed. Gösche I, 90—101 und St., Arch. II, 1—21. — Ermöglicht ist ein Ueberblick über das ganze Feld durch St.'s ziemlich erschöpfende Bibliographie j.-d. Drucke und Hss. im Serapeum ed. Naumann 1848. 49. 64. 66. 69.

Grünbaum in seiner Jüdisch-deutschen Chrestomathie (Leipzig 1882) berücksichtigt nur j.-d. Uebersetzungen von hebr. Schriftwerken. Sehr dankenswert sind die gebotenen Texte. Die daran geknüpften Bemerkungen aber sind theils weit-schweifig und unklar (z. B. S. 380, 3. 1—6), theils vollkommen unrichtig (z. B. S. 193 „die prosan-belletristische Litteratur in deutscher Sprache“ wäre unter den Juden „wenig bekannt“ gewesen). Wo die Münchener Bibl. den Verf. im Stich läßt, hört seine Kenntnis auf, da er doch aus St.'s eben erwähnten Artikeln sich leicht hätte Rat holen können.

<sup>3)</sup> Dahin gehören u. a. das „Danielbuch“ und das „Buch der Könige“, zwei große Epen in der Ribelenangstrophe gedichtet. — Sehr beliebt und weitverbreitet war „König Artus Hof“, dessen Stoff dem Wigalois des Wivent von Grafen-

die bis auf charakteristische Aenderungen im Einzelnen fast wörtlich aus deutschen Dichtungen hinübergenommen sind.

Einen Beitrag zur Kenntnis dieser Litteratur und zugleich eine Vorstudie für das allgemeine Thema „die deutsche Dichtung in der jüdisch-deutschen Litteratur“ zu liefern, ist die Aufgabe vorliegender Arbeit.

Zu Grunde liegt ihr eine Handschrift, welche die Bodleiana in Oxford vor einigen Jahren aus dem Nachlaß von E. Carmoly entstanden hat, um sie in die große Oppenheim-Sammlung einzureihen. Es ist ein Quartband von 57 Bl. und trägt die Signatur Ms. opp. add. 4<sup>o</sup> 136 (Neubauer, Catalogue of Hebrew Manuscripts Nr. 2420).

Raphael Kirchheim, der in dem Catalog der nachgelassenen Bücher Carmoly's (Frankfurt a. M. 1875) das Ms. unter Nr. 191 erwähnt, hat ihm ein Titelblatt mit der hebräischen Aufschrift „Volkslieder“ gegeben und die Seiten paginiert (114 S.). Diese Paginierung aber, der entsprechend das Ms. jetzt gebunden ist, hat zwei Fehler. Erstens hat R. K. übersehen oder anzudeuten unterlassen, daß die Hs. unvollständig ist. Nach S. 38 nämlich muß mindestens ein Blatt fehlen, wofür das Kriterium, zwei Eigentümlichkeiten der Aufzeichnung, ganz unzweifelhaft ist: auf jeder Seite sind am unteren Rande die ersten Wörter der folgenden schon im voraus angezeigt, wofür auf dieser nicht ein neues Lied beginnt<sup>1)</sup>; von jedem neuen Lied aber sind die ersten beiden Wörter mit hebräischen Quadrathuchstaben aufgezeichnet, während das Manuscript im Uebrigen kursiv-hebräisch geschrieben ist<sup>2)</sup>. Die Anfangsworte auf S. 39 aber stimmen nicht zu den S. 38 angegebenen und können auch nicht ein neues Lied beginnen, da sie kursiv geschrieben sind; sie gehören einem Liede an, dessen Anfang fehlt (vgl. Nr. 42 und 43). — Leicht zu beseitigen wäre der andere Fehler: S. 29—32 (Bl. 15. 16) ist vor S. 17—28 (Bl. 9—14) zu heften (vgl. Nr. 4 und das Wiederregister am Schluß).

Der Titel aber ist im Ganzen zutreffend gewählt. Das Ms. enthält ein Schauspiel und 54 Lieder<sup>3)</sup>, von denen 12 von jüdischen

berg entnommen ist. — Eine der Fassungen dieses j.-d. Epos ist zuerst für weitere Kreise bekannt gemacht worden durch Waagenfeld, in der „V. lehrung der Jüdisch-deutschen Red- und Schreibart“, Königsberg 1699. — In neuerer Zeit hat A. v. Lallemand die Kenntnis der hebr. Kursivschrift zu vermitteln gesucht; vgl. sein „Das deutsche Gaunertum“, Leipzig 1862, Bb. III. und IV.

<sup>1)</sup> Bei manchen Bl., die an den 3 freien Seitenrändern besonders stark beschädigt sind, ist diese Zeile abgerissen.

<sup>2)</sup> Zur Vervollständigung der Angaben über die Art der Aufzeichnung sei bemerkt, daß alles dafür spricht, besonders die Einheitlichkeit des Schriftstils, daß die Sammlung mit Ausnahme des Liedes Nr. 50 von Einem herrührt. — Die Lieder sind strophisch getrennt aufgezeichnet, aber in fortlaufenden, nicht metrisch abgetheilten Zeilen. — Die Schwierigkeit des Lesens besteht nicht im Entziffern der Schrift, da diese im Ganzen ziemlich deutlich ist; sie entspringt aber dem Prinzip der (j.-d.) kurs.-hebr. Schrift, nach welchem die Konsonanten das allein Maßgebende sind, und die Vokale nicht selten ganz weggelassen werden; so חר für „harr“, חלח für „hält“, מלין für „meilden“ u.; diese Auslassung der Vokale ist aber in der Uebertragung der hebr. Lettern auf die deutsche Sprache weit weniger häufig als im Hebr. selbst.

<sup>3)</sup> Eigentlich sind es 55 Lieder, aber eines (Nr. 47) ist zwei Mal aufgezeichnet.



Autoren stammen; die übrigen, beinahe vier Fünftel der Sammlung, bestehen in deutschen Volks- und Gesellschaftsliedern, die meist dem Ausgange des 16. Jahrhunderts angehören, und zum großen Teil neue Fassungen bekannter Lieder bieten; 7 Lieder unserer Sammlung aber, unter ihnen ein historisches, sind bisher noch nicht nachgewiesen<sup>1)</sup> und bilden so eine Bereicherung der deutschen Nationallitteratur.

Die Zeit, in der die Liedersammlung entstanden ist, ebenso wie der Wohnort und die Person des Schreibers bleibt zu ermitteln.

In der Schlußzeile des letzten der aufgezeichneten Lieder nennt sich der Verfasser als Eisak Wallich aus Worms (vgl. Nr. 40). R. Kirchheim und A. Neubauer haben aus der Stelle, die das Lied im Ms. einnimmt, nach der Analogie anderer jüdischer Schriften, mit Recht, wie ich meine, geschlossen, daß dieser Autor mit dem Sammler identisch sei.

Die Annahme, daß Worms der Ort der Entstehung sei, bekommt auch von anderer Seite Unterstützung; vor allem spricht dafür die geistige Anregung, die man gerade dort erhielt. Worms, der einstige Sitz der Heldensage, war im 16. Jahrhundert eins der Zentren litterarischer Interessen. Der Wormser Schulmeister Caspar Scheit, den sein Schüler, der berühmtere Fischart, mit einiger Ueberschätzung den besten Reimisten seiner Zeit nennt, brachte hier seine vielgelesenen Bücher „Grobianus“ und „Totentanz“, die wohl mehr verbreitet waren als ihre lateinischen Originale, auf den litterarischen Markt. Hier macht sich ein Einfluß des westlichen Nachbars geltend, bei dem die sog. Plejade, mit Pierre Ronsard an der Spitze, die Litteratur beherrschte; z. B. in Scheit's „Lob des Mayen“ ist diese Einwirkung deutlich sichtbar. Worms war eine der Pflegestätten der Fastnachtsspiele. Hier blühte eine Meistersängerschule. Und gleiche Kultur-entwicklung, gleiche Interessen verbanden Worms mit Straßburg, wo bei Bernhard Jobin Fischart's volkstümliche Bücher erschienen, und mit Heidelberg, wo der Hof einen Sammelplatz von Schönggeistern bildete. — Hier in Worms saß gewissermaßen der Reiche zu Tisch, und — die Bedürftigen konnten manchen Brocken erhaschen. Und in der That können die Juden der Stadt nicht teilnamlos für diese Kulturbestrebungen gewesen sein. Eine Betrachtung dessen, was die jüdischen Schriften im allgemeinen an durchaus Deutschem in sich aufgenommen haben, läßt eine Anteilnahme der Wormser Juden an den geistigen Erzeugnissen ihrer christlichen Mitbürger schon von vornherein erwarten; aber auch im speziellen möchte ich etwas dafür geltend machen, das zwar nicht überzeugende Beweiskraft besitzt, aber sich doch wenigstens als beachtenswertes Anzeichen bietet: in dem Berliner Exemplar von Scheit's „Die Fröhlich Heimfahrt“ (R. B. Jh 2406) stehen auf Bl. 16<sup>a</sup> am Seitenrande mit alter Tinte einige Wörter in hebräischer (curziv) Schrift, von denen leider nur ein paar Buchstaben lesbar geblieben sind, da das Ganze verwischt ist. Dazu kommt, daß in dem Liede, dessen Verfasser Eisak Wallich aus Worms ist, 2 Verse vorkommen, die wir fast wörtlich in dieser Scheit'schen Dichtung wiederfinden (vergl. Nr. 40). Viel-

<sup>1)</sup> Ein Lied (Nr. 31) ist zwar schon einmal erwähnt worden, ist aber noch ungedruckt.

leicht war unser Sammler derjenige, der bei der Lektüre des Buchs seines Landsmanns eine Glosse an den Rand setzte.

Der Dialekt, soweit er sich in der Aufzeichnung der deutschen, aus allen Gegenden zusammengeworhten Lieder erkennen läßt, spricht nicht gegen die Annahme der Wormser Herkunft des Bb.; der überwiegend hb. Konsonantismus des oberfränk. ist durchaus bemerkbar <sup>1)</sup>. Wo Wörter, die nur

<sup>1)</sup> Eine vollständige und exacte Darstellung des spezifisch jüb.-dent. Dialektes muß späterer Zeit vorbehalten bleiben. Das hier vorliegende Material ist dafür zu dürftig; denn nur die wenigen Lieder jübischer Verfasser können herbeigezogen werden, weil die ursprünglich deutschen Lieder bis auf seltene Einzelheiten nichts von j.-b. Dialekt enthalten. Einige Beobachtungen aber mögen hier ihren Platz finden.

Das j.-b. teilt einige Eigenheiten mit verschiedenen deutschen Dialecten, so:

- 1) mit dem bair.-alem. (Paul, mhd. gr. 1884. §. 111) die Erscheinung, daß a und o auf einander reimen und häufig für einander stehen (gewar: tor [porta] Nr. 38, 14, 1: 2; loben: begaben 38, 7, 1: 2; verdrossen: lossen 40, 6, 1: 2, erfahren: geworen [für geworden] 29, 2, 5: 6).
- 2) mit dem alem. ferner, daß ä auf ö reimt (getän: lön 24, 2, 1: 2).
- 3) noch weit häufiger als im späteren bair. (Paul § 112) findet sich im j.-b. für nhd. au = mhd. ou die Schreibung a und Reim mit a und ä (schaben: glaben 35, 5, 3: 4; ach: gäch 43, 6, 3: 4; aff: kaf 23, 5, 7: 8; schaffen: lasen 23, 13, 3: 4; pfaßen: lasen: rafen 23, 20, 6: 7: 8). Statt „auch“ ist im ganzen Mf. „ach“ geschrieben. Dies ist als Merkmal des j.-b. Dial. am besten gesichert [nhd. au = mhd. ü ist im Mf. entweder „u“ oder „au“ geschrieben].
- 4) auf Einwirkung des nhrh. Dial. scheinen die Reime 40, 7, 4: 5 mitgeteilt: bezalt, 40, 12, 3: 6 freuden: geleidn (für geladen) und 23, 30, 3: 4 weiber: schwager schließen zu lassen (Paul § 101).

Andere Erscheinungen können unter die Tendenz einer Erleichterung der Aussprache subsumiert werden.

- a) Dahin gehört, daß Endkonsonanten zuweilen wegfallen; es heißt stets un statt und (vgl. mittellengl. an nicht selten für and); ebenso stets is für ist.
- b) Ein Ausfall eines d mitten im Worte ist namentlich bei werden häufig (29, 2, 5: 6 erfahren: geworen; 29, 14, 3: 4 und 15, 3: 4 hören: weren). Der Ausfall eines l bei also, wofür fast immer aso.
- c) Anderseits ist bei einigen Wörtern ein n eingeschoben, namentlich bei gehen, stehen, sein, die sehr häufig im j.-b. genen, stenen, senen lauten, cfr. 29, 11, 5: 6 stenen: kennen (Kfuge im etymol. Wb. bringt stauen mit staunen zusammen; hier läge möglicherweise eine verwandte Spracherscheinung vor). Statt und neben mer, mē findet sich j.-b. auch men 24, 2, 1: 2 men [magis]: sten; 24, 7, 1: 2 gesēn: men. Dies ist vielleicht auf niederb. Einfluß zurückzuführen. Die nb. Bedeutung des men = nur kommt im Bb. einmal vor (vgl. Nr. 37 halt dich men zuchtig und frommen).
- d) Für einander, herein, hinaus heißt es stets anander, arein, anus — anaus u.

Von syntaktischen Besonderheiten sind hier im Mf. nicht viele bemerkbar.

Zuweilen steht hinter dem bestimmten Artikel auch die starke Form des abj., wie noch im mhd. Nr. 45 der stolzer mut. Diese Eigentümlichkeit ist zum Teil auch bei den ursprünglich deutschen Liedern der Sammlung bemerkbar Nr. 16, 3 der heller tag; 17, 3 unsres langes gefecht.

Die Form des Akkusativs statt der des Nominativs findet sich nicht selten.

Ich lasse die Frage offen, in wieweit sich dialectische Verschiedenheiten innerhalb des Jübischdeutschen zeigen. Die hier angeführten Einzelheiten sind aber, wie ich glaube, auf dem ganzen Gebiete des j.-b. anzutreffen.

dem nd. eigentümlich sind, vorkommen, handelt es sich immer um ein ursprünglich nd. Lied, das durch die Nachlässigkeit des Schreibers bei der Uebersetzung in den hd. Dialekt an einigen Stellen in der Form des Originals belassen wurde.

Ebenso wenig machen die Dertlichkeiten, deren Namen in dem Pb. vorkommen, die Annahme unwahrscheinlich. Es sind meist Städte und Dörfer, die in den jetzigen Bair. Reg.-Bez. Ober-, Mittel- und Unterfranken liegen, die also nicht eben weit von Worms sind <sup>1)</sup>).

Der Sammler <sup>2)</sup> charakterisiert sich weniger durch eine Vorliebe für eine bestimmte Liebergattung als durch die Gestalt, in der er seine Lieder aufnimmt, d. h. die Aenderungen, die er an seinen Vorlagen vollzieht. Er ist gleichsam Thorwächter. Bevor er ein Lied in seine Sammlung einläßt, muß es sich als harmlos für ihn ausweisen: es darf nichts mitbringen, das mit christlicher Religion oder antijüdischer Lebensart (vgl. Nr. 28) in irgend welcher Berührung steht. Die Lieder, bei denen er solche „Flecken“ findet, läßt er nicht unbehelligt passieren; sie müssen sich vorher einer Reinigung unterziehen. Oder, unbillig gesprochen, er entfernt alle Stellen, die bei ihm als Juden Anstoß erregen, und hilft sich dann auf seine eigene Weise, indem er da, wo nun Lücken entstanden sind, Worte einsetzt, die allgemeinen religiösen Vorstellungen Ausdruck leihen. Die zahlreichen Beispiele dafür finden bei Besprechung der einzelnen Lieder Erwähnung.

Die Frage, wann die Sammlung geschrieben und abgeschlossen sei, läßt sich nicht mit einem bestimmten Datum beantworten. Vieles weist darauf hin, daß das Pb. nicht in einem Zuge geschrieben ist. Die Reihenfolge der Lieder im Manuscript, die durchaus kein Prinzip wahrnehmen läßt, erweckt die Vorstellung, daß unser Sammler, wenn ihm einmal ein Lied gefiel, eine Mußestunde für dessen Aufzeichnung wählte. Auch der Umstand, daß dasselbe Lied (Nr. 47) zwei Mal (durch 23 Seiten von einander getrennt) geschrieben ist, spricht dafür; der Sammler vergaß eben, daß er dies Lied sich schon einmal notiert hatte. — Vor 1601 kann die Sammlung nicht beendet gewesen sein, da ein historisches Lied (Nr. 55) aus diesem Jahre darin enthalten ist. Auch Nr. 35 führt auf das Jahr 1601; vgl. 35, 11, 4 (ich) möcht also reich sein als Meislen was; der, auf den hier angespielt ist, ist der freigebige Mordechai Meisel, der Führer der Prager Gemeinde, der im Jahre 1601 starb <sup>3)</sup>. — Kein Lied zwingt zur Annahme eines späteren Datums. Nr. 23 aber scheint noch im Jahre 1598 geschrieben zu sein. Daß es 1598 gerichtet wurde, ist sicher, da diese Jahreszahl im Reime steht. Nun hat eine andere Fassung des-

<sup>1)</sup> Namentlich sind zu vergleichen die Lieder Nr. 23 (Vendershausen u. Fr.), Nr. 24 (Bamberger Land, Steiger Walb, Stift Fulba), Nr. 25 (Eibulstat u. Fr.).

<sup>2)</sup> A. Berliner hat in Hebr. Bibliographie ed. St. VII, 82 Mitteilungen über die Familie Wallich gemacht. Im J. 1615 hat ein Arzt dieser Familie in eine ihm gebührige hebr. Hl. die Namen seiner Verwandten eingetragen; unter diesen befindet sich auch Eisik Wallich, Parness (Gemeindevorsteher); wahrscheinlich der, mit dem wir es zu thun haben.

<sup>3)</sup> Vgl. Junz, zur Geschichte und Litteratur, Berlin 1845, S. 269 und 402, und Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden in Deutschl., II, 172 ff.



selben Liedes, die Et. im Serapeum 1864 S. 102 mittheilt, eine andere Jahreszahl 1620 (ZW), läßt aber infolge dessen den Reim vermissen. Dies Lied pflegte zur Belustigung am Purimfeste vorgelesen zu werden; es ist also sehr wahrscheinlich, daß der jedesmalige Schreiber des Liedes die Jahreszahl einsetzte, die zu der Zeit der Niederschrift stimmte. — Alle diese Momente berechtigen, meine ich, zu der Annahme, daß das Lb. etwa in den Jahren 1595 bis 1605 geschrieben sei.

Es erübrigt mir noch, einige Worte über die Prinzipien, denen ich in der Ausgabe des Lb. gefolgt bin, zu sagen. Um das in dem Ms. vorliegende Material übersichtlicher zu gestalten, habe ich die Lieder in verschiedene Gruppen geteilt; das Inhaltsregister aber giebt eine Anschauung ihrer Reihenfolge im Ms. — Soweit es mir möglich war, habe ich jedes Lied durch Nachweisungen der Drucke, in denen es sich sonst noch findet, und durch Vergleichung mit andern Lesarten oder andern Liedern, in denen ähnliche Motive verarbeitet sind, litterarisch nutzbar zu machen gesucht. — Lieder, die bekannt und in gedruckten Sammlungen leicht zugänglich gemacht sind, und deren hier vorliegende Fassungen nichts besonders Abweichendes bieten, werden nicht vollständig wiedergegeben; und da unsre Sammlung vom litterarhistorischen Standpunkt nur als eine sekundäre Quelle für die Textgestaltung der Lieder gelten kann, so habe ich mich bei diesen auf die Erwähnung derjenigen (von den bekannten) abweichenden Lesarten beschränkt, welche entweder dem Sinn eine andere Wendung geben oder sich als absichtliche Aenderung des Sammlers kennzeichnen und so zu dessen Charakterisierung beitragen; aber da, wo bei bekannten guten Lesarten eine Differenz stattfindet, und unsere Hs. einer bestimmten folgt, habe ich dies konstatiert, auch wenn die Variante nur eine grammatische ist. — Die Orthographie im Ms. ist durchaus prinzipienlos; ich habe mich nach den Grundsätzen gerichtet, die Uhland in seinen Volksliedern aufgestellt hat. Von der Richtigkeit der Ausführungen Liliencron's (Histor. VII. I. S. X) überzeugt, habe ich, jedesmal wo im Ms. i neben ei und u neben au auftritt, nicht normalisiert, sondern bin der Schreibung des Ms. gefolgt. — Wenn ich von der Lesart des Ms. abweichen zu müssen glaubte, so habe ich diese in der Anmerkung angegeben; offenbare Versehen des Schreibers aber sind stillschweigend verbessert. — Das in runde Klammern Geschlossene ( ) bezeichnet eine Ergänzung des Textes; die Worte, die in eckige Klammern [ ] gesetzt sind, müssen nach meiner Meinung getilgt werden. — Für ach, is, anander, arein habe ich in den deutschen Liedern auch, ist, einander, herein zc. gesetzt, weil ich meine, daß man überall da, wo nachweislich eine deutsche Vorlage einfach in hebräische Lettern übertragen ist, nur den litterarhistorischen Gewinn ins Auge zu fassen habe und berechtigt sei, die wenigen Spuren des jüd.-deut. Dialekts zu beseitigen.

Verhältnismäßig wenige der Lieder, in denen Fröhlichkeit beim Tanze und Liebeshoffnung oder Freude erklingt, haben unsern Sammler zum Aufschreiben gereizt.

Auf S. 79 ist folgendes Tanzlied <sup>1)</sup> aufgezeichnet.

1.

1. Jungfraulein, wolt ir nicht  
mit mir ein tanzlein tun;  
ich bitt, ir wolt mirs nit vor übel hon,  
frölich muß ich sein,  
frölich muß ich sein,  
bieweilen ich es hab und kann.
2. Euer zarter junger leib  
hat mich in lieb verwunt,  
auch euer euglein klar  
darzu euer roter mund;  
schließt euer arme <sup>2)</sup> ein,  
feins lieb, wol in die mein,  
so wird mein herz gesund.
3. Nun tanzen mir den lieblichen Reien  
und wellen (mit) einander frisch frölich sein,  
weil es geschicht  
und in eren allein.
4. Wer will uns weren ein frölichen mut,  
weil uns solches das glück nit nemen tut?  
schöne Jungfrau, schöne Jungfrau,  
nemt also vür gut.

Die ersten beiden Strophen sind für den „umbgehenden Tanz“ <sup>3)</sup> bestimmt, Str. 3 und 4 aber für den Springtanz <sup>3)</sup>. Darauf deutet schon die Verschiedenheit des Rhythmus; aber wir finden auch ausdrücklich dessen Erwähnung gethan in Joh. Petrus de Memel, Lustige Gesellschaft, Zippelzerbst 1657 12<sup>o</sup> (R. B.) S. 482 Nr. 1190. Dort ist nämlich das Lied mit einer scherzhaften Einleitung wiedergegeben, und auf die zweite Strophe folgt die Bemerkung „Nun gehet der Tantz im Sprunge“. — Sonst findet sich das Lied noch bei Val. Hauffmann, Nürnberg. 1600 und 1602 (cfr. Gdb. § 110. 31, 6) und in Pgg. Pb.

Auch bei einem auf S. 90 des Mf. aufgezeichneten Tanzliede können wir aus der Verschiedenheit des Rhythmus auf die verschiedene Verwendung der Strophen schließen.

1. Ach herziges herz, tu dich on allen <sup>4)</sup> schmerz  
mir ganz ergeben,  
uf das mein lieb und gunst, nit mag werden umsunst  
bei meinem leben.  
schönes jungfraulein, schließ uf das herze dein,

<sup>1)</sup> cfr. Böhme, GT. II Nr. 48.

<sup>2)</sup> Mf. arem (Svarabhaktivokal).

<sup>3)</sup> Böhme, GT. I S. 254 f.

<sup>4)</sup> Mf. alle.

bin ich dir hold,  
so du mir glauben wol[st];  
nach dir stet mein herze,  
trägt große schmerzen,  
wenn du mir glauben wolst.

2. Ach meidlein fein, kum du allein  
in meinem herzen,  
nach herzenbegier, meines herzen [m]ein zier,  
freundlich zu scherzen.  
ach du edle krone, meines herzen ein wonne,  
bin ich dir hold,  
wenn du mir es glauben wol[st];  
nach dir stet mein herze,  
trägt große schmerze,  
das macht dein schöner gestalt.

3. Frölichkeit ist wol erlaubt, jedoch in eren,  
drum lat uns frisch und frölich sein, wer will uns weren.  
harfen und lauten,  
fidel und pauken  
müssen dar sein  
bei schonen jungfraulein,  
drum seid frisch und frölich  
und auch erlich  
bei bier und auch bei wein.

4. Der ihundert will frisch und frölich sein, der tritt ein reien!  
singen und springen, frölichkeit zu aller zeit  
ist wol erlaubt.  
spaziren, hofiren,  
herzen und scherzen <sup>1)</sup>  
vergehet all mein leid;  
geschicht es in eren,  
kann es kein mensch nit weren  
allhie zu dieser zeit.

Die 2te und 3te Strophe habe ich sonst nirgendwo belegt gefunden; Str. 1 und 4 aber finden sich in einem Einzeldruck o. J. Magdeburg bei Wilhelm Rosß (H. B. 934). Der Schluß der ersten Strophe lautet hier anders:

schließ auf das herze dein,  
bin ich dir hold,  
schleuß mich, feins lieb, darein;  
nichts auf dieser erden  
kann mir lieber werden,  
du erfreuest mich allein.

<sup>1)</sup> Mf. schmerzen.

Die andre Strophe (unsre vierte) trägt die Ueberschrift „Proportio“ (vgl. darüber Böhme, *GT.* I, 254); sie hält, dadurch daß die Verse eine andere Reihenfolge haben, das Reimschema besser inne; die ersten Verse lauten hier:

Wer jetzt mit mir will fröhlich sein, der trete an den reien,  
denn fröhlichkeit zu jeder zeit vorleubet mag sein;  
singen und springen 1c.

In der Fassung, die unserm Sammler zur Vorlage diente, hat der letzte Vers von Str. 1 wohl so gelautet wie der von Str. 2; das Versehen erklärt sich daraus, daß zwei Zeilen vorher dieselben Worte stehen.

Wenig Berücksichtigung verdient die Fassung des S. 55 aufgezeichneten 3. Langliedes: <sup>1)</sup>

Die fisch im wasser wonen,  
das wilb wol in dem walb 1c.

Bei Hg. hat das Lied 12, hier nur 9 Strophen; es fehlen Strophe 6, 9 und 10. Varianten finden sich vielfach; aber sie sind vollkommen wertlos, da der Schreiber bei der Aufzeichnung dieses Liedes sehr nachlässig gewesen ist; er läßt Worte und auch ganze Verse aus. Der Anfang des Liedes findet sich auch in Nr. 4 von Franck's F. q.

Ebdort wird bei der Verarbeitung desselben Quodlibet der Vers 4. „Mutter, wie soll ich ihm tun?“ benutzt. Das zugehörige Lied ist aus Erasmus Widmann, *Neue Musicalische Kurgweil*, Nürnberg. 1618 abgedruckt bei H v F, *BGL.* Nr. 159. Sonst noch zu belegen 1596 bei Val. Haßmann (*Gdd.* S. 110. 31, 4). Es muß jedoch viel älter sein, da die erste Zeile dem Lied von Sant Grobian (Mitte des XVI. jh.) als Tonangabe vorgebrucht ist (*Böhme AB.* Nr. 313). In unserm Mf. muß man dies Lied aus zwei Stellen zusammensuchen; Str. 1 und 2 stehen auf S. 32, Str. 3—5 auf S. 17. Die 6te Str. bei H v F. fehlt hier. — Der erste Vers heißt „Ach, mütterlein mein, wie soll ich im tun“, und er stimmt so mehr zu Franck als zu Widmann, der dafür hat „Mütterlein mein, was soll ich tun“. Bemerkenswert durch größere Abweichung von den andern Fassungen sind die ersten 2 Verse von Str. 4:

Ach töchterlein, so nem in schon,  
dieweil du wilst haben ein emann.

(bei H v F sind die Reime, an : je ein man);

und 5, 2 und 3 sind ganz korrumpiert, sie lauten:

unserß nachpirs Michlein  
muß bei gele gewand sein,

bei H v F ist 5, 3 „das muss bei gölle werden mein“.

<sup>1)</sup> Abdruck des Liedes und Quellenangabe bei Böhme, *AB.* Nr. 316; das bei H v F, *Finbl.* S. 152 erwähnte: Beide jung und jung gehört zusammen scheint zu diesem Lied (cfr. Str. 2) in Beziehung zu stehen.

Liegt in der Fassung unseres Ms. eine Anspielung auf die Kleidung Michels vor? cfr. 6, 3 bei HvF.

Michelein . . . hat hübsche gelbe hosen an.

5. Ganz im Geschmack des ausgehenden XVI. jh. ist ein 7stroph. Lied auf S. 98 des Ms., beginnend:

Nun grüß dich got, feines liebelein,  
igundert will ich bald bei dir sein  
und will erfreuen das herze dein,  
das so lang hat gelitten schwere pein.

Dasselbe Lied hat bei Vgg. 8 Str., und eine Fassung von 10 Str. ist „aus einer alten Hs.“ abgedruckt bei Mayer (Des alten Nürnberg Sitten und Gebräuche, Nürnberg. 1835 II, 45). Unsere Str. 1, 2 und 4—7 entspricht Vgg. 1, 2, 5—8 und M. 1, 2, 7—10 (Vgg. und M. haben Str. 3 und 4 gemeinsam, nur M's Fassung eignen die 2 darauf folgenden Strophen). Str. 3 lautet:

Ir mündlein rot, ir euglein klar  
haben mich ganz oft erfreut zwar,  
mein eigen sulst du sein vürwar,  
e, wilß got, verget ein jar.

Sie findet sich bei Vgg. gar nicht; bei M. bilden je zwei Verse derselben den Schluß von Str. 5 und 6. — Beachtenswert erscheint mir der Umstand, daß alle die Strophen, die in unserer Fassung, der kürzesten, fehlen (M. 3—6), den durchgehenden Reim vermissen lassen; außerdem fehlt dieser noch in 2 Str. (hier Str. 2 und 7).

6. Die Neigung deutscher Volkspoesie, Naturgefühl mit Liebesgefühl zu verbinden, hat auch hier, in einem Abglanze derselben, ihre Spur hinterlassen. S. 19 findet sich das häufig gedruckte <sup>1)</sup>

Wie schon blüt uns der meie,

4str. wie bei U. Nr. 58 und FVB. Nr. 30. (Nur 3 Str. hat Ms. germ. fol. 752 der R. B.) Wenn hier die ersten 2 Verse von Str. 3 lauten:

Zwei blümlein auf grüner heiden,  
die sein mir so wolgemut,

statt mit namen Wolgemut oder die heissen Wolgemut, so haben wir wohl anzunehmen, daß unserm Sammler die „Botanik der Liebe“ <sup>2)</sup>, die „Augentrost“, „Grenpreis“ u. dgl. erfand, nicht geläufig war, und daß er den Text seiner Vorlage zu verbessern glaubte.

7. Das Lied „In dem maien ist so lieblich und schon“ (Ms. S. 100) hat hier dieselbe 8stroph. Fassung wie bei Mittler, wo es S. 545 von einem fl. Bl. des J. 1646 (R. B.) abgedruckt ist. Abweichend ist nur, daß Str. 6 und 7 Mittlers hier in umgekehrter Reihenfolge stehen. Bei

<sup>1)</sup> Nachweise bei Upland, Schr. IV, 51.

<sup>2)</sup> Ausbrud Uplands, Schr. III, 437.



M. ist das Lied in 4 zeil., bei Erlach (10 Str. III, 151) und in Kn. W. (6 Str.; ed. Erf III, 126) in 5 zeil. Strophen abgedruckt. Das eine ist so richtig oder so falsch wie das andere, denn thatsächlich sind die ersten beiden Strophen 5zeil. mit dem Reimbau a a b b c, alle andern aber 4zeil.

Der Vogel, besonders die Nachtigall, spielt in der deutschen Volksdichtung häufig die Rolle des Liebesglück Verkündenden oder Belauschenden, des Ratenden und Mahnenden. Selten jedoch deutet er allegorisch auf den Geliebten oder das Mädchen selbst (vgl. FVB. Nr. 201. U. Nr. 83). S. 101 des Mf. finden wir ein Lied, das in diese Kategorie gehört, es hat 5 7 zeil. Strophen. 8.

Einsmals schein mir die sonne,  
ging ich nach freud und wonne  
spaziren in grunen wald; u. s. w.

Unsere Fassung ist zu vergleichen mit der 5stroph. <sup>1)</sup> in KnW. ed. Erf IV, 16; die 4 letzten Verse der 2ten Str. wiederholen hier genau den Schluß der ersten; 3, 3 hat die Variante „das kleine wächtelein“. Bedeutende Verschiedenheit weist Str. 5 auf; sie scheint Echtes und Misverstandenes zu enthalten.

So wolt ich leib und leben  
um ein solches wächtelein geben,  
ich bin ein junges blut.  
das mich der hezer tut neiden,  
das sich das wächtelein mit freuden  
tut selches alles erleiden,  
die sich zu mir schwingen tut.

Ich rechne zu dieser Gruppe auch das 9stroph. Tagelied: 9.

Wach auf, meines herzen mein schone,  
herzallerliebste mein ic. (Mf. S. 56)

Das Lied ist korrekt abgeschrieben und hat den Sammler scheinbar sehr angesprochen; ich entnehme dies aus der Sorgfalt, mit der er graphisch die Laute wiederzugeben sucht, z. B. ist „ü“ in würeb (4, 2) durch uui bezeichnet. Von Varianten, die sich bei Vergleichung mit dem Text Gdd=L. Nr. 77 herausstellen, erwähne ich 1, 7 vun weiten her dringen, und 3, 7 der tag will uns beschleichen; so auch in Vergkreyen 1574 (R. B.): „der tag will mich erschleichen“, während bei Gdd=L. steht: „die nacht will mir entweichen“. Ms. germ. fol. 752 der R. B. hat wieder (wie in unserm 6ten Liede) eine verkürzte Fassung, die letzte Str. fehlt.

Ueberwiegend ist die Anzahl der Lieder, welche Trauer oder Spott über verschmähte Liebe oder den Schmerz über die Trennung zum Ausdruck bringen.

<sup>1)</sup> Eine Fassung von 15 Str. bei Ditsfurth, BOL. Nr. 6; diese Fassung erwähnt bei Mal. II, 711; die einfache Lektüre derselben lehrt, daß die 10 überschüssigen Strophen (4. 5. 7—12. 13. 14.) einer späteren Zeit angehören.

10. Das rasche Schwinden eines geträumten Genusses beklagt das Lied:

Einsmals ein süßen traum ich het,  
und wie mein feins lieb stund vor meinem bett,  
wie sie gott hat geschaffen;  
das edelbild  
sprach, so du wil[st],  
so will ich bei dir schlafen.

Das Lied hat bei Lhg. und auf einem fl. Bl. Magdeburg o. J. (HB.) 6 Strophen, hier nur 5; Str. 4 der genannten Fassungen fehlt hier. Die Beliebtheit dieses Liedes bezeugt das Vorkommen von 5, 1 und 2 in einem Quodlibet von Franck (F. q. Nr. 4):

Da sprang das liebe engelein  
mit freuden zu mir ins bett hinein.

Verwandt in Inhalt und Form ist das Lied Einsmal lag ich in schlafes qual (Göb=I. Nr. 99; HvJ, BGL. Nr. 8). Die Volksdichtung des XVI. Jh. scheint sich in der Ausmalung dieses Traumes sehr gefallen zu haben<sup>1)</sup>; dasselbe Motiv ist z. B. verwertet bei Uhland, Bl. Nr. 20, 3. 4. 27, 3—5, 28, 1. 2.

11. Trauer über Untreue seitens der Geliebten findet Ausdruck in einem Liede, das auf einem fl. Bl. Magdeburg 1601 (HB. 927) abgedruckt ist. Die Fassung desselben Liedes in unserm Ms. ist aber so verschieden von dieser, daß sie vollständig mitgeteilt zu werden verdient.

1. Nach trauern kumt bald freud,  
des freu ich mich allezeit,  
.....<sup>2)</sup>  
ich hoff, es sei mein glücke,  
es wend sich all mein leid.
2. Ich hab mir außerswelt  
eine, die mir gefelt,  
sie spricht: ich hab kein lieber als dich<sup>3)</sup>  
ja, ich verste wol „hinter sich“,<sup>4)</sup>  
also get es zu in der welt.
3. Treu hab ich ir geleist,  
untreu sie mir beweist,  
ich leist ir treu zu aller frist,  
untreu mein belonung ist,  
das gereuet mich allermeist.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Dies Motiv gehört zu denen, die aus alter Zeit fortleben; vgl. Friedrich von Hausens Str. in MSf. 48, 23—31; und Walther von der Vogelweide 75, 17—24; weitere Nachweise giebt Wilmans im Leben und Dichten W. v. d. B. (Bonn 1882), S. 403 Nr. 338.

<sup>2)</sup> B. 3 fehlt im Ms., im fl. Bl. heißt er: jetzund get all mein sach zurück.

<sup>3)</sup> Ms. mich.

<sup>4)</sup> Ueber „hinter sich“ etwa gleich „umgekehrt wird ein Schuh draus“, vgl. DWb. IV 2. Sp. 1495.

<sup>5)</sup> Ms. allermeinst.

4. Sie docht sich wol zuhand,  
sie sei die schonst im land,  
darzu im römischen reichen,  
sint man nit ires gleichen,  
es felt sich aber weit.
5. Sie hat sich hören lon,  
sie wolt einen edlen man hon,  
ein reichen und ein frumen,  
sie hat noch keinen überkumen,  
geschicht ir all zu truog.
6. Sie hat sich hören lan,  
sie wolt ein edelman han, <sup>1)</sup>  
.  
.  
.  
das sei got von himmel geklagt,  
gib ir ein alten man.
7. So hostu es wol bedacht,  
mich nit so ser veracht,  
veracht mich und (die) meinen nicht,  
tu ich unrecht, so hüt du dich,  
und sei du das bericht.
8. Nun merk du mich fein,  
du stolz jungfräulein,  
frag niks danach zu diezer frist,  
weilen dir ein andrer lieber ist,  
ich bin noch nit allein.
9. So hostu es wol bedacht,  
mich nit zu ser veracht,  
man darf dir es nit vor übel han,  
du host es einem andren men getan;  
drauf scheid ich von dir.
10. Alde zu guter nacht,  
das lied sei dir gemacht;  
wâr ich gezogen mein strâßen,  
het ich dich faren lossen,  
het ich das lied nit getracht.

Str. 1. 2. 3 und 7 des fl. Bl. entsprechen ziemlich genau unsern Str. 1. 2. 4 und 3; Str. 5 und 6 des fl. Bl. ist ähnlich unserer Str. 7 und 9, die in der Vorlage unseres Sammlers wohl auch einander unmittelbar gefolgt sind. — Jene Fassung erscheint zahmer als die hier vorliegende; dort hält der Dichter den Bruch mit seiner Geliebten noch nicht für unheilbar und mag wohl hoffen, sein Lied werde die Versöhnung herbeiführen, vgl. besonders B. 1 und 2 von Str. 8:

<sup>1)</sup> vgl. FLB. Nr. 69, 3. Uhländ, Bl. Nr. 154 A 2 B 3 C 3.



Darumb, du feines lieb,  
kein untreu an mir üb;

und ferner 4, 2—5:

darumb mich wunder nimpt,  
das du mich gleich wie mancher mer  
aus übermut verachtest ser,  
welches dir doch nicht gezimpt.

Hier hingegen findet das Bedauern über die Untreue fast keinen Raum, desto mehr klingt der Trost, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, hervor (vgl. 8, 5 „ich bin noch nit allein“<sup>1)</sup>).

12. Eine ähnliche Verschiebung von Trauer und Spott können wir bei zwei Fassungen des Liedes: „Mit lieb bin ich umfängen“ beobachten. Im FLB. Nr. 88 hat es 7 Str., in einem Niederbüchlein v. J. 1582 Nr. 8 (R. B. Jb. 5041) 8 Str.<sup>2)</sup>. (Die Aufzeichnung in unserm Ms. S. 86 stimmt mit der letztgenannten Fassung überein.) Im FLB. schließt der Liebende, nachdem er die Hoffnungslosigkeit seiner Neigung erkannt hat, mit den Worten:

Ach gott, wem soll ich klagen,  
daß ich kein trost mer hab?  
mein hertz will mir verzagen  
und kan nit lassen ab.  
von der ich bin betrogen,  
die ich mit treuen meint,  
ein ander hat sie erkoren  
und ist mir worden feind.

Im Lb. v. J. 1582 ebenso wie in unserm Ms. folgt auf diese Str. eine, die im Ton fast einen vollkommenen Gegensatz zu der vorhergehenden bildet

Ms. Str. 8. Nun will ich nit vorzagen (Ms. zeigen)  
und will nit lassen ab, (vgl. Str. 7, 3. 4)  
der henker soll in<sup>3)</sup> plagen,  
der uns belogen hat  
mit seiner falschen zungen,  
daß ich gar wenig acht;  
si dir, feines lieb, gesungen  
zu tusend guter nacht!

13. Während bei diesem Liede die letzte Strophe, die einer andern Stimmung entspringt als die vorhergehenden, sicherlich einer späteren Zeit angehört, so werden wir trotz des Empfindungswechsels<sup>4)</sup> Einheitlichkeit der Entstehung anzunehmen haben bei dem Liede, das im Ms. S. 87 auf-

<sup>1)</sup> Teile dieses Liedes sind noch bis in die neueste Zeit fast wörtlich erhalten. Zu Str. 4 ist zu vgl. H v F, Schl. Bl. Nr. 236, 6; zu Str. 7 Meyer, Schwäb. Bl., Berlin, 1855, S. 267 Nr. 16. —

<sup>2)</sup> Ebenso 8 stroph. in vielen Mss. der R. B., z. B. Ms. germ. fol. 753, qu. 612, qu. 716. — Die beiden ersten Str. sind auch abgedruckt bei Mittler Nr. 713.

<sup>3)</sup> Ms. sie.

<sup>4)</sup> der sich in Str. 11 kund giebt.

gezeichnet ist. Die Fassung hier hilft uns, die Zusatzstrophen von den echten im Vb. des Paul von der Nelt v. J. 1602 (vgl. Gdb. § 109, 36)<sup>1)</sup> abzufondern.

1. Lösß ab, lösß ab<sup>2)</sup>, mein herz das brint,  
mein feines lieb hat es mir angezünd.
2. Schenk ein, schenk ein das hole glas  
trink aus |:], was schadt dir das.
3. Es schadt mir niks, es schmeckt mir wol,  
ich weiß wol einen, der es bezalen soll.
4. Der es bezalen soll, der ist nit hier,  
kumt er schier, do kumt er schier.
5. Kumt er schier nicht zu rechter zeit,  
so nemt feines lieb ein ander weib.
6. Nemstu ein weib, nem ich ein man,  
leit mir, feines lieb, nit vil daran.
7. Far hin, far hin, du junger helt,  
und mach es doch, wie es dir gefelt.
8. Gefelt es dir nit, far immer hin,  
und loß mich bleiben, der ich bin.
9. Der ich bin, das weiß man wol,  
ich weiß wol eine, die mir werden soll.
10. Die mir werden soll, die ist nit weit,  
sie wird bald kommen zu rechter zeit.
11. Zu rechter zeit, zu rechter stund,  
der liebe . . . spar dich gesund.<sup>3)</sup>

Es ist leicht erklärlich, daß in solchen neckenden Liebesliedern häufig in der einen Fassung dem Manne Strophen in den Mund gelegt werden, die in einer andern das Mädchen spricht, und umgekehrt. Und wirklich ist die Person des Sprechenden im Vb. des P. v. d. A. in allen den Strophen<sup>4)</sup> eine andre, in denen sie nicht durch den Reim festgehalten wurde, wie in Str. 6, 7, wohl auch 8. Bei P. v. d. A. folgen noch 5 Strophen:

Mein herz ist frisch und wolgemut,  
es tracht nicht fer nach großem gut.  
Allein nach er und tugend schon<sup>5)</sup>  
mein junges herz nur ringen tut.  
Bringt uns der mai den grünen fle,  
scheiden von seinem lieb, und das tut we.  
Wer ist, der uns dies liedlein sang?  
ein gut gesell bleibt sein leben lang.  
Er singt uns das und noch vil mer,  
gott-b'hüt allen jungfrauen ir er.

<sup>1)</sup> Weim. Jhb. II, 320—356, von H v F.

<sup>2)</sup> Bei P. v. d. A. eine Lesart, die nicht so sinnlich-konkret ist wie unsere: Wach auf, wach auf.

<sup>3)</sup> Bei P. v. d. A. der liebe gott spar in gesund.

<sup>4)</sup> Vgl. Str. 3. 4. 5. 9. 10. 11.

<sup>5)</sup> Mit H v F. a. a. D. ist „schon“ in „gut“ zu verbessern.

Daß dies Zusatzstrophen sind, ist schon aus der Verschiedenheit des Stils leicht zu ersehen; vor allem aber spricht dafür, daß in diesen 5 Strophen die Kettenanreihung der andern ganz fallengelassen ist.<sup>1)</sup>

14. Auf S. 78 des Mf. finden wir das Lied: Nach schwarzen kirschen steigt man hoch (in Brechtel's Kurzweilige Neue Teutsche Lieblein, 1594, vgl. Gdb. S. 110, 28, 3). Es ist hier fast wörtlich so wie bei HvF, BGL. Nr. 107.
15. In der Tendenz berührt es sich mit dem bekannten Bl. (Uhlend, Bl. Nr. 252):

„O baurknacht, laß die rösklein stan!  
sie sein nit dein;  
du tregst noch wol von nesselkraut  
ein krenzelein.“

und ebenso mit einem Liede des Mf. S. 97, das ich sonst nirgends gefunden habe.

1. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
die berg sein hoch, ir steigt sie nit,  
daruf hat es sich viel spitziger sein;  
laß ab, es kann nit gesein.
2. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
die berg sein hoch, ir steigt sie nit,  
daruf hat es sich vil spitziger doren<sup>2)</sup>,  
laß ab, es ist verloren.
3. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
der wein ist sauer, ir trinket in nit,  
so tut man auch schwefel drein,  
laß ab, es kann nit gesein.
4. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
[der wein ist sauer, ir trinket in nit,]  
die malzeit ist euch zugericht,  
junge tauben braten<sup>3)</sup> geschwind,  
laß ab, mein liebes kind.
5. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
die jungfrau will euch warhaftig nit,  
sie spricht, ir hat das fieber,  
ein andren hat sie vil lieber.

<sup>1)</sup> Aehnlich in der Form und z. T. auch inhaltlich sind die beiden Fassungen des Liedes: „Ade, mein schatz, ich muss nun fort“. Nachweise giebt Ab. Zeittelles im Arch. f. Lit. 9, 378, wobei nachzutragen ist: Münsterische Geschichten und Sagen, Münster, 1825 8° S. 205 und Bödel, Bl. aus Oberbessen, 1885. Nr. 97.

<sup>2)</sup> Die erweiterte Form „doren“ ist im 15. u. 16. Jb. nicht selten, vgl. DWB. II. 1287, vielleicht aber ist das e auch hier ein Svarabhaktivokal, der im j-b., wie mir scheint, besonders in der Umgebung von r sehr beliebt ist.

<sup>3)</sup> Mf. zeigt einen Svarabhaktivokal: beraten.

6. Ach edler herr, ich rat es euch nit,  
das liebklein ist euch zu eren gedicht,  
sie ist ein zartes junfräulein,  
laß ab, es kann nit gesein.

In Str. 2, 3 : 4 sind wol als Reimwörter „dorn : verlorn“ einzusetzen, da mit Ausnahme von 5, 3 : 4 der Reim durchweg stumpf ist. B. 2 von Str. 4 ist wahrscheinlich aus Versehen des Schreibers hineingekommen. Der Reim zwingt in 4, 1 und 6, 1 die vollere Form „nicht“ an die Stelle von „nit“ zu setzen.

Sehr beliebt und weit verbreitet aber war das Spottlied, das auf 16. S. 91 des Mf. in bemerkenswerter Fassung aufgezeichnet ist.

1. Ich ging bei einer nacht,  
die nacht war so finster,  
das ich kein stich gesach.
2. Ich schift über Rein  
uf einem lilienbletlein  
zu der herzallerliebsten mein.
3. Und do ich überkam,  
do kräten all die hanen,  
der helle <sup>1)</sup> tag brach an.
4. Nun krä, du falscher han,  
es ist doch noch kein halbe stund,  
und das ich bei ir war.
5. Ich kam vor mein feines liebes tür,  
die tür war zu geschloffen,  
der rigel war versfür.
6. Feines lieb, und laß mich ein,  
ich bin alsu lang gestanden,  
derfrozen möcht ich sein.
7. Ich laß dich nit herein,  
denn du gelobst mir die treue dein,  
daß du mein eigen wilst sein.
8. Die treu gelob ich dir nit,  
lieb will ich dich haben,  
aber nemen will ich dich nit.
9. Die schwestern waren drei,  
die jungest, die unter den dreien war,  
die ließ den knaben ein.
10. Sie nam in bei der hand,  
sie fürt in weg und eilt <sup>2)</sup>,  
biß er ir bettlein fand.

<sup>1)</sup> Mf. heller.

<sup>2)</sup> Mf. un' teil.

11. Sie fñrt in uf das haus,  
sie band ihm hend und füße,  
zu dem fenster warf sie in naus <sup>1)</sup>).
12. Er fiel wol über ein bloß  
ein ripp in seinem leib entzwei,  
ein loch in seinem kopfe.
13. Er fiel wol über ein stein,  
das linke <sup>2)</sup> lib am bein entzwei  
darzu das linke bein.
14. Der fall der tet im we,  
die schlagen auch all die teuffels zu,  
die uf die hulschaft gen.

Uhland, Bl. Nr. 260 giebt von diesem Liebe 3 Fassungen; B. kommt hier gar nicht in Betracht. Von A, das einem fl. Bl. (um 1570 gedruckt) entnommen ist, entsprechen die Strophen 3—11 unsern Str. 2—9 und 11; und von C-FB. Nr. 290 ist Str. 1—7 gleich unsern Strophen 1. 5. 6. 9. 11—13; also gehören die Str. 2. 3. 4. 7. 8 nur A, und die Str. 1. 12. 13 nur C an. Str. 10 findet sich in den bekannten Fassungen des Liebes überhaupt nicht, und von Str. 14 nur B. 1=A 12, 1 und C 8, 1. Da wir unserm Sammler nicht eine beabsichtigte Verbindung mehrerer Fassungen zu einem Liebe zutrauen können, so ist anzunehmen, daß das Lied auch in der angeführten Form existiert haben müsse. Die Moral am Schluß (14, 2. 3) derselben bildet den Hauptunterschied von den bekannten Fassungen.

17. In einem 16 stroph. Liebe (auf S. 6 des Mf.) klagt ein Mädchen darüber, daß ihr Liebesbedürfnis keine Befriedigung finde. Ich kann dies Lied sonst nicht nachweisen; da es jedoch an zu großer Weitschweifigkeit leidet und von allzu geringem poetischen Wert ist, glaube ich nur einige Strophen wiedergeben zu dürfen.

1. Einesmal das ich lust bekam,  
zu freien einen jungen man,  
eine frau <sup>3)</sup> zu werden,  
do fiel es mir also eben ein,  
was vor ein lust ein jungfraulein  
hat uf diser erden.

Sie wird Tag und Nacht von wollüstigen Gedanken geplagt, „Liebespein“ läßt sie nicht schlafen. Str. 8:

Zu morgens, wann ich denn ufste,  
fühl ich nichts dann angst und we,  
tu gott herzlich bitten,  
daß er mir wolst geben bald  
einen jungling wolgestalt  
und von guten sitten.

<sup>1)</sup> Mf. anus.

<sup>2)</sup> rechte? vgl. Uhland Nr. 260. C 7, 2.

<sup>3)</sup> Mf. fru; es fehlt bloß ein Punkt, um aus einem u (·) ein au zu machen (·).



Sie giebt schließlich den „jungen Frauen“ noch gute Ratschläge:

14. Seid ir schon was stolz von sinn,  
(tut) euch nur freundlich stellen in,  
wo man euch tut lieben;  
tut ir den gesellen spot,  
so komt ir in großer not  
und kunt keine kriegen.
15. Bun den mannen sein mir gemacht  
und aus seiner seiten gebracht,  
bei dem will ich bleiben;  
mit dem will ich freuen <sup>1)</sup> mich  
allezeit, wenn es lüstet mich,  
liebskurzweil zu treiben.

Sie wolle nun trachten, einen jungen Mann „also bald zu erlangen“. — Der Anfang des Gedichts klingt an das Lied an in *RnW.* ed. Erf III, 87 „Einstens da ich lust bekam, mir zu freien eine Dam“. <sup>2)</sup>

Das Weh des Scheidens findet ergreifenden Ausdruck in dem weit verbreiteten Liede „Ich stund mich an einem morgen heimlich an einem ort“. <sup>3)</sup> *Mf. S.* 58 6 stroph. Es scheint durch viele Drucke gegangen zu sein, ehe es in diese Sammlung gelangte; darauf lassen die vielen Varianten schließen, die alle aufzuzählen nicht verlohnte. Die lebhaften Worte und Empfindungen, die in den ersten Drucken dieses Liedes laut werden, sind hier schon ganz abgeblaßt. Man vgl. die letzte Str. 6. 18.

Also ich muß verreisen,  
so fer in vrömde land,  
welt gott, ich möcht bei euch bleiben,  
wenn es (sich) schicken könt;  
so bitt ich dich uf diser welt,  
also ich mich muß scheiden, lief,  
so gedenk allezeit an mich.

Ebenso unwichtig sind die Varianten in dem Liede „Zwei ding wünsch ich mir uf erden von grund des herzen mein“. Das Lied findet sich sonst noch im *FLB.* v. J. 1599 <sup>4)</sup> (vgl. *Gdd.* § 109, 34 und *HvF*, *Findlinge* S. 151), ferner im *Strassburger Lb.* v. J. 1592 (vgl. *Gdd.* § 109, 35; abgedruckt von Birlinger in *Alemannia* I, 42) und schließlich im *Lb.* des Paul von der Aelst 1602 (vgl. *Gdd.* § 109, 36. *HvF*, *Weim.* 3bb. II). Die *Strassburger* Fassung hat 14 Str., die beiden andern 15 Str. Erstere hat auch das Besondere, daß das Lied einem Mädchen in den Mund gelegt ist; <sup>5)</sup> das kann aber nicht das Ursprüngliche sein, da nur 19.

<sup>1)</sup> *Mf.* freuden.

<sup>2)</sup> Ueber eine 18 stroph. geistliche Umbichtung dieses Liedes, Einmals ich lust bekam anzusprechen gottes son, u., cfr. *Alem.* 9, 52.

<sup>3)</sup> Quellennachweise bei *Böhme*, *Ab.* Nr. 269.

<sup>4)</sup> Abgedruckt bei *Erlach*, *Bl.* III, 147.

<sup>5)</sup> Wie ich nachträglich aus einer Vergleichung der Texte des *Strassburger Lb.* mit denen des *FLB.* ersehe, haben alle Lieder des ersteren eine derartige Umfassung

infolge der veränderten Situation an 3 Stellen der Reim fehlt; 4, 4:5 und 7, 4:5 mein: jüngling (jungfraulein). Str. 8 fehlt im Str. 2b., da hier eine einfache Umsetzung sachlich unmöglich ist. 9, 2:4 knechts (statt „maid“): kleid. Unser Ms. enthält nur die ersten 9 Strophen des Liedes, Str. 7 und 9 haben ihre Stelle miteinander vertauscht, auch sonst ist die Fassung hier verderbt.

20. In einem Abschiedsliede (Ms. S. 54) begegnet der Geliebte den Klagen des Mädchens mit Spott. Die hier aufgezeichnete Fassung ist, wie ich meine, wert, vollständig wiedergegeben zu werden.

1. Si warum wilstu hinwecken ziehen,  
mein herz, mein einigs trost,  
und wenn wilstu wider herkomen,  
und das du mich erlost.
2. Recht mitten in dem maien  
wenn all das blüen <sup>1)</sup> tut,  
wenn sich die schonen waldbögelein  
ermaien mit andre tierlich gut.
3. Und wenn ich schon wider herkomen,  
was helst es aber dich?  
lieb will ich (dich wol) haben,  
aber nemen will ich dich nicht.
4. Ach maidlein, wilst du freien,  
so harr meiner noch ein jar,  
kumt mir kein andre in meinen sinn,  
so nem ich dich noch fürwar.
5. Ein jar will ich wol warten,  
ein jar get bald darhin,  
ob dir kein andere  
möcht kumen in deinem sinn.
6. Und der ein steinigen acker hat,  
dazzu ein stumpfen pflug,  
und der ein frau zu der huren hat,  
ist das nit unglück genug?
7. Und der ein krien <sup>2)</sup> mit schwestren hat,  
das sag ich euch fürwar,  
der muß vierhundert schweger haben,  
es felt sich nit umb ein har.

erlitten: sie sind alle nach der Tendenz geändert, sie von einem Mädchen ausgehend erscheinen zu lassen. (Der Beweis hiervon an dieser Stelle würde zu weit führen.) Diese Thatfache ist leicht zu erklären aus den Worten, die auf dem Vorsetzblatt des 2b. stehen: „Ottilia Fenchlerin von Strassburg. Anno 1592 angefangen geschriben worden von mir Caspar Schröpfer den 22. tag Mey. Alle auserlessene lieder in diss büchlein geschriben der Ottilia zuehren“.

<sup>1)</sup> Ms. all das biloun.

<sup>2)</sup> krien eine Nebenform von krên = Meerrettich vgl. DWb. V Sp. 2167. 1 c. Hier erscheint der nämliche Begriff hervorgehoben, wie in der bair. Lebensart „einen

8. Es ist kein appel so rosenrot,  
es steckt ein wurm drein,  
es ist kein maidlein so höflich und fein,  
es fñrt einen falschen sinn.

9. Schön, reichthum,  
erlich und auch frum,  
und wo die vier beisammen sein  
scheinet heller denn die sunn.<sup>1)</sup>

Bei Hg. hat das Lied 16 Str.)<sup>2</sup> Hier haben wir augenscheinlich eine ältere, wenn auch nicht die ursprüngliche Gestalt vor uns. Zunächst scheint Str. 2 einem andern Liede entnommen zu sein; in der vorliegenden Fassung aber wirkt sie noch nicht so störend, wenn man sie als Bitte des Mädchens versteht, wie bei Hg., wo sie auf unsre 3te Str. folgt. Vermutlich ist dies Lied aus zwei selbstständigen Strophenpaaren (hier 1. 3 und 4. 5) zusammengewachsen. Den Charakter des Zusatzes tragen auch die Str. 6 und 7, die in der andern Fassung fehlen und mir auch sonst nicht bekannt sind. Inhaltlich berührt sich Str. 7 mit dem Schnaderhüpfel:<sup>3)</sup>

Wann d' Schtab'l volla Hoi san,  
ast wiad koan Rua ned maga,  
wann oan'r a scheni Schwestera had,  
ast friagt a bald an'n Schwaga.

Dem neckenden Spott der Liebeslieder steht in einigen Dichtungen unserer Sammlung beißende persönliche Satire zur Seite.

Die Verspottung des Hahnreih in dem Liede „Es het ein biderman ein weib“ ließ sich unser Sammler nicht entgehen:<sup>4)</sup> Mf. S. 9. Es scheint, als ob er an bestimmte Personen bei der Aufzeichnung gedacht habe, denn der Anfang von Str. 2 heißt hier: Der man Gutman wolt erfüllen der frauen iren willen (Böhme: der man der wolt erfüllen), und der Schluß von Str. 4: Der Gutman uf der dilen, der sprach, ich bin noch hier (Böhme: der Herman uf der düllen sprach). Letztere Stelle könnte aber auch als „gut man“ gelesen werden; und anderseits ist möglicherweise in 2, 1 man ein Zusatz, so daß es lautet: der gut man wolt zc.; „gut man“ könnte eine scherzhafte Kollektivbezeichnung für einen Hahnreih sein. — Die Variante 6, 5: So far der guguk in das heu (Böhme: So far der teufel ins hew) hat er wohl in seiner Vorlage gehabt.

Wie sehr viele Volkslieder richtet das folgende seine Spitze gegen die alten Weiber (Mf. S. 96). In der hier vorliegenden Gestalt ist es, wie ich glaube, noch nicht bekannt.

Kren aus sich machen“ = sich ein Ansehn geben. vgl. Schm. I, 1372, ob. österr. sich einen kren geben.

<sup>1)</sup> Ein Lied in 13 8zeil. Str. im Lb. des Paul von der Aelft und auf einem fl. Bl. (Hb.) hat ganz denselben Anfang (die 4 ersten Verse) wie das unsre, hat aber sonst keinerlei Berührung mit ihm. Die ersten 4 Zeilen der andern Strophen haben auch im Gegensatz zur ersten den Reimbau a b a b.

<sup>2)</sup> vgl. RnW. IV, 232 und Böhme, Mf. Nr. 267.

<sup>3)</sup> vgl. Eschschta und Schottky, Oesterreichische Bl., 2 Aufl. Pesth, 1844, S. 202.

<sup>4)</sup> Upland Bl. Nr. 282. Böhme, Mf. Nr. 471.



1. Ich bin den alten weibern gram,  
ich weiß auch wol warum:  
sie sein in den lenden lam,  
sie wachsen (in) die krümm.
2. Alte weiber und enten,  
die hören uf die se,  
man sul sie lieber <sup>1)</sup> dertrenken  
das sie nit schnadren me.
3. Ein alt weib und ein hackebloß  
dar ist kein freud mer (drin)  
ein feuer in ars und pulver [drin]  
und daß sie bald vürbrinn <sup>2)</sup>.
4. Ein alt weib hinter dem ofen,  
das ist der bitre tod,  
ein maidlen vun achtzehen jaren,  
das ist so rosenrot.
5. Und e ich mit dem alten weib  
wolt essen käß und brot,  
vil lieber wolt ich leiden  
mit einer jungen große not.
6. Ich ging einmal zu kirchen,  
ich bat den lieben gott,  
er wolt mir lassen sterben  
die alte hur zu tot.
7. Und da ich wider <sup>3)</sup> einheimen kam,  
die alte hur war tot;  
des muß gott gelobet sein,  
das er mich hat erhört.

Die beiden letzten Strophen finden sich ähnlich als Str. 2 und 3 in dem Liede: „Do ich mein erstes weib nam“<sup>4)</sup>, und noch mehr stimmt zu ihnen die niederländische Fassung.<sup>5)</sup>

Ic ghinc hen ter kerken,  
 ic claechede god mijn noot.  
 help, rijcke god van hemel,  
 och waer dat out wijs doot!  
 Ende doe ic weder van kerken quam,  
 dat oude wijs was doot:  
 help, rijcke god van hemel!  
 verwonnen is al mijn noot.

<sup>1)</sup> Mf. hier.

<sup>2)</sup> Mf. vürbrennen.

<sup>3)</sup> Mf. weider.

<sup>4)</sup> Ublaud, Bl. Nr. 292. Böhme, Abb. Nr. 247. Svß, Schles. Bl. Nr. 199.

<sup>5)</sup> Papierhs. v. J. 1537 in Weimar; vgl. Weim. Jhb. I, 101—132. Das Lied ist das 36te; abgedruckt S. 127.



2. Fein hat man es tun verlesen,  
wie sie haben geführt ein wesen,  
und das ist kurzlich geschehen,  
e ich mich hab umgesehen;  
umgesehen hin und her,  
ich hab getracht gar ser,  
bis ich es hab gebracht in Ier,  
es ist mir geworden gar schwer.

Das Fragment im Besitz Steinschneiders (Serapeum XXV, 102 Nr. 450) hat außer der Variante 1, 2, die in der Einleitung besprochen wurde, in 2, 6 statt Ier das, was hier die Bedeutung des Wortes ist, nämlich reim.  
24. Ähnlich in der Form (nur ungeregt), aber verschiedenen Inhalts ist ein Spottlied auf die Parnassim, die Gemeindevorsteher, gedichtet von einem armen Gemeindegliede (Ms. S. 92—97).

Mir armen müssen klagen, was uffommt im olam <sup>1)</sup>,  
was do is geschehen im Bamberger land,  
wie die parnassim antun den armen große schand.

Geben sie einmal ein Fest, so lassen sie die Armen hinter der Thür stehen; das Essen, das man diesen bringe, sei halb warm und halb kalt und so wenig, daß man nicht satt davon werden könne. Aber das sei nicht alles: es werde noch soweit kommen, daß die Armen nicht mehr in die Stube gelassen werden. Ja, sie werden noch vom Münsterplatz hinweg getrieben werden, wenn sie kein recht Passport aufweisen würden. Gegen zwei der Vorsteher wird er besonders ausfallend, auf S. 96 heißt es:

Elofenu we-elofe abothenu <sup>2)</sup>,  
wolten unsre obersten Hirsch Schwarz  
und Schmerle Schuppelch noch bei leben sein,  
so welten mir armen nit leiden so große pein;  
denn Hirsch Schwarz hat vil midoth toboth <sup>3)</sup> an sich gehat,  
vun drei kanken weck <sup>4)</sup> ist er nit gewesen halb satt, ic.

an einem halben Tage habe er nur neun Mal Käse und Brod gegessen; die 4 letzten Verse haben eine ganz fromme Wendung.

Nun wollen mir die slichoh <sup>5)</sup> beschließen,  
haschem jissbarach <sup>6)</sup> sol uns sechuth aboth <sup>7)</sup> lossen genießen,  
daß wir es uf dem Münsterplatz austragen.  
daruf wollen mir „amen“ sagen.

<sup>1)</sup> in der Welt.

<sup>2)</sup> unser gott und gott unser väter; elofenu ist absichtlich für die richtige Form elohenu gesetzt, um den Namen Gottes von Profanem fern zu halten.

<sup>3)</sup> gute Sitten.

<sup>4)</sup> eine Art Weihnachtsgebäck; vgl. nd. Wb. s. v. wekebröt.

<sup>5)</sup> Bußgebet.

<sup>6)</sup> Gott, sein Name sei gelobt.

<sup>7)</sup> das Verdienst der Väter.

Das dritte Lied, das hier in Betracht kommt, ist sehr obschön (Ms. 25. S. 25—28). Es sind 27 4zeilige Strophen; fast in jeder werden Namen derer genannt, die der Venus vulgivaga huldigten. Einige der zahlmsten führe ich hier an:

1. Jüdischer stamm: von rechter art,  
ich will euch singen von einem, der hat ein gruen bart.  
Eisak Stilingain ist er genant,  
er wont im Schweizerland.

Der Autor spielt sich fast in jeder Strophe als beauftragter Berichterstatter auf; so sind die ersten Verse thypisch in dem ganzen Gedicht, „Ei sol ich euch nit sagen“ oder „Nun will ich euch nennen gar bald“ oder „Ich will euch sagen von einem bösen stück“. Er thut, als ob er es eilig hätte:

„Nun muß ich weiter gan,  
ich hab noch vil zu thun“.

- Str. 7. Nun hab ich schier die besten vorgeffen,  
zu Burgau <sup>1)</sup> tut man auch mit sulchen essen messen;  
einer heist Tebleh, son Rabbi Zona,  
seiner köchin hot er müssen wol lonen.

- Str. 10. Nun will ich euch sagen von einem guten gesellen,  
wie man in hat bertapt bei einer quellen,  
man hot in tun spüren,  
man hat in gen Gunzenhausen tun füren.

- Str. 25. Noch hat sich etwas zugetragen:  
zu Frankfurt hot einer machen ein pulzen <sup>2)</sup> tragen;  
er heist Lbb zu der Roseneck,  
er hat sie geschneit <sup>3)</sup> hinter der holzheck.

Zum Schluß versichert der Dichter, er sei selbst nicht so sittenstreng, wie es den Anschein habe.

- Str. 27. Nun will ich euch lesen den titel,  
es tut uns jungen ser verdrießen, als mich (Ms. ich)  
und Eisak Kitel;  
sie sein drum keine narren,  
sie faren auch gern uf sülsche schüßkarren.

Mit dem Liebeslied eng verwachsen ist die Gattung der Jägerlieder; zwei derselben finden sich im Ms.

Auf S. 47 steht das bekannte „Ich sach vor jenem walde ein feines 26.  
hirschlein stan“; und zwar 7stroph. wie im FV. Nr. 64, auch in der

<sup>1)</sup> Ms. Burga; über die Ortsnamen, die in den Liedern 23. 24. 25 vorkommen, ist das in der Einleitung gesagte zu vgl.

<sup>2)</sup> Im j-b wird pulzel (aus frz. pucelle, ital. pulcella) meist für „Jungfrau“ gebraucht.

<sup>3)</sup> Synonym damit ist in dem Gedicht häufig „sich mausen“ verwandt; vgl. DWb. VI, 1827.

- selben Strophenfolge und fast wörtlich mit jener Fassung übereinstimmend.<sup>1)</sup>  
 27. Das Lied: „Mit lust vor winzig<sup>2)</sup> tagen ein jäger kam in sin“<sup>3)</sup>  
 ist weniger sorgfältig aufgezeichnet. An 6, 2 schließt sich gleich 7, 3 an, also

Str. 6.                      Ruf ab, gut jäger balde,  
                               deine hündlein, bitt ich dich,  
                               daß mich deine jagdhunde  
                               mögen erwürgen nicht.

Str. 9 der andern Fassungen ist hier nicht vorhanden. Str. 10 bei Lgg.,  
 die in der Fassung des fl. Bl. fehlt, findet sich auch hier mit einer be-  
 achtenswerten Var.

                              Darnach will ich es setzen  
                               freundlich an meine brust,  
                               freundlich zu scherzen  
                               nach meines herzen lust.<sup>4)</sup>

23. Auch eins der bekanntesten Schlemmerlieder, nämlich das leichtsinnige:  
 „Wo soll ich mich hinkeren, (ich) tummes brüderlein“ hat Aufnahme in  
 diese Sammlung gefunden: Ms. S. 69. In der Fassung von 10, 1. 2  
 besteht eine Differenz zwischen Bergkreyen<sup>5)</sup> Nr. 37 und FLB. Nr. 97;  
 unser Text stimmt mit letzterem überein:

                              sult ich heint bei dir schlafen,  
                               mein herz, das wär mir frei.

Eine Aenderung, die unser Sammler in B. 1 von Str. 9 vornahm,  
 zeigt ihn uns als findigen Kopf. Er beseitigt den feinen und seiner  
 Freunde Augen anstößigen Ausdruck „schweinenbraten“ und schreibt:

                              Stecket an die fetten braten.

Von der Gruppe der Rätsel- Wett- und Lügenlieder ist je eins in  
 der Sammlung vertreten.

29. Das Vorhandensein eines Rätselliedes (Ms. S. 102) darf nicht be-  
 fremden. An den Abenden des 8 tägigen Weihfestes<sup>6)</sup> pflegten die Juden  
 sich mit Rätselaufgaben zu unterhalten.<sup>7)</sup> Die Beteiligung an diesen setzte  
 aber die Vertrautheit mit der hebräischen und talmudischen Litteratur voraus.  
 Und so mögen die minder gelehrten, deren Zahl damals nicht viel geringer

<sup>1)</sup> Außerdem ist das Lied 6 stroph. und 4 stroph. vorhanden; vgl. Böhme ALB.  
 Nr. 445 A u. B.

<sup>2)</sup> andre Fassungen „wenig“.

<sup>3)</sup> Abdruck einer Fassung (fl. Bl.) vom Ende des XVI. Jh. bei Böhme, AL.  
 Nr. 448., sonst noch bei Lgg. Nr. 25.

<sup>4)</sup> Lgg.:

Darnach will ich es setzen  
 nach meines herzen lust,  
 freundlich mit ir ergehen,  
 wilß drucken an meine brust.

<sup>5)</sup> Weimarer Bibl.; Inhaltsangabe von R. Aue im Anz. f. R. d. b. Ma. ed.  
 Mone VIII, 358—363. Abdruck des Liedes bei Uhland, Bl. Nr. 213.

<sup>6)</sup> vgl. I Buch d. Maccabäer 4, 59.

<sup>7)</sup> vgl. Berliner, Deutsche Juden im Mittelalter, Berlin 1871. S. 12.



war als heute,<sup>1)</sup> zum Ersatz auf die Vorbilder verfallen sein, die ihnen die deutsche Litteratur bot. Das vorliegende Rätsellied unterscheidet sich unvorteilhaft von den deutschen durch allzu langes Ausspinnen desselben Gedankens (16 6zeil. Str.).

1. Hört zu, ir lieben leut,  
ein wunder und ein neue zeit,  
was neulich ist geschehen:  
ein nabi<sup>2)</sup> löst sich sehen,  
er ist noch vorhanden  
in Hünerbergenlanden.
2. Der nabi schreit mit macht  
über die welt tag und nacht ic.

seine Prophezeiung trifft auch immer ein. Er nennt seinen Namen nicht, hat „keine Brust gesogen“, ist von seinem eignen Leib gekleidet und trägt einen feinen roten Bart.

4. Sein bart ist ziemlich groß,  
mit sein kop get er gar bloß,  
barfüß mit seine füßen;  
kein felt tut in verdrießen,  
sein rock vun vil farben  
macht sein leib feinfarben.

Er ist sehr uneigennützig.

6. Geb man im die ganze welt,  
so rürt er an kein geld;

auch im Essen ist er nicht anspruchsvoll; wenn er auch keine Fasttage anerkennt, so verschmäh't er doch jede warme Speise.

7. Doch für hungernot  
eßt er ie<sup>3)</sup> trucken brot;  
kein met, kein bier, kein weine  
kumt in sein leib hineine,  
kann er wasser haben,  
mit dem tut er sich laben.

8. Hält sich zumal nit stolz,  
schläft ie uf dem harten holz,  
kein bett tut er begeren,  
schläft ie uf der erden,  
weiß wunderliche dingen,  
in lüften tut er sich schwingen.

Er kommt jedoch ohne Schaden wieder herab. (9)

<sup>1)</sup> Berliner, a. a. D. S. 40.

<sup>2)</sup> Prophet.

<sup>3)</sup> Zu den Beispielen zu stellen, die für diesen seltenen Gebrauch von ie = immer in Gegenwart und Zukunft im DWb. IV 2. Sp. 2275 gegeben sind.

10. Ein tag ist im jar,  
wärllich, das ist war,  
kann er die sünd vergeben,  
das sie niemand men anleben,  
tut sie uf sich nemen,  
das sie den menschen nimmer erkennen.
11. Wie ich von leuten hör,  
stet man im nach ser,  
auch <sup>1)</sup> schwören (sie) hoch und teuer,  
man dräut im nach mit dem feuer.  
und all die nach sten<sup>2)</sup>,  
möcht ir wol kennen.

Er ist aber insofern zu tadeln, als er viele Weiber hat (12); trotzdem wird er bei jung und alt, bei Königen, Kaisern und Herren gar in Ehren gehalten (13). Das hilft ihm aber nichts, er wird keines natürlichen Todes sterben sondern zerrissen werden (14).

15. Nun ir lieben weiber und mannen,  
der novi ist ein han,  
wenn er sich löst hören,  
tut ein neu wetter weren <sup>3)</sup>;  
um mitternacht tut er sagen,  
[auch] wenn es hebt an zu tagen.
16. Der da hat gemacht das lieb,  
der heist der frölich jüd;  
wenn ich in welt nennen,  
möcht ir in wol kennen;  
doch will ich euch sagen,  
er heist R. <sup>4)</sup> Schlome vun Pragen.

Reinh. Köhler hat im Weim. Jhb. V, 348 f. die Rätsel über den Hahn und Kapaun zusammengestellt; hinzuzufügen sind aus dem ältesten Straßburger Rätselbuch (ed. A. F. Butsch, Straßbg. 1876) die Nr. 96, 100 und 104. — Vergleicht man mit diesen das vorliegende Lied, so sieht man, daß das Hauptmotiv unseres Rätsels, die Uebertragung der Eigenschaften eines Hahns auf einen Propheten, in den deutschen schon vorgebildet ist; im Rätlers Hieronymi Emsers: Ein prophet zwürend geboren ward, rot was im sein kron und bart; im Straßb. Kb. Nr. 96: Es sein gewest propheten, die nit gelernet heten etc. Nur ist die Komik des Vergleichs hier weiter ausgeführt. Einige Züge scheinen mir als satirisch beabsichtigt zu sein; so die Hervorhebung davon, daß dieser Prophet kein Geld annehme, nichts Warmes esse, sich mit Wasser als Getränk begnüge und viele Weiber habe; alles Dinge, die „ein wunder und ein

<sup>1)</sup> Wf. uch.

<sup>2)</sup> jld. = deutsch für „sten“ oder „stehen“.

<sup>3)</sup> jld. = d. für „werden“.

<sup>4)</sup> Rabbi. — Wf. R. Schlome vun Prager.

neue zeit“ ankündigten.<sup>1)</sup> — Der Inhalt der Str. 10 bezieht sich auf einen jüdisch-religiösen Brauch, nach welchem am Tage vor dem Ver- söhnungsfeste für jedes Familienmitglied als Sühnopfer unter bestimmten Ceremonien ein Hahn geschlachtet wird.<sup>2)</sup>

„Die Rätsel setzen scheinbar Unmögliches“. <sup>3)</sup> Die Volksdichtung geht aber noch einen Schritt weiter und stellt das wirklich Unmögliche dar: das Produkt dieser Phantasieentfaltung sind die Lügenlieder.<sup>4)</sup> Im Mf. S. 23 ist ein solches aufgezeichnet, das sich in der Mehrzahl der Strophen mit dem Dithmarsischen Tanzliede deckt.<sup>5)</sup>

1. Also will ich singen und will nit lügen,  
wie ich sach zwei gebraten ochsen fliegen,  
sie flugen also schnellen,  
die bäuch ferten sie zum himmel zu,  
die rucken zu der hellen.
2. Ein apir <sup>6)</sup> und ein mülenstein,  
die schwammen mit einander über Rein,  
sie schwammen alsu leise,  
es erfor ein frosch uf ein gelindige schne  
zu pfingsten uf dem <sup>7)</sup> eise.
3. Ein helesant, den ich laufen sach  
durch <sup>8)</sup> einen engen mausenloch,  
er lief also großen schnelle.  
ein schaf, das hat ein kind verbissen,  
das war also grufem und gefערlich.

<sup>1)</sup> Herr Schlome aus Prag hat dann wohl bei diesem Propheten an einen jener Rabbinen gedacht, die sich als Propheten aufspielten.

<sup>2)</sup> In den christl. Rätseln aber kommt ein ähnliches Motiv vor; bei Hans Volz, B. 11. ist umb des menschen willen gestorben; noch klarer bei Emser B. 5—7 zu letst geworfen in das feur den armen sunderen zu steur, die durch sein tod sind sorgenfrei. Ebenso ist das latein. Rätsel bei Reußner zu vgl.: Antequam tandem moritur, piatur etc. — Sollte dies nur scherzhaft den Genuß des Verzehrens andeuten? Ein ähnliches Motiv verwendet W. Spangenberg in seinem Ganskönig (ed. Martin, Straßburg, 1887 S. 75). Sanct Martin hält die Heiligen davon zurück, die Gans aus dem Himmel zu vertreiben; sie habe ein Recht dort zu sein, weil sie ein martyrerin auch ist, die stets zu diser jares frist vergiesset ir unschuldigs blut: damit sie dann bezeugen tut, das man das heylig fest soll ernen u. s. w.

<sup>3)</sup> Uhland, Schr. III, 221.

<sup>4)</sup> Man könnte diese Gattung, um ihre Zugehörigkeit zu den Rätselliedern kurz zu bezeichnen, „unauflösbare Rätsel“ nennen; sehr instruktiv dafür erscheint mir die Frage, die sich an das Lied des Tanhuser, „Ez sluoc ein wip ir man ze töde“ (HMS. II, 97) geknüpft hatte: man hielt es so lange für ein Lügenlied, bis man die Lösung der einzelnen Rätsel gefunden hatte. vgl. Roethe, Zs. 30, 419 und Werner, Zs. 31, 363.

<sup>5)</sup> Uhland, Bl. Nr. 240 A.

<sup>6)</sup> Eber (?) oder Affe?

<sup>7)</sup> Mf. das.

<sup>8)</sup> Mf. durich.



4. Zu Hilbrig uf die breite heid  
hatten zwei mit einander ein streit  
bei einem <sup>1)</sup> zigenbocken,  
derselbige stoß den schneidersche knecht  
bei einer alten rogen. (?)
5. Es saßen zwei schneider uf einem laden,  
sie stachen druf mit nadel und faden;  
do kam ein sturmwinde:  
es wet den schneider zum laden af  
wol also geschwinden.
6. Es wolten ire vier ein hasen fangen, <sup>2)</sup>  
sie kamen uf stelzen und krücken gegangen;  
der einer war ein blinder,  
der ander war stumm, der tritt war krumm,  
der vierde kunt kein fuß rüren.
7. Und wißt ir nit, das geschach,  
daß der blind den hasen ersach?  
der <sup>3)</sup> lam tet in erlaufen,  
der taub tet in zum mark ein <sup>4)</sup> tragen,  
der stumm tet in verkaufen.
8. Zu Augspurg <sup>5)</sup> stet sich ein hohen haus,  
darüber flog sich ein fledermus,  
mit ire schwarze leibe;  
von demselbigen stoß fiel sich das haus,  
es kunt nit lenger sten bleiben.
9. Ein ochs und ein esel und ein schwein,  
die sungen mit einander ein lalein,  
darzu ein feinen mücken;  
der ochs der schlug das uschtormes, (?)  
gar schön kent er die stücken.
10. Damit will ich mein liebklein beschließen,  
..... <sup>6)</sup>  
und will aufhören zu lügen,  
in meinem land sein die läus und flö  
also groß als hie die böck und die zigen.

Str. 1. 2. 6. 7. 10 ist in nd. Fassung bei Uhland, Bl. Nr. 240 A. 1.  
2. 3. 4. 7. In Str. 2 ist statt des Amboss der andern Fassungen ein

<sup>1)</sup> Mf. einer.

<sup>2)</sup> Mf. husen fingen.

<sup>3)</sup> Mf. dem.

<sup>4)</sup> Mf. „einen“ für „hinein“.

<sup>5)</sup> Mf. Agspurg.

<sup>6)</sup> „wenns schon allen leuten tete verdriessen,“ ist nach der nd. Fassung bei Uhland hier zu ergänzen.

Tier, das des Schwimmens unkundig ist, gesetzt; eine ähnliche Verbindung findet sich in Nr. 57 der Meisterlieder der Kolmarer Hf.<sup>1)</sup>

Ein snecke und ein beseme heten einen sin,  
sie fuoren über mer.

Die Schlußflüge derselben Str. ist milder im Vergleich mit den andern Fassungen. Uebrigens war zu Pfingsten auf dem Eise schon vor 1539 in Westphalen sprichwörtlich geworden; Eberhard Tappe<sup>2)</sup> hat nämlich in seiner Sprichwörterausgabe dieses Jahres<sup>3)</sup> unter Nr. 47 „Ad Graecas calendas. Consimilem sensum habet et hoc adagii a Westphalis vulgo jactati: To Pinxten up dem yse, item illud To nümmermisse“. 6, 3—5 ist verderbt; nach der nd. Fassung bei Uhland sollte es hier lauten:

der eine der kont nicht hören,  
der andre war blind, der dritte stumm,  
der viert kunt kein fuß rüren.

Auch 7, 4 scheint nicht ursprünglich zu sein, denn in einem Lügenlied hat diese Zeile keine Berechtigung. Unsere Str. 8 ist bei Uhland 240 B Str. 7, nur das hier Augsburg und dort Müllen genannt ist. Aber die Str. 3. 4. 5. 9 stehen ebenso wenig bei Uhland wie bei Mittler.<sup>4)</sup> Doch giebt es Analoga für die Tendenz dieser Lügen. Bei 3, 3—5 ist aus der Zeit der mhd. Sprachperiode herbeizuziehen:

dô sach ich starker wolue viere,  
die hât ein altes schâf erslagen<sup>5)</sup>.

und später, bei Uhland, Bl. 241, 10:

darnach ein schaf ein wolf zerriss.

Str. 4 scheint verderbt, berührt sich aber jedenfalls in der Satire gegen die Schneider mit Str. 5. Hierzu ist das Märchen vom tapfern Schneiderlein zu vergleichen (R. F. M. III, 20): das Schneiderlein setzt sich auf die Gerte; aber diese, statt sich zu biegen, schnellst es in die Luft. Noch genauer stimmt zu dem Inhalt dieser Str. die 49te Historie des Eulenspiegel in der Ausgabe von 1519<sup>6)</sup> (ed. Lappenberg) „Wie Eulenspiegel drey Schneyderknecht von einem Laden fallen macht und den lüten sagt, der wind het sie herabgewegt.“ Abhängig hiervon ist Nr. 658 in Pauli's, Schimpf und Ernst (ed. Desterley, S. 363) „sehen, sehen, was leichten folcks,

<sup>1)</sup> ed. Bartsch, 1862.

<sup>2)</sup> vgl. Gdb. § 104, 7.

<sup>3)</sup> Sv F., Finglinge, S. 84.

<sup>4)</sup> Mittler hat nach Müller-Fraureuth (Deutsche Lügenichtung, Halle 1881. S. 96) sämtliche Bl. dieser Art vereinigt; dies ist aber ein Irrtum. Es fehlt z. B. bei Mittler ein Lügenlied in 6 5zeil. Str., beginnend: „Ein newes liedlein wollen wir leren singen, hinder dem ofen stet ein grüne linden,“ das im Ms. germ. fol. 754 der R. B. ausgezeichnet ist; ferner eins, das in „Münsterische Geschichten und Sagen“, Münster 1825 abgedruckt ist: „Daor was en Buer in Soest, de hedde Knost“ etc.

<sup>5)</sup> vgl. Marner, ed. Strauch, Df. 14. S. 110, 186.

<sup>6)</sup> In späteren Ausgaben die 48te.

das sie der wind hat vber den laden ab geweyt“. Mit der Lügenstr. 9 steht in einer Linie Str. 14 von Uhlend, Bl. Nr. 241.

ein esel tet die trummel schlan,  
die geis und böck schön pffien.

31. Ein 23 stroph. Kampfsgepräch zwischen Bürger und Bauer füllt die Seiten 49—52 des Ms. Ein Augsburger Einzeldruck dieses Liedes in 29 Str. war im Besitz des Freiherrn von Ditsfurth, wie aus einer Notiz Wellers im Serapeum 1868 S. 32 Nr. 50 zu ersehen ist.<sup>1)</sup> Da unsere Fassung aber schon in der Strophenzahl von jener abweicht, und da ich nicht angeben kann, wohin der Ditsfurthsche Einzeldruck gelangt ist, so glaube ich, das Lied vollständig hierher setzen zu dürfen.

1. Ein krieg hat sich gefangen an  
wol zwischen dem pauer und burgersmann;  
darvon ich ihundert will heben an  
ein neues lied zu singen,  
welcher wird gewinnen.
2. Der bürger spricht aus übermut:  
mir sein so reich an geld und an gut,  
das man für uns tut rucken den hut;  
man tut uns gar fründlich grüßen,  
tut menschen pauern würdrießen.
3. Ach, bürger, schweig du ihundert still,  
und poß mit deinem gut nit vil;  
merk uf, was ich dir ihundert sagen will,  
man rucket vor menschem den hut,  
hot kum drei heller im gut.
4. Mir bürger wonen in einer stat,  
da es vil hohen heuser hat,  
dar innen haben mir ein weisen rat,  
dazu ein feste mauern,  
was habt ir, groben pauern?
5. Mir pauern wonen im wilden wald,  
im berg, eben, überall,  
unser sein ein große zal:  
ir bürger aus der stat  
könt uns pauern nit entrennen.
6. Alles, was man brauchen tut,  
von holz, eisen, stal so gut,  
leder, silber, gold auch darzu:  
das können mir bürger machen  
vun allerlustlichen sachen.

<sup>1)</sup> vgl. auch das Inhaltsverzeichnis zu Ditsfurth, 110 BBL., Stuttgart 1875, Nr. 100.

7. Mir pauern bauen korn und wein,  
füren es in stet und märk hinein  
durchaus die ganze woche,  
ir het sunst niks zu kochen.
8. Mir bürger handeln alsu fein  
mit allen waren, die do sein,  
füren es in land hinein;  
das müßt ir bauern kaufen,  
in stet und märk drum laufen.
9. Mir pauern tun euch bürger erneren,  
ir bürger tut das unser vürzeren;  
halt, bürger, mir werden uns tapfer weren.  
bürger, sei nit zu stolze,  
mir bringen dir sunst kein holze.
10. Der bürger zu dem pauern sprach:  
ist dat nit ein groÙe sach,  
und das ir pauern nit gebt nach;  
das spil habt ir verloren,  
und tet es euch noch so zoren.
11. Das felt euch, bürger, noch gar weit,  
mir pauern wellen noch wol gewinnen den streit,  
mir pauern sein auch gute leut.  
wenn der pauer niks het zu verkaufen,  
muß mancher bürger entlaufen.
12. Mir bürger und die edelleut  
behalten den preis zu aller zeit,  
in allem ritterlichen streit  
lobt man die bürger vor allen.  
pauer, wie tut dir das gefallen?
13. Der pauer ist noch der allerbest,  
er war der erst und bleibt der lezt,  
ir bürger seib der pauern gest;  
und wenn kein pauer nit wäre,  
stünd des bürgers fasten lere.
14. Mir bürger sein vun hochem geschlecht,  
pauer, mir haben gewunnen das recht,  
sei du unser getreuer knecht,  
und tu uns das zu ere,  
mir wellen dir es wider vürkeren.
15. Adam, der war der erste mann,  
und da er aus der <sup>1)</sup> erden kam,  
war er ein pauer und ein adersmann.

---

<sup>1)</sup> Mf. dem.

- ir seid von pauern geboren,  
und tet es euch noch so zoren.
16. Mir bürger bleiben in unser stat,  
da es vil hohen heuser hat,  
haben auch teil an feld und an land,  
acker, wisen auch zuhand.  
[mir müssen uns ergeben,  
wie freund <sup>1)</sup> mit einander leben.]
17. Bürger, das ist alles recht.  
gott ist der herr, mir sein alle sein knecht,  
ein end hat unser <sup>2)</sup> langes gefecht;  
mir wellen uns ergeben,  
wie fründ mit einander leben.
18. Denn es gilt gleich in diser welt,  
an stat (?) <sup>3)</sup> gut oder gelt.  
der tod het uns allen gezelt;  
mir sein kumen uf erden,  
darzu müssen mir wider werden.
19. Gott hat alle dinge gar gut gemacht,  
hat alle ständ ganz wol bedacht,  
einer den andren nit veracht.  
das will gott von uns haben,  
mir leben all seiner gaben.<sup>4)</sup>
20. Ich bitt euch all, ir welt frolich sein,  
mir bürger und pauern in gemein,  
und welt gott drum dankbär sein.  
dem bürger glück und heil!  
dem pauern das halbe teil!
21. Darmit will ich beschließen mein gericht,  
ich bitt, wolt mir es haben vor übel nicht,  
nach gottes willen sich ein jeder richt.  
im gesang ist niemand veracht,  
. . . <sup>5)</sup> aus kurzweil getracht.<sup>6)</sup>
22. Ich wünsch euch allen gottes genad,  
dem bürger in der werden stat,  
gott behüt den pauern auch vor schad!  
gott well uns allen geben  
hiernach das ewige leben.

<sup>1)</sup> Mf. freud.

<sup>2)</sup> Mf. unsres.

<sup>3)</sup> Mf. an st t. Vielleicht „stand?“

<sup>4)</sup> Zur Konstruktion von leben mit Gen. als Angabe des Mittels vgl. D. Wb.  
VI 402 d. α.

<sup>5)</sup> Unzweifelhaft sind einige Wörter ausgelassen, vielleicht „ich hab es“.

<sup>6)</sup> Mf. getacht.



23. Amen, und das es werd war!  
dem pauern ein fruchpors jar,  
dem bürger tausend gülden bar,  
das sie zu mark können laufen,  
nach irer notdurft <sup>1)</sup> einkaufen!

Schon Frauenlob <sup>2)</sup> und Meister Regenbogen <sup>3)</sup> behandeln einen ähnlichen Stoff, aber in anderer Form. Beide stellen pfaffe, ritter und buman als Vertreter des Lehr- Wehr- und Nährstandes einander gegenüber und mahnen sie, nur ihrem Berufe nachzuleben und ihre Pflichten gegen einander zu erfüllen. — Ein Jahrhundert später finden wir auch schon dieselbe Form vor: ein Kampflied zwischen Ritter und Bauer in strophischer Rede und Gegenrede. In dem Uhland'schen Text (Bl. Nr. 133) schließt es zu Gunsten des Bauern: „darumb so laß mich haben tail der deiner eren sold“, während in einer andern Fassung <sup>4)</sup> der Edelmann das letzte Wort behält. — Noch ein Jahrhundert später, in das sechzehnte, fällt unser Lied; wie im staatlichen Leben an die Stelle des Ritters der Bürger getreten ist, so auch im Liede. — Das ungebundene Leben des 30 jähr. Krieges rückt den Landsknecht in den Vordergrund, und so bekommt auch diese Zeit ihr Kampfgespräch: „kurzweiligs Lied und Streit zwischen einem Bawren und Landsknecht“ <sup>5)</sup> — Der Bauer bleibt stät; die Partei, die zu ihm in Gegensatz tritt, wechselt mit dem Jahrhundert.

In Str. 16 unsres Liedes sind die beiden letzten Zeilen wohl durch ein Versetzen (vgl. Str. 17) hineingekommen. <sup>6)</sup> — Der Anfang von Str. 17 weist deutlich darauf hin, daß sie sich nicht unmittelbar an 16 anschließen kann; hier müssen also einige Strophen fehlen.

Bei einem Angehörigen des Volkes, das seine geistige Nahrung vor allem aus der Bibel zog, ist ein Interesse für religiöse und moralisch-lehrhafte Lieder leicht erklärlich. Er geht an die geistliche Lyrik seiner deutschen Mitbürger nicht heran, ohne strenge Censur zu üben; er bringt aber dafür auch dichterisches Gefühl mit, das sich, wenn auch zuweilen in unbeholfener Weise, überall kund giebt, wo er für gestrichene Verse Ersatz zu bieten bemüht ist.

Das Trostlied „Warum betrübst du dich, mein hertz“, eine Perle <sup>32)</sup> der religiösen deutschen Dichtung, haben wir hier auf S. 52—54. Bei W&L. Nr. 190 ist eine hd., Nr. 191 und 192 sind zwei nd. Fassungen abgedruckt; von diesen stimmen 190 und 191 bis auf geringfügige Einzelheiten genau mit einander überein, während 192 bedeutende Verschiedenheiten von jenen beiden aufweist. Grade mit dieser letzteren ist unsere Fassung sehr nahe verwandt. Zunächst hat sie mit ihr die Strophenfolge

<sup>1)</sup> Mf. notroft.

<sup>2)</sup> ed. Ettmüller, Queblinburg 1843 Nr. 244.

<sup>3)</sup> HMs. II. 309 a.

<sup>4)</sup> Uhland, Schr. IV, 158.

<sup>5)</sup> Oppl-Cohn, Lieder des 30 jähr. Krieges. S. 429.

<sup>6)</sup> Wie bei Str. 7 ist ein Fehlen eines V. anzunehmen.

gemeinsam, abgesehen davon, daß Str. 5 hier fehlt: <sup>1)</sup> in Nr. 192 geht ebenso wie in unserm Ms. die Josephstrophe der Danielstrophe voraus; und so ist auch die Beziehung, die offenbar zwischen Daniel und den drei Männern im glühenden Ofen in dem Liebe besteht, hergestellt, während sie in den beiden andern Fassungen durch die dazwischentretende Str. 8 (Joseph) gestört wird. Viel beweiskräftiger aber ist der Umstand, daß hier Str. 6 von Nr. 192, die in 190 und 191 fehlt, vorhanden ist (Ms. Str. 5).

Und drauf das du nit leidest not,  
das du folgest deinem herr gott  
und richtest auß seine befele,  
so müssen die vögel dir fleisch und brot  
bringen in all deiner not.<sup>2)</sup>

Ferner stimmt unsere Fassung mit einigen Lesarten, die Nr. 192 im Gegensatz zu 190 und 191 hat; ich führe nur wenige an.

Str. 7, 5 das er kunt all seine freund dernerren.  
192. 8, 5 dat he konde alle syne frunde ernern.  
190. 8, 5 das er kunt vatter und brüder ernern;

ferner

Str. 10, 3 mein hoffnung stet zu dir.  
192. 11, 3 myn höpeninge steit up dy.  
190. 10, 3 mein trauen stet zu dir. —

Ein direktes Abhängigkeitsverhältnis unserer Fassung von Nr. 192 besteht aber anderseits nicht; denn sie bietet einige Lesarten, in denen sie zu 190 und zugleich nicht zu 192 stimmt; z. B.

11, 1 Zeitlich eren will ich wol entperen  
190, 11, 1 Der zeitlichen er will ich gern entperen  
192, 12, 1 Tidlikes will ick hyr gern entberren;

und ferner

12, 1 Alles was do ist uf diser welt  
190, 12, 1 Alles was ist auf diser welt  
192, 13, 1 Alles wat levet up düsser welt.

Interessant sind hier die absichtlichen Aenderungen des Sammlers. Um sich und seinen Freunden das Lied nach Möglichkeit anzupassen, setzt er für Egypten (190. 7, 1) die ihm aus der Bibel vertraute hebräische Bezeichnung Mizraim, für den Berg Harepta (192, 7, 5) das hebr. har Choreb. Die Anspielung auf Christus in Nr. 190, 11, 3—4 umgeht er, indem er 2 ganz andre Verse an deren Stelle setzt, (Ms. 11, 3—5):

<sup>1)</sup> Vermutlich ist diese Str. nur aus Versehen vom Schreiber fortgelassen worden; da sie an derselben Stelle (als Str. 5) in Nr. 190 u. 191 vorhanden ist, so beweist ihr Fehlen im Ms. nichts gegen das oben behauptete Verwandtschaftsverhältnis.

<sup>2)</sup> B. 4 und 5 lauten in Nr. 192 anders:

most dy de rave flesch und brod  
stedes tho bringen fro und spad.

das bitt ich dich frö und spöt,  
gib mir alle tag mein täglich brot,  
das bitt ich dich, allmechtiger gott.

Und statt 190, 13, 1 „ich dank dir, Christ, o gottes son“ setzt er „ich dank dir gott im hohen tron“.

Auf S. 67 des Ms. finden wir das 6 stroph. Lied:

33.

Von grund des herzen mein  
hab ich mir aus erkoren

— er fährt nun nicht fort wie der Dichter des geistlichen Liedes (WV. V. 657): „Jesum das lämmelein“, sondern setzt dafür „den almächtigen gott allein“. In Uebereinstimmung mit der plattdeutschen Fassung dieses Liedes (Hamburg 1610, vgl. Wackern. in der Anm.) lautet hier 2, 2 bei dir bin ich erhört und 3, 7 beger statt begir (: mir). —

Ein 13 stroph. Lied, das an Gott die Klage über die Schlechtigkeit der Welt richtet, die nur den Reichen achte, nur nach Geld strebe und den einfachen frommen Mann über die Achsel ansehe, ist auf S. 71—74 aufgezeichnet.

34.

1. Unser gott und unser herr, deine genaden zu uns fer,  
loß uns deine gnad erwerben;  
deine gnad und huld, nit fer dich an unser schuld,  
mir müssen sunst verderben;  
allhie zu diser stund, in apegund,  
allhie uf diser erden.  
hilf uns aus unser nôt, so werd uns rat,  
herr gott, was will draus werden!
2. Schau und sich, was ihundert geschicht,  
kein recht tut nimmer gelten;  
ist einer schlecht und frum, man halt in für ein stumm,  
man tut in fluchen und schelten.  
frumkeit gilt nit mer, kein zucht noch er,  
(allhie uf diser erden),<sup>1)</sup>  
lernen ist eine große kunst, doch hat er gar kein gunst,  
herr gott, was will draus werden!

Dem Reichen ist jedermann hold, man setzt ihn oben an, jeder ist sein Gespiel (3). Die Welt ist schamlos geworden, es lebt ein jeder nach seinem eignen Belieben und kümmert sich um keine Strafe (4).

5. Reichtum und<sup>2)</sup> er sint man nit mer,  
nach er tut niemand fragen,  
frumkeit und wiß stet oben an der spiz,  
ist war und nit verlogen;

<sup>1)</sup> Ms. „darzu kein gut wort gibt er“, als Zusatz leicht kenntlich, da 1) der Reim auf „werden“ fehlt und 2) an dieser Stelle im Gedicht stets „allhie uf diser erden“ wiederkehrt.

<sup>2)</sup> „und“ ist hier zu fassen als „und zugleich“ oder „zugleich mit“.

nach niks fragt man nit mer, neuert „mit dem geld her“,  
allhie uf dieser erden;  
welcher vil geld kann weisen, der behalt den preisen,  
herr gott, was will draus werden!

Den Schwäger lobt man; wer aber nur „ja“ und „nein“ sagen kann, der muß allein stehen und gott walten lassen (6). Ach Gott, „verkehre unser Leid“ und steh uns bei, daß wir nicht zu Schanden werden (7). Wenn einer auch schon fromm und gerecht ist, hat er kein Geld, ist er verachtet (8). Seine eignen Freunde schämen sich seiner und geben ihm keine guten Worte (9), während man vor dem, der viel besitzt, den Hut abzieht (10).

11. Damit will ich es lassen aus; wo mir sein, do halten mir haus,  
die warheit muß ich jehen:  
wie stet unser sach, hat unser haus auch ein tach,  
wer hot es men gesehen?  
kein treu noch kein gelaben tut einer uf den andern haben  
allhie uf diser erden;  
[er hat ein gewonnen spil, man tut im was er haben will] <sup>1)</sup>  
herr gott, was will draus werden!

12. (Der uns das liedlein neu gesang und brochts zu einem ausgang,  
der kann [doch] weder tanzen noch pfeisen.  
du allmechtiger gott, gib im dein rat,  
wie er sull sein sach an greifen): <sup>2)</sup>  
er ist in der welt und hat derzu kein geld  
allhie uf diser erden:  
gerechtigkeit und frumkeit ist jederman derleit,  
herr gott, was will draus werden!

Dies Lied ist meines Wissens sonst nicht nachzuweisen; wohl aber giebt es ein kürzeres (in 3 Str.), das denselben Inhalt, dasselbe Metrum und einen sehr ähnlichen Refrain hat:

Was wirt es doch des wunders noch  
so gar ein seltzens leben,

mit dem Refrain „was wil doch daraus werden“, auch immer auf „erden“ reimend.<sup>3)</sup> Ferner ist ein Lied damit zu vergleichen, das H v F. im Weim. Hb. V, 216 veröffentlicht hat: Geld ist die klag, darvon ich sag, mit dem Refrain: wie kans doch erger werden!

<sup>1)</sup> Dieser Vers scheint nicht hierher zu gehören, er klingt auch ganz an 3, 7 an, wo es von dem Reichen heißt: iderman ist sein gespil, man tut im, was er haben will.

<sup>2)</sup> Das in runde Klammern Gesezte ist ein Versuch, den im Ms. vorliegenden Text zu bessern, hier heißt es: Der uns das liedlein neu gesang vun neuem gesungen hat und brocht es zu einem ausgang, der kenn doch weder pfeisen noch tanzen du allmechtiger gott gib im dein rat wie er sein sach sull greifen an.

<sup>3)</sup> vgl. Göb. = L., Fb. Nr. 171. RW. Nr. 21; mit Melodie bei Villencron, Deutsches Leben im Bl. um 1530.

Einen zweizeiligen gereimten Refrain, dessen erste Zeile deutsch, die 35.  
zweite hebräisch ist, hat ein 11 stroph. Lied (Ms. S. 24), das als eine  
freie Uebersetzung des Psalm 118, V. 5 bis 23 (mit Auslassung von  
Vers 18—22) gelten kann. Die jedesmaligen ersten hebr. Worte des  
betreffenden Verses sind den Strophen vorangestellt, z. B.

1. Min hamezar, <sup>1)</sup> ich tu anrufen gott,  
der uns hilft aus aller not,  
und speist uns das teglich brod,  
loben wollen mir in früh und spot.  
drum ste ich da und sag also:  
khi gabar alenu chasdo! <sup>2)</sup>
5. Kol hagogim, <sup>3)</sup> sie uns umringelt haben,  
senen (sind) kumen vor Jeruscholajim <sup>4)</sup> zu traben,  
haben etliche brüder die haut tun abschaben,  
doch senen sie geblieben bei irem glaben. <sup>5)</sup>  
drum ste ich da und sag also:  
khi gabar alenu chasdo!
10. Lo amoth <sup>6)</sup> ich will leben,  
will haschem jisbarach <sup>7)</sup> ere geben,  
und leren gemarrah, tofatsat <sup>8)</sup> auch darneben;  
ewiger herr, [kein andre] zu dir will ich mich keren,  
drum ste ich da und sag also:  
khi gabar alenu chasdo!
11. Medth adonai hajetho soth <sup>9)</sup> ich woll, alles besser was (?),  
es möchte in die zeit wol kumen,  
ich mucht so wol lernen als Rabbi Josef Nischkenas,  
oder möchte also reich sein als Meislen was.  
drum ste ich da und sag also:  
khi gabar alenu chasdo!

Für die poetische Uebersetzung des 137. Psalmes hatte der Sammler 36.  
nur nötig, das Lied des Wolfgang Dachstein <sup>10)</sup> zu kopieren. Die erste  
Zeile des Gedichtes ist hier (ob absichtlich oder nicht?) geändert, es heißt  
im Ms. nicht: An wasserflüssen Babilons, da sassen wir mit schmerzen,  
sondern: Ein wasser fliesst vor Babilon, do sassen mir mit schmerzen;

<sup>1)</sup> in der Angst.

<sup>2)</sup> denn die Gnade Gottes waltet über uns, Ps.

<sup>3)</sup> V. 10 des Ps., alle Heiden.

<sup>4)</sup> Jerusalem.

<sup>5)</sup> Diese Strophe spielt auf 2. B. d. Maccabäer Cap. 7 an; da in Str. 4 auch  
Matathias „der frum man“ erwähnt wird, so vermute ich, daß das Lied für das  
Fest der Tempelweihe gedichtet wurde.

<sup>6)</sup> V. 17, ich werde nicht sterben.

<sup>7)</sup> ihm, dessen Name gelobt sei.

<sup>8)</sup> Glossen zum babylonischen Talmud.

<sup>9)</sup> das ist vom Herrn geschehen.

<sup>10)</sup> Öbb.-L., Ab. S. 204.



im Uebrigen stimmt der bekannte Text fast Wort für Wort mit unserm überein.

37. Auf dies Lied, das erste des Mf., folgt eine Dichtung, deren Stoff ebenfalls dem alten Testament entnommen ist: die Geschichte des Propheten Jonas, und zwar in dramatischer Form behandelt. Daß die Darstellung hier als Drama beabsichtigt ist, wird nur durch einige andeutende Momente klar: an ein paar Stellen werden die Reden durch „Jona sagt“ zc. eingeführt, und einmal heißt es . . . „kumt und sagt“. Außerdem sind es innere Gründe, die dafür bestimmend sind, die Dichtung dem Drama zuzuwenden, vor allem, daß die Reden nicht durch eingeschobene Sätze, wie „sagte er“, als solche gekennzeichnet sind. Ganz zweifellos aber werden wir, wenn wir uns in der deutschen Literatur<sup>1)</sup> nach den dramatischen Jonabearbeitungen umsehen. Wir können dann unter den drei bekannten Jonadramen<sup>2)</sup> mit aller Bestimmtheit als die einzige vom Schreiber benutzte Quelle bezeichnen: Jonas, Ein lustigs / auch kurtzes / und nicht minder nutztes Spiel / . . . . Durch Simon Rothen / und Balthasar Klein / in einfeltige Reimen gestellt. Gedruckt zu Schweinfurt / im Jahr MDLXXXII. 29 Bl. fl. 8<sup>o</sup> (R. B. Jq. 766). Es sind in unserer Bearbeitung kaum 20 Zeilen, die nicht in der genannten Quelle, wenn auch meist nicht wörtlich, belegt werden können. Aber der Zweck, den die christlichen Verfasser und der jüdische Sammler bei diesem Stück im Auge hatten, war ein ganz verschiedener. Jene wollten belehren; sie spielen deshalb bei jeder Veranlassung auf die Verhältnisse der Gegenwart an; die Tendenz wird im Epilog deutlich ausgesprochen: Gott sendet stets einen Verkünder seines grimmigen Zornes voraus.

„Als auch geschicht zu unser zeit,  
da die ganz welt in sünden leit,  
mer dann zu dero zeit Nocha  
oder Sodom und Gomorra  
auch mer dann zu Niniven;

die waren Heiden, wir aber wollen Christen genannt sein, kennen das göttliche Wort und leben nicht danach; Fasten, Beten und wahre Buße nur ist imstande, „Gott in seine gezuhte Rute zu fallen“. Dieser Tendenz wegen ist ein großer Personenapparat angewandt, Motive und Situationen der biblischen Erzählung neu hinzugebildet.<sup>3)</sup> — Unser Sammler hingegen

<sup>1)</sup> Dieser Fall ist außerordentlich lehrreich, dadurch daß er zeigt, wie vorsichtig man sein muß, ehe man ein j.-d. Werk für original erklärt. Inhalt und Form sprechen nicht gegen einen jüdischen Verfasser, einige hebräische Wörter, die im Text vorkommen, sprechen sogar für einen; und doch ist das Ganze, wie nachgewiesen werden soll, durchaus entlehnt.

<sup>2)</sup> Hans Sachs, Comedi, Der ganz Prophet Jonas 1551 (Gbb. S. 155, 186). — Rotze und Klein vgl. oben (S. 149, 287). — [Conrad Graff, Prophet Jona in deutschen Rhythmis 1564 (Reimgebiht. S. 152, 349)]. — Ambrosius Bape, Jonas Rhythmicus, Magdeburg, 1605 u. 1611 (S. 147, 188).

<sup>3)</sup> Bezeichnend ist ein Anachronismus im vierten Act; ein Bauer beklagt die Schlechtigkeit der Zeit und spricht:

wünschte scheinbar weiter nichts, als die Fabel in anregender poetischer Form zu haben. Deshalb kürzt er an seiner Vorlage herum, bis er kaum noch den sechsten Teil derselben übrig behält. Er kennt seine Vorlage aber sehr genau; das geht daraus hervor, daß er Zeilen zusammensfügt, die im Original an weit von einander getrennten Stellen sich befinden. Ich gebe nun den Text des Ms. wieder, füge in runden Klammern vor den Versen die Namen der Sprecher hinzu (die ich der Quelle entnehme), und an dem Zeilenschluß gebe ich die Seite an, auf der die Parallelstelle zu finden ist.

(Argumentator) Ninive ist ein großen stadt,  
die gott erbauet hat,  
sie ligt im methiansche land, (A 2 b) <sup>1)</sup>  
als gottesforcht(ig) waren sie unbekannt; (A 8 b)  
gleich wie die Ninive väters haben getan,  
die wolten nicht vun ir sündhafte leben ablan,  
da solt die stat Ninive in zwen und vierzig tagen untergan.  
(C 4 b)

(Gott) Zona, ein sun Amithai, (A 3 b)  
mein willennamen dir befolen sei, (A 7 a)  
zieh hin nach der stat Ninive,  
und verkünd in groß jammer und we:  
sofern als sie nit werden vun ir sündhaftig leben ablan,  
da solt die stat Ninive in zwen und vierzig tagen untergan.  
(B 2 a, B 7 b)

(Zona) Ach gott, mein gott, nach Ninive zu ziehen,  
dahin stet ganz und gar mein willen und sinn.

(Zonaß wider sich selbst) Aber jedoch hab ich mich anders beraten;  
villeicht wenn ich werd kumen vor der stat Ninive, so werden  
sie mich merden oder toten.  
ach, ich weiß wol, gott der allmechtig und barmherzig und  
mild und gut,  
er in die sünd verzeihen tut.  
alsu will ich Ninive bleiben Ion  
und geben mich uf ein ander bon.  
do sich ich schiffleut kumen.  
halt mirs zu gut,  
wohin stet euer mut?

So hören wir auch teglich allsamen,  
wie man leßert gottes namen,  
sein leiden, wunden, sacrament  
wird alles von uns spötslich guent,  
sein fluch so hoch ward nie erdacht,  
oder er wird jetzt herfür gebracht. (C 4 a)

<sup>1)</sup> Der Aufzeichner scheint seiner Quelle gegenüber in B. 2 eine frömmere, in B. 3 eine richtigere Ansicht haben zu wollen, dort heißt es:

Ninive, die großmechtig stat,  
die Ninnus zum erstn erbawt hat,  
welch gelegen in Assirischem land.

- (Schiffknecht) All nach Tharschisch in der stat  
stet unser fart.
- (Jonas) Ach mein gute schiffleut, ich bitt,  
nemt mich nach Tharschisch mit! (M 4 b)
- (Schiffherr) So, unser schiff ist gar schwor beladen.
- (Jonas) Ei doch, ein Vorschon (Person) kan nit vil schaden.<sup>1)</sup>
- (Schiffherr) Laß sülen, bist du auch gar schwor,  
halt dich men zuchtig und frumen,  
mir wollen sehen, wie mir vun Tharschisch nach Soppa in  
der stat tun kumen.<sup>2)</sup>
- (Schiffregent) I gott, meinen gott, wie kumt dar  
also ein großer geweltiger sturmwind. (M 5 a)  
wo ist nun Jonas, der fremden man,  
daß er unten in dem schiff ken schlosen tan.
- (Schiffknecht) Jonas, der schläft alsu fest.  
Jonas, kum her arser<sup>3)</sup>  
und ruf deinen gott im himmel an,  
daß er möcht Ionen (lassen) den wind still stan. (M 5 b)
- (Jonas) Ach gott, meinen gott, ich bin ein judisch man,  
meinen gott im himmel tu ich rufen an,  
der do hat beschaffen mit seiner macht und kraft himmel  
und erd, (M 6 a)  
aber jedoch hab ich gehandelt wider gott und seine gebot;  
drum bin ich schuldig zu leiden den tod.  
denn ich ein urjach zu der schiffbruch muß sein,  
dieweil es kan nit anders gesein,  
machten ir mich werfen in das tief unslut, das mer hinein.
- (Schiffleut) Alsu bald, das mir in haben geworfen in das tießlut, das  
mer, hinein,  
hat sich das schiff tun stille stan,  
hot er jo selbert bekennen tan,  
drum soll unser sel und unser blut  
(haben) kein schaden an seiner sel tod.  
Dernach sicht h ich j. (=haschem jisbarach, er, dessen Name  
gelobt sei) und sagt selbert<sup>4)</sup>:  
Jonas hat vollenbracht drei tag und drei necht,  
im walfisch seinem buch (war er) verschlunden mit ganzer  
macht.  
wolan, walfisch, kum her arser,  
gib meinen son Jonas wider her.

<sup>1)</sup> Mf. scheiden (wie im ndrhn).

<sup>2)</sup> Die letzten 5 Zeilen sind nicht nur in der Form sondern auch im Motiv vollkommen originaler Zusatz.

<sup>3)</sup> „hier herfür“; ebenso heißt es etwas weiter unten: wolan, walfisch, kum her arser.

<sup>4)</sup> Die erste scenische Andeutung im Mf.

Zona saget:

Ich gott, meinen gott, wie (bin ich) <sup>1)</sup> alsu schwach und  
matt;

helfst mir aus diser not!

also bald das ich hab gebrochen deine gebot,  
diser walsisch mich verschlunden hot;  
aber es war über mir gelungen (?).<sup>2)</sup> (A 7 b)

(Gott)

Zona, dir zum andern mal befohlen sei,  
zieh du hin nach der stat Ninive  
und verkünd in jamer und we;  
also feren das du das werst bleiben lan,  
vil arger weder vor sult dir ergan. (A 7 a)

Zona sagt:

Ich gott, meinen gott, also gib doch ein starken gemut,  
ihundert kum ich vor das statstor,  
uf mein haupt stenen alle har embor,<sup>3)</sup> (B 5 b)  
denn sie sagen, ich habß aus einem finger versogen,  
es ist alles erlogen. (C 3 b)

(Gott)

Zieh du hin in meinem namen,  
ich will dir zusagen und beistand tun.

(Zona)

Dieweil alstu mir nun wilst zusagen und beistand ton,  
alsu will ich in deinem namen hingon.  
Ich ir arme leut bun Ninive,  
ich verkünd euch groß jamer und we,  
— also fern das ir von euern sündhaftig leben nit ablon —  
wie die stat Ninive sul in 42 tag untergon. (B 7 b)

(Ein bößer Bube)

Hör, Lutsich,<sup>4)</sup> was der narr schreien tut.

(Ander Knab)

Si, loß er schreien, was er schreien will,  
laß uns waren unser würfel- und unser kartenspiel; (B 8 a)  
heten mir alsu lang frische semmel zu essen und külen wein  
zu trinken,

e die stat Ninive wert unterfüngen. (B 8 a)

Heia, juchhe! es ist kein mensch uf erden,  
wer do ken Ninive vertischtiwieren. (?)

(Amptknecht)

Ander kumt und sagt:

Seht euch einweg, ir böse kinder! (B 8 a)  
also fern als man euch nit werd können zurückferen,  
alsu wellen mir euch mit bricken zurücktschiwieren.<sup>5)</sup>  
(B 8 b)

<sup>1)</sup> Ich. mich.

<sup>2)</sup> über mir = über meinen dank? oder ist „über“ Schreibfehler für „übel“.  
vgl. A 7 b.

Ich will nicht mer brechn dein mandat,  
dan es mir gar ubl gelungen hat.

<sup>3)</sup> Ich. gebor.

<sup>4)</sup> Vielleicht ist zu lesen: Herr Lutsich! (?)

<sup>5)</sup> In der Vorlage heißt es:

Sona sagt:

(Tornwächter) Ach, mein lieber tornwächter, sag mir doch,  
wie weit hab ich vom tor nach dem ringelsplon. (B 6 a)  
Als ich dir die warheit sagen soll,  
drei tagreis mußt du han. (B 6 a)

(d) Melech<sup>1)</sup> kumt und sagt:  
Nun bin ich ein kinig genant  
und regier leut und land. (C 6 a)  
das sprichwort get: wie der kinig ist,  
alsu sind<sup>2)</sup> die untertanen. (C 6 b)  
nun will ich ablegen mein zepter und mein kron  
und will mich demütigen zu der erde legen ton. (D 1 b)  
villeicht möcht sich gott verbarmen  
über uns und über unser untertan und armen.

Malach<sup>3)</sup> saget im das:  
Gott der allmechtig erhöret hat,  
herr künig vun Ninive, ste uf diser fart. (D 2 b)

Melech sagt:  
Ach gott, mein gott, das ich also ein botschaft an dich  
erwerbt hon.

Damit schließt das Stück, das seiner skizzenhaft andeutenden Manier zu Liebe das 4te Cap. des B. Sona als einer dramatischen Behandlung unfähig wegließ.

Die Dramen, die sich in der jüdisch-deutschen Litteratur finden, sind zum größten Teil für das Purimfest gedichtet und an diesem Tage auch aufgeführt worden. Es kommt in ihnen meist eine Lustigkeit zum Ausdruck, die sich in den tollsten Sprüngen behagt und ein durchaus getreues Gegenbild in den deutschen Fastnachtspielen hat.<sup>4)</sup> Auch sonst kann man leicht verfolgen, wie die Sitten und Gebräuche der christlichen Fastnacht Eingang bei den Juden finden und von ihnen am Purimfeste nachgeahmt wurden, da der litterarische Ausdruck, den jene Gewohnheiten angenommen

Gy, so hebt euch weg, ir bösen kind,  
oder ich will euch das mant zerbern  
und eurem gspöht mit prüglen wern.

<sup>1)</sup> König.

<sup>2)</sup> Mf. ist.

<sup>3)</sup> Engel. In der Vorlage spricht Gott selbst zum König; dies hielt unser Sammler wahrscheinlich für unpassend.

<sup>4)</sup> Der Stoff der Purimspiele wurde meist dem Buche Esther zuweisen auch der Goliathgeschichte entlehnt. (Eine große Zahl dieser Stücke in der Bodleiana und im Brit. Mus.) Aus der Leipziger Stadtbibliothek ist mir ein „schön neu Purimspiel“ aus d. J. 1697 bekannt (früher im Besitz Wagenseils), das ganz in der Weise der deutschen Fastnachtspiele beginnt: Ein Vorläufer wünscht den Zuhörern viel Glück und kündigt das Erscheinen des Königs an:

Ihr werdet schauen, wie ein Künig werd kumen einher,  
Künig Ahasveros ist er genant,  
hundert und siebenundzwanzig Länder hat er in seiner Hand zc.



hatten, bei beiden ein ähnlicher ist. Schon nach dem Inhalt und der Form der beiden Lieder zu schließen, die im Mf. enthalten sind und sich auf das Purimfest beziehen, muß man annehmen, daß Maskeraden vergleichbar dem Schönbartlaufen zur Fastnachtzeit und dem noch heute in katholischen Gegenden üblichen Umzug der heil. drei Könige bei den Juden damals wie noch jetzt in der Mode gewesen sind. Man vergleiche dazu das 26 stroph. Lied, das auf S. 63 des Mf. ausgezeichnet ist:

38.

1. Welt ir es mir nit vor übel hon,  
es kumen Jakob sein kinder zu gan,  
ir welt sie nit vürdringen;  
sie treten allhie uf disen plan,  
vun Jakob wellen mir singen.
2. Jakob der war der vater unser,  
gott war allein bei im besunder  
wol in denselbigen zeiten;  
es geschach im vil der zeichenwunder,  
den (Mf. der) engel tet er überstreiten.

3. Jacob hat aber viel von Esau zu leiden, dieser muß ihm aber seinen Segen überlassen.

4. Do nun kam sein letzte end,  
seine kinder ruft er behend,  
diselbigen seinen knaben;  
er spreitet uf sie sein reine hend,  
er wolt sie wol begaben.

Er segnet seine zwölf Söhne. Str. 5. Ruben. 6. Simeon und Levi. 7. Jehuda. 8. Isser. 9. Isaschar. 10. Sebulon. 11. Naftali. 12. Dan. 13. Gad. 14. Josef. 15. Benjamin. Die Worte des Segens sind im Ganzen der Genesis Cap. 49 entlehnt, in einzelnen Strophen aber wird auch gleichzeitig Exegese getrieben, z. B. Str. 9:

Isaschar, ein esel wol gebeint,  
der sich mit al der welt wol vürmeint,  
er sthet zwischen den gemerken;  
das hat er also gemeint:  
in der Torah wert er sich sterken.

Die Segnung Josephs entspricht nicht dem biblischen Text.

14. Josef der gibt linten schein,  
sein schon angeficht lust ein schon jungfrauelein,  
seine brüder wolten in vürdringen,  
seines herren frauelein kunt in nit bezwingen.
15. Benjamin, einen wolf tet er zerreißen:  
das meint Saul hamelech <sup>1)</sup> mit ganzem fleißen,

<sup>1)</sup> den König.

zu morgens tet er die völker überwinden,  
den abend hat im gott der herr verheißen,  
Mordechai und Esther sind ire kinden.

Dies ist die Anknüpfung für eine kurze Wiedergabe des Buches Esther.  
11. 12. Haman wollte den Juden Amaleks Krieg erwecken. 13. Aber  
Gott erbarmte sich in der höchsten Not der Nachkommen Jakobs. 14.  
15. Mordechai hüllt sich in Sack und Asche und schickt die Botschaft von  
der Not an Esther.

16. Esther, die ließ sich nit lang bitten,  
sie trat für dem künig mit ganzen sitten,  
uf ire knie tet sie fallen,  
drei tag hat sie ir speis vürmiten,  
noch tet sie im wol gefallen.

17. Er sprach, liebe Esther, du künegin mein,  
was ist dein leid und groÙe pein?  
daß welt ich wissen geren.  
bis an die hälft des künigreich mein,  
daß will ich dir geweren.

18. Genediger künig, ich muß euch sagen,  
über den leidigen Haman muß ich klagen,  
der mir mein volk will umbrennen,  
(mein) vetren will er lassen hengen.

19. Mordechai spielt mit Haman als die saß mit der maus,  
man hung sie alt, ir freud war us,  
Haman und all die seinen,  
Mordechai freg sein schönes haus,  
gott hulf inen aus allen peinen.

20. Drum soll man gott den herren loben,  
daß er Jakob sein kinder hat derhoben,  
so gar mit allen stücken;  
sein genad ist unten und oben,  
unsern Messias wert er uns bald tun schicken.

21. Der uns das lieblein neu hat gemacht,  
er hat es gemacht bei einer nacht,  
genant mit seinem namen,  
dem Purim hat er es zu eren gemacht,  
genant Josef son Benjamin.

39. Von einer eß- und trinklustigen Gesellschaft von Bachorim (Talmud-  
schülern) ist das folgende Purimlied (Ms. auf S. 12) vorgetragen worden.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Von deutschen Liedern dieser Gattung haben wir auch eins in unserm Ms.,  
das Nr. 28 erwähnte.

1. Bumei, ir lieben gesellen,  
gott geb euch ein gut Purim!  
ich kum herein mit meinen schellen  
wegen des künigs bachurim.  
drum rüst euch zu,  
tragt mir zu ochsenfleisch, behalt die ku!  
Zuhaschi habitei.
2. Und löst euch nit verbrießen,  
lieben leutlich zart,  
laßt uns den nabut <sup>1)</sup> genießen,  
e er kriegt einen hart.  
den mir sein alle lobeswert,  
mir essen ein chasith <sup>2)</sup> wie ein pferd.
3. Ist das nit ein schanden,  
wenn ir es nit tut also gleich,  
die bachurim sein vorhanden,  
gebt uns den wein also reich;  
denn mir sein wol geraten,  
kurze broschim <sup>3)</sup> und lange braten!  
Zuhaschi habitei!
4. Brengt her das beste essen,  
das ir habt in dem haus,  
den wein gebt uns ungemessen,  
mir saufen in doch aller us;  
weidlich gespießen, weider gezech,  
ganze teg und ganze necht!  
Zuhaschi habitei!
5. Brengt her uf den tische  
nabut und feigenmus,  
krengehn <sup>4)</sup> die da sein frische,  
fleisch us dem ruß.  
vil fleisch, wenig brut,  
e das heilig Purim weg zut.  
Zuhaschi habitei.
6. Der künig lot euch bitten,  
mit den zigen zu halten einen tanz;  
vun einem salm zehen stücken,  
ein ruckbraten alsu ganz.

<sup>1)</sup> Eine Speise, die aus Honig bereitet ist.

<sup>2)</sup> Lauch.

<sup>3)</sup> Prebigten.

<sup>4)</sup> S v F, Findlinge, Centuria epistolarium, 1525, S. 161. krëklink,  
krengehtortilis panis, spira intorti panis.

ihundert kumt unser künig zu kriechen,  
er hat ein hauch als wie ein fissenziechen.<sup>1)</sup>  
Zuhaschi habitei.

7. Die bachurim wollen studieren<sup>2)</sup>  
mit einem glas alsu ser,  
der künig will burnieren,  
drei rückbraten ist sein sper.  
er sitzt am tisch als ein reiter,  
er seust sich voll, er kan nit weiter.  
Zuhaschi habitei!

8. Mir wollen chalukim sagen<sup>3)</sup>  
wol in der schüssel ganz bloß,  
der baal-bajith<sup>4)</sup> wert den chassuron<sup>5)</sup> tragen,  
er wert uns schelten ein frosch;  
ein voller freßer und ein fauler,  
in der schüssel wollen mir sagen den fauler.<sup>6)</sup>  
Zuhaschi habitei!

9. Noch eines will ich singen  
den frauen<sup>7)</sup> und auch den man,  
brennt her die beste dinge,  
fisch mit der wow<sup>8)</sup> hebt an,  
vil fisch, frische weck, fleisch, vier vierteil sirnewein,  
drum muß die wow vun Bajesatha<sup>9)</sup> so lang sein.

Dies Lied lehnt sich in der Form durchaus an ein historisches Lied an, das auf die Flucht des Heinrich von Anjou aus Polen i. J. 1574 gedichtet worden ist. Der Sammler hat es leicht gemacht, diese Beziehung zu finden; denn er läßt im Ms. das erwähnte historische Lied diesem folgen (vgl. Nr. 53). Vergleicht man Str. 1. 2. 3 und 6 des Purimliedes mit denselben Strophen des historischen, so findet man sogar wörtliche Uebereinstimmung in einigen Zeilen (FVB. Nr. 152).

40. Von durchaus religiösen Empfindungen sind die Lieder getragen, die Betrachtungen an den Tod knüpfen. 3 Lieder der Sammlung gehören dieser Gattung an, davon ist eines, das letzte des Ms. (S. 113), wahrscheinlich vom Sammler selbst gedichtet. Im sprachlichen Ausdruck ist es vielfach unbeholfen; das Ganze aber macht den Eindruck, tief und warm empfunden zu sein.

1) Dieselbe Bedeutung hat „Bettziehe“, vgl. DWb. V, 854.

2) Ms. studim (?)

3) Talmudübungen halten.

4) Hausherr.

5) Verlust.

6) eine Viehlspeise; kugel.

7) Ms. frauen.

8) Der sechste Buchstabe des hebr. Alphabets; alle Wörter der folgenden Zeile fangen mit diesem an.

9) Der jüngste Sohn Haman's (B. Esther IX, 9); der Anfangsbuchstaben des Namens ist in den hebr. Ausgaben sehr lang gezeichnet ꝑ.

1. Weil ich es ihundert an mir verste,  
daß ich es nit langer werd machen men  
und muß scheiden von hinnen,  
denn mein herz ist mir ganz vorschwächt,  
drum ist es auch billig und recht,  
meine sünd vor gott (zu) bekennen.
2. Weil nun ihundert kumen ist daher die zeit,  
daß der tod ligt mit mir in einem streit,  
dem tod ken niemand entrinnen,  
ich besinn mich je lenger, je mer,  
ein mensch sei so weich als ein rer<sup>1)</sup>  
und nit als wie ein rennen.
3. Wenn ich gedenk, wie ich als war  
so behend und streng, verflissen gar,  
wenn ich das geld hört klingen,  
mein herz ward mir alsu ganz mit freud,  
wenn mir einer vun geld seit,<sup>2)</sup>  
ich hort es lieber denn singen.
4. Ihundert ist kumen daher die zeit,  
daß der tod ligt mit mir in einem streit,  
dem tod ken niemand entrinnen;  
ich entsind ihundert bei mir das end,  
mein herz von großen schmerzen brent  
und will mir (fast) zuspringen.
5. Dem geld hab ich ser nachgetracht  
und gestanden nach mit ganzer macht,  
als welt ich es alles einschlinden;  
ihundert muß ich scheiden bloß,  
wiewol mein geld, das ist gar groß  
und ist nit auszugründen.
6. Wie sol ich den nit sein verbroffen,  
ich muß es aller da hinten lassen,  
ein andrer werd es finden;  
was ich vor längst hab tun versparen,  
ein andrer werd es heimsharren  
und loßt mir die sünden.
7. Es ligt mir ser in meinem gemüt,  
trauert mich an mein geblüt  
und dünkelt mich nit sein eben,

---

<sup>1)</sup> mhb. rer f. bezeichnet „das Nieberfallen“; nb. rer n. „die ausfallenden Nehren“ (vgl. Schambach, nb. Wb., Hannover, 1858 f. v.). — Ich vermute, das im vorhergehenden Vers „me“ für „mer“ einzusetzen ist, und daß hier „reh“ zu stehen hat. — Reh im Gegensatz zum Kenntier der folgenden Zeile.

<sup>2)</sup> Mf. sagt.



- weil ich den armen nit hab mitgeteilt,  
auch ganz und garniks vor sie bezalt  
und sult in etwas haben geben.
8. Ich hab mich selbert nit lassen genießen,  
so war ich gar uf das geld verflissen,  
als werd ich ewig leben;  
es war behest an mir das geld  
hat ganz und gar (nit) vun mir gewelt,  
und tet hart an mir kleben.
9. Das hab ich dervun und auch derneben,  
weil ich dem geld war so gewegen,  
den lon hab ich gefrogen;  
das geld bemüet mich menche teg,  
ihundert muß ich auch erst den weg,  
den andre sein gezogen.
10. Was hat mich nun mein geld gebat,  
ihundert bin ich ganz und gar satt,  
und hab das teil genugen,  
hat mich das geld verfürst sein list  
. . . . .<sup>1)</sup>  
neuert hat mich betrogen.
11. Mein freud ist mir ihundert gar klein,  
weil es nit anders kan gesein,  
und (weil ich nun) muß scheiden;  
der leib ist mir schon durchaus kalt,  
ich muß auch werden ein ander gestalt  
und verändern mein fleibern.
12. Es ist in meinem vermögen nit,  
das ich sult sein lustig damit,  
zu diser kleinen freuden;  
doch eben gleich zu der malzeit,  
als ich mich ihundert bereit,  
da sein mir alle gecheiden.<sup>2)</sup>
13. Ihundert hat mich der tod erschrecket,  
hat sich ganz und gar zu mir gesteket  
und tut sich uf mich fleissen;  
es kund leider anders nit gesein,  
der tod nemt mir den leib ganz ein,  
will mir das hertz zureissen.

---

<sup>1)</sup> Dieser B. des Mf. ist unverständlich:

was nit was, ich dervun hab nist

<sup>2)</sup> i.-b. für geladen.

14. Ich wolt mich geren stellen ganz wild,  
muß über mein dank sein gestilt,  
es hilft mich doch kein spreißē.  
alle menschen müssen auch darvon,  
wenn es gott der allmechtig will hon.  
spricht Eijuf Wallich Wirmeißē.

Das Gedicht enthält Gedanken, die ein reicher Geiziger leicht an die Betrachtung seines herannahenden Todes knüpfen kann. Ich halte aber eine unmittelbare Einwirkung des „Tottentanzes“, den der Landsmann des jüdischen Dichters, Caspar Scheit, aus dem Lateinischen übersezte, und der seit 1556 in Worms viele Auflagen hatte, wol für möglich. Man vergleiche z. B. das, was dort der Tod zur Königin sagt, mit Str. 7:

Reichtumb hat ewer herz besessen,  
das ir hant ewers gotz vergessen,  
den armen auch kein guts getan,  
des werd ir haben kleinen lon:  
jezt ist verschinen jar und tag,  
lenger ich euch nit dulden mag.

oder die Worte, die dort an den „Reichmann“ gerichtet werden:

Hör, geiziger, dein end ist komen,  
heint wird dein sel von dir genomen,  
und morgen wirstu in die erden,  
zun würmen tief begraben werden.  
wann du nu bist des todes gast,  
sag, wem ist, das du gesamlet hast?

Fast wörtlich aber ist die Uebereinstimmung der ersten beiden Zeilen von Str. 2 und 4 mit einer Stelle aus Scheit's Die Froelich Heimfart (R. B. Th. 2406). Der Anfang des Kapitels „Wie fraw Adelheit in todsnot komt“ lautet nämlich:

Nun war es aber an der zeit,  
das tod und leben kam zu streit.

Dieser Umstand stützt die Annahme, daß die hebräischen Schriftzeichen, die auf einem Seitenrand des auf der R. B. befindlichen Exemplars von Scheit's F. H. stehen, von unserm Sammler herrühren.

Ein andres Lied des Ms. (S. 75—78), das die besonders im XVI. Th. 41. ausgebildete Vorstellung von dem Totentanz zur Grundlage hat, ist bekannt: „Es ging ein maidlein zarten“ (vgl. Mittler Nr. 506, RnW. I, 24). Es hat aber hier 8 Strophen, die allen andern Fassungen fehlen, während anderseits 3 Strophen dieser (Mittler 15. 18. 19.) im Ms. nicht vorhanden sind. Schon Str. 2 findet sich nur hier:

Ire augen waren klare,  
wie eines falken gut,  
gestochten auch ire hare,  
sie hat einen frischen mut;

ir mündlein rot, ir wangen weiß,  
sie hot sich usgebuget  
würwar mit ganzem fleiß.

Diese Strophe ist sicherlich ursprünglich; sie bildet einen wirkungsvollen Gegensatz zu der nun folgenden Beschreibung des „gar erschrecklichen Mannes“, an dem alles verborrt ist. — Auch der Schluß der 4ten Str. (Mittler 3) erscheint mir hier besser; während es in den andern Fassungen mit plumpem Aufgeben der Allegorie heißt:

(er) tat noch einen schritt  
wol zu dem maidlein zart,  
das schier für großen ängsten  
des grimmen todes ward;

lauten hier die beiden Schlußzeilen:

das zu denselben stunden  
gottes wort [gar] nicht hat gewart.

In der folgenden (5) Str., die wiederum sonst fehlt, wird die Angst des Mädchens noch weiter beschrieben. Der Anfang von Str. 6 lehnt sich hier an ein bekanntes Bl. an (Uhland Nr. 256):

Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich,  
du mußt mit (mir) an tanz!

(bei Mittler Str. 4 Nu schick dich, maidlein, schick dich).

Die nächsten 4 Str. lauten hier fast genau so wie bei Mittler, nur 10, 1 hat die Variante „Ein schwert das ist mein wappen“ (Mittler 8, 1: Ein sense ist mein wappen). — Der Tod schließt Str. 11 seine Rede. (Diese Str. hat sonst keine Fassung.)

11. Nun hostu wol vernomen  
mein namen und auch mein ampt  
ich bin auch zu dir komen  
vom obersten herr gesant,  
das ich dich ihundert holen soll,  
denn du bist aller hoffart  
und (aller) unzucht voll.

Str. 15 fehlt sonst ebenfalls.

15. O we, mein stolzer leiben,  
(also) sprach es mit schmerz,  
sol ich von hinnen scheiden?  
o we, mein junges herz!  
o we, [mein] lieber vater mein,  
sol ich von dir lossen  
und von (dir, mein) <sup>1)</sup> mütterlein!

---

<sup>1)</sup> Im Ms. statt der eingekl. Wörter: „die“.

Auf die Bitte des Mädchens, sich ihrer Jugend zu erbarmen, antwortet der Tod nicht wie in den andern Fassungen (Mittler 15) mit einer allgemeinen Sentenz sondern durchaus persönlich diesem Fall angepaßt.

19. Der tod, (der) sprach mit grimmen:

dar werd ihundert wenig auß,  
du mußt mit mir vun hinnen  
in mein elendes haus;  
die zeit hastu erlebet schon,  
dein jar tag in der mitte,  
die sein schon darvun.

Str. 20. 21 = M. 16. 17. Die Str. 22. 23. 24. sind hier ganz andre als M. 18. 19; sie unterliegen allerdings dem Verdacht, wie ich meine, vom Sammler selbst herzurühren.<sup>1)</sup>

22. Der atem war ir ausgangen,  
ir herz war ir verkalt,  
verblischen waren ire wangen,  
(sie ward) so gar ungestalt.  
kein freud begert sie zu treiben mer,  
sie hat nun alles vergessen,  
was uber ir war.

23. Lobt gott, ir frumen leuten<sup>2)</sup>,  
verbrengt euer leben gar  
mit künig David seinen gesangen,  
die stund, tag und jar,  
wie alles so bald vorgehen tut,  
hoffart uf diser erden  
nimt ein grausamen tod.

24. Was zeitlich ist geachtet,  
halt alls vür wenig ding,  
nach ewigen trachtet,  
uf das es euch wol ging;  
sie helfen euch us aller not,  
ach reicher gott vum himmel,  
bewart uns vor ewigem tod.

Dasselbe Versmaß wie das Gedicht des Eifaz Wallich hat ein urdeutsches 42.  
Lied auf S. 36, das das Thema von der Vergänglichkeit alles Irdischen  
variirt. Es hat 16 Str., muß jedoch, wie vorher nachgewiesen, noch mehr  
Str. gehabt haben. (Nach S. 38 fehlt mindestens ein Blatt.) Das Lied  
ist, wenn ich nichts übersehen habe, sonst noch unbekannt.

1. Ach edelheit, ach edelheit,  
es ist doch nit ein edelheit,  
alles, (das) da ist uf erden.

<sup>1)</sup> Namentlich Str. 23 scheint Zusatz des Schreibers zu sein.

<sup>2)</sup> vielleicht ist „mannon“ einzusetzen im Reime auf „gesangen“.

alle ding vorgan so schnelligleich,  
wir <sup>1)</sup> Adam kinder, arem und reich,  
müssen all zu eschen werden.

2. Der bitter tod, der tut uns drang,  
er schleicht uns nach wie ein schlang,  
er lot sich nit verbarmen;  
sein urteil streng hat kein genad,  
dem einen frü, dem andern spät,  
dem reichen als dem armen.

3. Ach jamer, elend und we,  
mir vorgan als wie der schne,  
mir mügen wol hochtraben;  
heut ist der mensch in voller macht,  
morgen ist er tot und gar veracht,  
werd in die erd begraben.

Str. 4. O Mensch, gedente, daß du einst den Würmern zur Speise  
dienen wirst. 5. Sieh die Gerippe an; das waren Menschen, die vielleicht  
in „Edelheit lebten“.

6. Wor sein die herren und fürsten all,  
künig, kaiser, papst und kardinal,  
die do sein gewesen vor hundert jaren?  
ir namen war all die welt bekant,  
sie mußten in ein ander land,  
da sein sie hingefaren.

7. Desgleichen will uns auch geschehen,  
mir sterben all und faren hin,  
mir mügen (uns) nit lang weren;  
und fegen den tod ist kein frut,  
nach hundert jaren sein andre leut, <sup>2)</sup>  
und unsrer kein uf erden.

8. Des Todes Macht bezwingt alles. 9. Niemanden nimmt er aus: wir  
müssen fort und kommen nicht zurück:

10. Recht als die blum, recht als der reis,  
so ist vorwar auch <sup>3)</sup> unser leben; <sup>2)</sup>  
ach, was sul ich lang schreiben;  
all unser zeit hat kein bestand,  
mir müssen in ein ander land,  
darinnen ist ein ewig bleiben.

<sup>1)</sup> Mf. wie.

<sup>2)</sup> Hier krüd: lüd und 10, 1: 2 rif: lif lassen auf nb. Ursprung des Liebes  
schließen.

<sup>3)</sup> Mf. ach vorwar.



11. Unser Leben ist Wind. 12. Des Daseins „Süsskeit“ ist mit „Bitterkeit“ gemenget. 13. O Mensch, gedenke, daß du von Erden kommst und wieder zu Erden wirfst.

14. Was hilft dich denn dein stolzer mut,  
darzu dein (großes) geld und gut,  
wenn du vun hier sulst scheiden;  
ach, hastu denn vil guts getan,  
so werd dich gott entfangen schon,  
und in sein reich inlossen.

15. Wärstu ein mensch, ein mächtiger herr,  
und alle die welt dein eigen wär  
als künig Alexander,  
was helfet dich denn dein herrlichkeit,  
wenn du durch pein und bitterkeit  
mußt sterben als ein andrer.

16. O we der große angeßt und not,  
wenn sich genehet der bitter tod,  
wenn leib und sel sullen scheiden;  
denn sicht ein mensch vor sich stan  
alles, was er sein teg hat getan,  
gott jisbarach <sup>1)</sup> urtel muß er beiten.<sup>2)</sup>

Die nächste Str. beginnt mit den Worten „Mir sein alle (in) todes macht“, wie auf S. 38 unten zu ersehen ist. Jetzt aber folgt im Mf. der Schluß eines didaktischen Liedes, 10 4zeil. Strophen. Die Lehren, die in den einzelnen Strophen gegeben werden, scheinen aus dem Hebräischen übersetzt zu sein; sie sind ganz in der Art gehalten wie im „Buch der Frommen“, das im 13. Jh. nach Gildemann (Gesch. des Erziehungswesens und der Cultur der Abendlän. Juden, Wien 1880. I, 287) in den Rheinlanden entstanden ist.<sup>3)</sup>

1. Hat dir jemand vil guts getan,  
gar oft sulstu gedenken daran,  
es sol dir sein von herzen leid  
an dir zu spüren kein dankbarkeit.

2. In deiner jugend sulstu dich  
mit arbeit üben fleißiglich,  
darnach die arbeit schwerlich ist,  
wenn du zu der elter kumen bist.

3. Glaube nicht einem-jeden; mancher meint es falsch. 4. Sei mäßig im Zorn, zürne nicht um einer kleinen Ursache willen. 5. Säume nicht zu lernen; Schande hat, der nichts lernen will.

<sup>1)</sup> gelobt sei er.

<sup>2)</sup> Mf. bāden.

<sup>3)</sup> cfr. Gildemann, a. a. D. 178 ff.

6. Ob jemand wurd vür dir verklagt,  
alsu bald nim es in acht,  
und hör für zu dem andern a ch,  
nit richt alsu ga ch!

#### 7. Meide Pracht und Hoffahrt.

8. Güt dich vor niemand gedenk noch sag,  
unter den leuten keinen austrag;  
schonstu keinen und redstu, was du wil[st],  
villleicht kumt einer, der dich stilt.
9. Ruf gott in (Mf. an) allen nöten an,  
er wird dir gewißlich beistand tan,  
er hilft jederman aus der not,  
der nach seinem willen tut.
10. Sich dich wol für, der betrug ist groß,  
die welt ist falsch und gotteslos,  
werstu derselbigen <sup>1)</sup> hengen on,  
on schaden kumstu nit darvon.

44. Drei Hochzeitscarmina (Kallah <sup>2)</sup> = Lieder) befinden sich in der Sammlung. Sie sind in den Motiven einander sehr ähnlich; alle enthalten Mahnungen an die Braut, ihre Pflichten gegen den Gatten und die religiösen Gebote zu erfüllen. S. 88 ist ein 9stroph. hebräisches Kallah-  
lied mit gereimter deutscher Uebersetzung aufgezeichnet, und zwar in der Weise, daß jeder hebr. Str. die zugehörige deutsche folgt.

1. Ich öffen mein mund mit süßem gesang  
dem Chathan <sup>3)</sup> zu er, der Kallah zu dank;  
ich will es euch nit machen lang:  
gottesfurcht soll sein der <sup>4)</sup> erste anfang!
2. Alles beschuf er mit flugheit,  
und am sechsten tag war alles bereit,  
die erd hat er uf nischit gespreit,  
daruf beschuf er die menschkeit.

Dem Mann erschuf er „als widerpart ein weib gar zart“; er gab den Menschen Gebote; im Anschluß daran werden der Braut die Lehren über ihre Pflicht erteilt.

45. In dem 12stroph. Hochzeitslied auf S. 62 geht der Ermahnung an die Braut das Lob ihrer Schönheit voraus.

1. Simgold tut sich vürbleichen  
wol für der Kallah zart,  
sie ist so züchtigleichen 1c.

<sup>1)</sup> Mf. denselbigen.

<sup>2)</sup> Braut.

<sup>3)</sup> Bräutigam.

<sup>4)</sup> Mf. die.

der Mann, den sie heute erhalte, gezieme ihr wohl, sie brauche sich seiner nicht zu schämen, mit aller Klugheit sei er geziert. Daran solle sie denken und ihre Pflichten erfüllen, damit sich einst das gan eden gegen ir schliesse, d. h. damit sich ihr einst das Paradies aufthue.

12. Nun fñrt sie hin in eren  
wol heim in ir gemach;  
„ir samen sol sich meren“,  
als gott zu Abraham sprach.  
alde zu guter nacht!

Sehr interessant ist das Lied, das dem ebengenannten im Mf. vorher- 46.  
geht (S. 59). Es trägt die Ueberschrift: „Ein schön kallahlied benigun  
(d. i. im Tone): es ist uf erden kein schwerer leiden“. Diese Zeile ist  
eins der Anzeichen dafür, daß auch deutsche Musik bei den Juden Eingang  
gefunden hatte. Das bekannte Gesellschaftslied, das als Tonangabe dem  
Hochzeitscarmen vorgezeichnet ist, und dessen Metrum dieses genau ent-  
spricht, steht im FVB. Nr. 118, und mit der aus der Tabulatur entzifferten  
Melodie bei Böhme, AB. Nr. 266.

1. Es ist kein größer freud uf erden,  
als wen zwei lieb zusammengeben werden;  
zu diser freud sol sich jederman sein bereit,  
knecht und maid,  
chathan und kallah zu eren.
2. Hört zu, chathan und kallah, was ich euch sag,  
euer sünd werden euch vürgeben uf disen tag.  
welt ir frei sein von der hellepein,  
so tut nach den worten mein,  
was ich euch tu lernen.

3. Wenn ihr auch „in Heimlichkeit“ seit, dann bleibt stets züchtig; Gott  
sieht alles. 4. „Auch die Balken im Haus die sagen alle euere Werke  
aus“. 5. Wenn ihr züchtig lebt, werden die Kinder, die euch Gott be-  
scheeren wird, zu eurer Ehre gedeihen.

6. Treibt kein hoffart noch übermut noch pracht,  
das ist euch ganz gut geacht;  
der stolzer mut tut nimmer gut,  
halt mein wort in hut.  
was ich euch will lernen.

Das wird in Str. 7 und 8 an dem Beispiel des Nadsimon ben Gorion  
in Jerusalem erhärtet; die Tochter dieses reichen Mannes mußte sich bei  
einer Hungersnot Körner zum Brot auflesen; „also strafet sie gott der  
herren“.

9. Hört zu, chathan und kallah, halt es nit vor ein scherz,  
nemet es fast zu herz,  
über die armen tut euch verbarmen,  
entsanget sie lieblich mit den armen,  
theilet gütlich und geren.

Nun folgen die speziell religiösen Vorschriften.

- 13, 3 die mizwoth <sup>1)</sup> sein dein; helstu sie recht und fein,  
sie werden dein fürsprech sein  
wol für gott den herren.
14. Damit will ich es lassen bleiben zum teil,  
ich wünsch euch allen glück und heil;  
sol uns gott geben die freid, das Messiah sol sein bereit,  
— wen es schon Chathan und Kallah wär leid —  
und führen uns wider in Crez Zisrael <sup>2)</sup> mit eren!
15. Der uns das lieblein neu hat gemacht,  
Chathan und Kallah hat ers zu eren gemacht,  
er is wol bekant in alle land,  
Abb Kutnim is er genant,  
sein hoffnung stet zu gott dem herren.

Wenden wir uns nun wieder zu Dichtungen, die auf urdeutschem Boden erwachsen sind: zu den erzählenden Volksliedern des Mf.

47. Auch das durch das Alter des poetischen Motivs ehrwürdige Lied „Ich will zu land ausreiten, sprach sich meister Hildebrand“ hat unser Sammler seinem Schätze einverleibt. Den hochdeutschen <sup>3)</sup> Fassungen dieses Liedes steht mit manchen Eigentümlichkeiten ein niederdeutscher <sup>4)</sup> Text gegenüber. Vergleichen wir die vorliegende Fassung mit jenen, so erhalten wir das merkwürdige Resultat, daß einige Lesarten zwar nur den hb. Fassungen eigen sind, daß andere aber mit dem nd. Text grade das gemeinsam haben, was diesen von dem hb. merklich unterscheidet. a) Nur in hb. Fassungen vorkommend sind folgende Lesarten. 1, 5 (die) sein (Mf. senen; j.-b.) mir unbekant gewesen; 3, 3 seinen grünen schild (dasselbe 8, 5 und 9, 1); 3, 7 und das er seiner mutter; 4, 5 du sulst im zusprechen. 8, 5—8

dein harnisch und dein grünen schilt  
mußt allhie uf geben,  
dazu sulstu mein gefangner sein  
wilstu behalten dein leben;

9, 4 ich will mich deiner weren; 10, 1. 2 ich weiss nit, wie der junge dem alten gab ein schlag; 10, 6 wol siben klafter weit 13, 3 so geschicht dir, jungling 13, 5 dein leben sulstu hier aufgeben 14, 7. 8 und Hildebrand der alte, der liebste vater mein 16, 8 zusammen gefüget hat. b) Mit den Eigentümlichkeiten der nd. Fassung stimmen folgende unserer Lesarten überein. 1, 8 und 14, 5 Gute; 5, 7 was suchst du alter greis

<sup>1)</sup> Gebote.

<sup>2)</sup> Palästina.

<sup>3)</sup> Alle bekannten hb. Fassungen sind zugänglich gemacht durch Uhlant, Bl. Nr. 132 mit Einzunahme der Varianten Uhlant, Schr. IV. 154—156.

<sup>4)</sup> abgedruckt in der Germ. VII, 284—291.

6, 3. 4 du wilst mich jungen helden  
mit sehenden Augen machen blint

6, 7 mit einer schnellen laute (nd. mit einem snellen lude hd. ob,  
(auf, bei) einer heissen glute) 7, 7 vil junger held 8, 2 und dich  
dazu derschlagen 8, 4 das rote blut 12, 1 er griff

13, 1. 2 wer sich an (Mf. ein) alte kessel reibt,  
der entfengt gerne rauch.

(Die beiden nächsten Verse von Str. 13 sind hier besser überliefert als in dem nd. Druck, wo der Reim fehlt, sie lauten:

so geschicht dir jungling  
(wol) vun mir alten auch.)

Aus diesem Verhältnis unserer Fassung zu den andern ergibt sich, daß es einen hd. Druck gegeben hat, der dem bekannten nd. in manchen Lesarten näher stand als die jetzt noch vorhandenen<sup>1)</sup>; oder mit andern Worten, daß der Schreiber des nd. Hildebrandsliedes sich mehr an seine Vorlage gehalten hat, als man bisher angenommen hat. Eine absichtliche Aenderung nach dem schon oft erwähnten Prinzip liegt vor in 9, 3 ich trau uf gott von himmel, bei Mhland „ich trawe Christ von himmel wol“. Sonst ist noch 7, 4 als bemerkenswerte Abweichung von den bekannten Fassungen zu nennen: mir ist bei all meinen tagen zu reisen uf gelacht (nd. für ufgelegt in früherer Zeit allgemein gültig, namentlich mittelh.) im Reime zu „gemach“; hd. dafür „aufgesetzt“ und nd. „afgesacht“.

Die Ballade „Es ligt ein schloss in Oesterreich“ ist, wie schon vorher bemerkt, im Mf. 2 Mal aufgezeichnet, S. 10 u. S. 34. Unter einander stimmen beide Fassungen genau überein, nur daß auf S. 10 die 6te Str. fehlt; aber von den allgemein bekannten weisen sie große Verschiedenheiten auf.

1. Es ligt ein schloß in Oesterreich,  
ganz wol ist es gebaut,  
von silber und auch von rotem gold,  
mit mürmelstein gemauert, so, mauert.
2. Darin ligt sich ein junger knab  
wol um sein leben gefangen,  
er ligt sich wol vierzig klastren tief,  
bei ottern und auch bei schlangen, so schlangen.
3. Das waren sich seine brüder gewar,  
ein briefflein teten sie schreiben:  
„sechs tusend gülden wollen mir geben  
wol um des knaben sein leben, so, leben!“

<sup>1)</sup> Möglich allerdings, aber nicht wahrscheinlich, ist, daß es eine verloren gegangene nd. Fassung gegeben hat, die sich der hd. annäherte, und die etwa unserm Sammler zur Vorlage diente.



4. „Sechs tausend gülden die nemen mir nit,  
der knab, der muß sterben,  
er tragt sich von gold ein halsband an,  
daß brenge in um sein leben, jo leben!“
5. „Das güldne halsband, das er tragt,  
daß hat er nit gestolen,  
daß hat im ein künigstochter verert,  
daß tragt er gar unverholen, jo holen“.
6. Und da der dritte tag herbei kam,  
den knaben tet man auslossen,  
wol zu dem obersten tor hinaus,  
wol uf der galgenstraßen, jo straßen.
7. Und da er die erste staffel nauf<sup>1)</sup> kam,  
die andre auch daneben:  
„ach meinster, liebster meinster mein,  
verzicht mir es ein kleine weilen, jo, weilen“.
8. „Ein kleine weilen verzich ich dir nit,  
der tag schleicht von hinnen,  
langet mir ein seiden tüchlin her,  
lot mich deine augen verbinden, jo binden!“
9. „Ach meinster, liebster meinster mein,  
lat mich die welt anschauen,  
ich sich heut die welt und nimmermen  
mit meinen klaren augen, jo augen!“
10. In dem kam sich sein vater gegangen,  
„ach gott, den schaden mußt du rächen;  
wüßt es die liebste mutter zu haus,  
ir herz würd ir zubrechen, jo brechen“.
11. Und da der neunde tag herbei kam,  
den knaben tet man rochen,  
es wurden sich sechs tausend man  
wol um den knaben erschossen.

Str. 3 faßt zusammen, was bei Uhlant, Bl. Nr. 125 in Str. 3—5 enthalten ist, und ebenso entspricht Str. 10 den Uhlant'schen 12—14. Ziemlich genau stimmen unsere Str. 1. 2. 4. 7. 8. 9 mit Uhlant 1. 2. 6. 9. 10. 11 überein, größere Abweichungen zeigen Str. 5. 6. 11 gegenüber Uhlant 7. 8. 16. (Uhlant's Str. 15 findet hier keine Entsprechung.) — Einzelne Motive des Liedes sind hier drastischer als in der allgemeinen Fassung: die „zarte jungfrouwe“ hat der „künigstochter“ weichen müssen; die „drei hundert gülden“ und die (Uhl. Str. 16) erstochenen „drei hundert man“ sind hier überboten durch „sechs tausend gülden“ mit den entsprechenden Mannschaften; und endlich ist auch die Rache hier schnellfüßiger:

<sup>1)</sup> Mf. anauf; des Rhythmus wegen ist die verkürzte Form gesetzt.

während sie dort „kaum ein halbes jar“ ansetzt, tritt sie in unserm Liede schon am neunten tage ein.

Auch ein Meisterlied ist hier aufgenommen, Ms. S. 40—47. Die Vorliebe der Juden für Geschichten zeigt sich in ihrer schier endlosen Masse (Erzählung) Literatur; man vergleiche die vielen Auflagen des Maase-Buches, die Steinschneider im Serapeum 1848 S. 379; 1864 S. 65; 1866 S. 1 anführt, die vielen frommen Erzählungen von wunderbarer Rettung, von dem Leben verehrter Talmudisten, und die zahlreichen weltlichen Geschichten von Florus und Blancheflor, das Baba-buch, das Buch Josippon u. <sup>1)</sup> — Die Dichtung, die hier in Betracht kommt, ist das Lied des Martin Mayer a. d. J. 1507 von einem Ritter aus Steyermarcht genannt Trinumitas <sup>2)</sup>. Auch ein Prager undatiertes Druck dieses Meisterliedes ist in hebräischen Lettern vorhanden <sup>3)</sup>. Die Fassung in unserm Ms. macht nur wenige Bemerkungen erforderlich. Der Name des Ritters ist hier Druminus geworden, und die Prinzessin von Dänemark heißt Floradine (bei Göb. Floredebel). Die Varianten, die sich hier finden, sind im allgemeinen für die Textkritik unbrauchbar, da der Schreiber bei diesem Liede sehr unachtsam und nachlässig verfahren ist. Ich erwähne nur folgende: Z. 5 fantesei (Göb. stampenei); Z. 28 verwirft er wieder das spezifisch-Christliche: „er höret ein mess alle tag“, und schreibt: er tet sein gebet alle tag; Z. 80 kein wort sie mit irem vater ret Z. 117 von Stolberg Z. 403 reimt nicht wie bei Göb. auf 401 sondern 402 und lautet: „so ser aus Frankenland“. Das Lied schließt mit V. 451. „das wünsch ich immer und ewiglich“. Die letzten 4 Verse also, die den Namen des Dichters und die Zeit des Entstehens mitteilen fehlen hier <sup>4)</sup>.

Der poetischen Schwankliteratur gehört ein Lied unsrer Sammlung an (S. 29—32), das zwar dem Stoffe nach sehr bekannt, aber in der vorliegenden Gestalt nicht mehr vorhanden ist. Man hat es hier, wie später nachgewiesen werden soll, mit einer hd. Umschreibung eines niederländischen Textes zu thun. Leider aber hat der Schreiber nicht viel nl. verstanden, und so ist die Fassung, die wir vorfinden, eine außerordentlich verderbte. Ich gebe den Text zunächst so, wie er im Ms. steht, und werde ihn dann, so weit als es mir möglich ist, zu reinigen und erklären suchen. <sup>5)</sup>

1. Ein hūsman war wonhaftig  
bei Rōln on dem trent,  
er zapfet hier und wein intrechtig,  
er hielt gut regiment.

<sup>1)</sup> vgl. Steinschn., a. a. D. Nr. 158—198 Nr. 22. 68.

<sup>2)</sup> Am besten zugänglich gemacht bei Göb.-L., Fb. S. 340.

<sup>3)</sup> vgl. Steinschn., a. a. D. Nr. 88; 1848, S. 347.

<sup>4)</sup> Dasselbe Motiv wie im Trinumitas ist in einem Meisterliede verwertet, das in Nürnberg 1515 bei Jobst Gutknecht gedruckt wurde (R. B.). „Von dem allerschönsten Ritter Alexander und seiner schönsten Frauen. Und wie er noch mit einer schönern in einem andern Landt sein ee brach, dardurch sie beyde in ein thurn gelegt wurden / Und wie sein recht Eweyß sie beide erlediget etc“.

<sup>5)</sup> Viele Conjecturen verdanke ich der gütigen Hilfe von Herrn Prof. Edm. Schröder und H. Dr. S. Singer.

er logiert dar einen knecht;  
niemand war alsu begrast  
als dieser husman schlecht.

2. Er war ein man mit eren  
als andre hüsleut mer,  
diser gast kam dar zu logieren,  
er macht gute geber.  
der wirt fragt in mit eren:  
„mein gesell, wohin wolt ir morgen fru?“  
„ich will nach Kōln“, sprach diser bub.
3. Do sprach der wirt gereide,  
„das ist recht nach meinem behag,  
morgen frū so will ich mit  
umtrent zwei üern vür tag.  
gen<sup>1)</sup> mir denn ein wenig hart,  
alsu kumen wir derbalder fort“.  
hört, wie diser wirt betrogen ward.
4. Es muocht disem gesellen nit felen,  
er hat sein amt gar wol gelernt,  
er kint so künstlich stelen;  
wor er des abends logiert,  
da bestul er seinen wirtsman,  
men als er drei mal verzert;  
alsu hat sich diser gesell ernert.
5. Er docht uf seine kubizieren,  
in den stall was er gegā,  
do fand er hinten in die schüern  
seine beste ku gebunden an.  
diser dieb gedocht . . . . .  
„das ist vorwar ein schöne ku,  
morgen frū hört sie mir zu“.
6. Er ging darüber ligen  
in seinem sinnen still:  
„mer ich soll nun nit seggen,  
wor ich morgen reisen will.  
der wirt will morgen mit mir gan,  
noch dan die ku stet mir wol an,  
ich soll sie hier nit lossen stan“.
7. Diser gast begunt zu reden:  
„herr wirt, nun rechnet mir mein gelag.  
kumt, weist disen gast zu bette,  
daß er resten mag“.

---

<sup>1)</sup> Mj. kennen j.-b. Einschreibung von n, und Verhärtung von g zu k.

spricht der wirt: „man rechnet zwelf stüber stif!“  
er gab ir funfzehen sunder kif.  
er sprach: „der rest ist für das junge wif“.

8. Die frau danket im sere,  
sie hat in zu bett gebracht,  
des war er alle wunschen ein herre.  
„got geb ju ein gute nacht!“  
„herr wirt, sprecht mich morgen an!“  
„das soll ich tun bei Sante Jehan“,  
sprach der wirt, „mein guter kumpan!“
9. Er ist zu bett gegange;  
um ein ür, zwei oder drei  
ist er wider ufgestane  
um zu tun sein dieberei.  
er ging still und auch fru  
hinten nach der scheuern zu  
und stol dem wirt sein beste ku.
10. In der nacht, höret, meine baurmanen,  
er fürt sie ein stück weg von dar,  
da hat er sie gebunden ane  
ein fuß, sag ich euch vorwar.  
nach seiner herberg er lief,  
wider zu bett, gleich ob er schließ,  
bis zu morgens, das man in rief.
11. An dem morgen, der tag begunt zu offen,  
der wirt stund uf, und er tet eilen,  
er begunt zu rufen und zu klaffen,  
„kumban, welt ir mit mir gan?“  
„sul ich nicht?“, sprach diser gast,  
„ich hab dise nacht geschlafen alsu full fast,  
wartet, herr wirt, ich eil mich rasch“.
12. Sie gingen beid zusammen,  
er sprach dem wirt fast nach dem mund,  
so lang, bis das sie kamen,  
omtrend dar die ku gebunden stund.  
„hört“, sprach der schmicke dieb, „gewiß,  
hier wont ein man, der mir schuldig ist,  
get vor, ich eil mich also risch“.
13. Die schulb ist also lang gestanden,  
ich muß haben gelt oder pfand“.  
„wolan, ich sol mich vür gane“,  
sprach Jehan zu dem quand.  
der ist zu der seiten abgegan,  
do fand er noch die ku stan,  
er kam fast nach zu treiben an.

14. Bei den wirt ist er gefumen;  
höret, was er im hat vürzelt:  
„die fu hab ich an schuld angenommen,  
der pauer hat kein geld“.  
der wirt sprach mit einen bru:  
„das ist vorwar ein schone fu,  
ich hab zu haus auch eine alsu“.
15. Noch sprach der arme wirtesmane:  
„het ich sie nechten nit gebunden klar,  
ich sult sagen bei Purz wannen,<sup>1)</sup>  
das meine eigne fu das war“.  
„hört“, sprach der schmicke<sup>2)</sup> dieb,  
„man fund mer fu derglif,  
an dise fu mir wol geliebt“.
16. Das sie mir einer wolt vürkaufen,  
ich schenk im ein gülden frun,  
ich hab in die stat so vil zu laufen,  
selbert kan ich es nit tun“.  
„jo“, sprach der wirt, „so es euch geliebt,  
ich hab redlich wol der zit  
ich sul sie euch wol vürkaufen nach euerm profit“.
17. „Hört, wirt, wolt ir das tune,  
ich gib euch ein guten anbiet,  
um das ir selbert verdient die frune,  
macht ir mir die fu quitt.  
denn kumt zu mir in das weiße pferd,  
da hab ich kuntschaft mit dem wirt,  
ich sol bezalen, was ir verzert“.
18. Diser wirt begunt zu singen,  
er kam zu mark mit seiner eigne fu,  
die kaufleut begunden zu dringen:  
„lieber Zehan, was lobt ir die fu?“  
er vürkauft sie alsu rasch,  
wenn es eine schöne fu was,  
um dreißig gülden uf das bas.
19. Do sprach sich ein junger kleter,  
„maar,<sup>3)</sup> Zehan, is das nit eure eigne fu?“  
„o nein, Zehan, ich weiß es besser,  
ich hab zu haus auch eine alsu“.  
Zehan, der hat ein großen durst,  
er dacht wolt schmieren die brust,  
„hier verdien ich trinken und auch die kust“.

<sup>1)</sup> Mf. wunen.

<sup>2)</sup> Im Mf. scheint „sticke“ zu stehn, aber current-hebr. t und m sind leicht zu verwechseln, und so wird man wol hier schmicke einzusetzen haben, vgl. 12, 5.

<sup>3)</sup> Mf. mr.



20. Er ist gekumen sunder felen,  
da er seinen kumpan fand,  
er zelt im allzumalen  
das schöne geltchen in seine hand.  
„dank hab“, sprach der dieb stolz,  
„mich dunket wol, das man essen solt“.
21. „Es war zeit“, sprach Jehan Trantel,  
„ich hab den rummel in meinem magen“.  
„lent mir den euern mantel,  
das ich den braten mag darunter tragen“.  
„nemt, prie, meinen mantelkaun,  
kauft ir ein braten oder ein kaphaun,  
was hat dar inand mit zu tun?“
22. Das kenchchen tet er klopfen,  
eines zu trinken, was sein sinn;  
der wirt wolt gehen zopfen,  
mit dem kam sein tochter in.  
„ach, vaterchen, weiß nit wo  
zu nacht ist gestolen unser beste ku“.
23. „Unser ku gestolen, ist das ware?“  
er warf sein hütchen unter seine füß,  
er griff sich selbert bei seinen haren  
„ach, ich armer, das ich das nit e gedacht,  
ich hab mein eigne ku verkauft,  
und dem dieb das geld gebracht“.
24. „Ach du liebe mutter Sant Anne“,  
sprach der pauer, „wie wert mir alsu we,  
ich hat heut meinen mantel auch angetane,  
den hat der dieb auch mit.  
ich muß gan sehen uf die strat“.  
„nein!“ sprach der wirt, „e das ir gat,  
secht was hier zu bezalen stat!“
25. Ein güldenkrun muß er noch geben  
für trinken und auch die kost,  
„nun wurd ich bei meinem leben  
vun keinem dieb alsu begraft.  
er stal mir meine eigne ku,  
auch gab ich im meinen mantel darzu  
und hab sie selbst verkauft nu.  
nein, nicht mer!“ sprach der pauer alsu.

Schon in der Art und Weise der Aufzeichnung unterscheidet sich dieses Lied von allen andern; dadurch daß unten auf jeder Seite die ersten Worte der folgenden nicht im voraus angegeben sind, und dadurch daß jede Strophe

von der andern durch einen langen wagerechten Strich getrennt ist.<sup>1)</sup> Auch ein inneres Moment hebt diese Dichtung von allen andern der Sammlung ab, nämlich der Umstand, daß einige Formeln des Schwörens, die der christlichen Religion entnommen sind, hier beibehalten wurden; 8, 6 bei Sante Jehan, 15, 3 bei Puz wannen (bei Gottes Krippe) und 24, 1 die Erwähnung von Sant-Anne. Aber noch weit auffallender ist die Besonderheit der Sprache. All dieses zusammengehalten berechtigt, meine ich, zu der Annahme, daß die Aufzeichnung dieses Liedes nicht von dem Sammler der übrigen herrühre. — Wie bei den annähernd gut überlieferten Strophen (z. B. 6—10. 12. 13 u.) zu ersehen ist, ist das Reimschema a b a b c c c, und zwar a klingend, b und c stumpf; wo also dieser Bau der Strophe nicht mehr ersichtlich ist, liegt eine Verderbnis vor. Einige nl. Wörter, die im Text stehen, wie „omtrent“ = ungefähr, 1, 2; 3, 4; 12, 4, hushman in der Bedeutung Bauer 1, 1<sup>2)</sup> legt schon von vorherein die Vermutung nahe, daß der ganze Schwank eine Umschrift aus dem Nl. sei. Zur Gewißheit wird diese erhoben durch die Erwägung, daß vielfach der Reim durch einfache Uebertragung des hd. in den nl. Dialekt wiederhergestellt wird. So erhalten wir schon 1, 1 : 1, 3 einen guten klingenden Reim, woonagtig : eendragtig (Die Verbindung ht hindert im nl. den Umlaut)<sup>3)</sup> 2, 1 : 2, 3 eren : logeren. 3, 1 : 3, 3 gereede : mode. 4, 2 : 4, 4 geleert : logeert (Dem nl. fehlt die Passivbildung „lernen“, nl. leeren hat die Bedeutung lehren und lernen zugleich)<sup>4)</sup> 4, 3 : 4, 5 wert : vertert : ernert (oder mit Wandlung von e > a vor r, Franck, mnl. gr. §. 48) 6, 1 : 3 leggen : seggen 9, 1 : 3 gegaane : gestaane 12, 5 : 6 gewis : is 13, 1 : 3 gestane : gane (15, 4 war ist conjunctiv). 16, 5 : 6 : 7 gelieft : tijd : profijt (Bei c c c scheint sich der Dichter zuweilen mit einer bloßen Assonanz genug zu thun. 17, 5 : 6 : 7 perd : wert : vertert (o. paard u.) 19, 5 : 6 : 7 dorst : borst : kost 20, 1 : 3 falen : altemaalen (frz. faillir ergab nl. felen und falen) 23, 5 : 6 : 7 gedocht : verkocht : gebrocht. 24, 2 : 4 wee : mee (mee neben mede wie Neerland n. Nederland). Es bleiben aber Fälle übrig, wo die Verderbtheit des Textes tiefer liegt, und wo wir mit einfacher Uebertragung ins Nl. nicht auskommen. Dahin gehört „begrast“, das 1, 6 im Reime auf knecht : slecht und 25, 4 auf „kost“ vorkommt; der Sinn ist beide Mal „betrogen“. Wahrscheinlich standen an den beiden Stellen zwei verschiedene Wörter, die der Schreiber nicht verstand; er half sich mit begrasen, das im Nd.<sup>5)</sup> die Bedeutung von „sich bereichern“, „sich auf unrechtmäßige Weise einen Vorteil suchen“ hat. 1, 6 ist vielleicht „beregt“ einzusetzen, nl. berecten = jem. ehrlich behandeln, jem. gut bedienen, hier ironisch; 25, 4 reimt westf. begöst (begösen = tüchtig hernehmen)<sup>6)</sup> auf kost; man muß diese Konjekturen aber wohl fallen lassen,

<sup>1)</sup> Sonst durchweg kurze Striche mit Punkten am Schluß jeder Strophe.

<sup>2)</sup> ferner die Reime straat : gaat : staat 24, 5 : 6 : 7.

<sup>3)</sup> Franck, mnl. gr.

<sup>4)</sup> D. Wb. f. v.

<sup>5)</sup> Schambach, Wb. der nd. Mundart f. v.

<sup>6)</sup> vgl. Woeste, Sbioticon der westf. Mundart.

da dies Wort mit nd. *gôs* zusammenhängt, das nl. „*gans*“ ist. — 2, 5: 6: 7 vermute ich *voeg* : *vroeg* : *boef*. — Das Reimwort 5, 1 ist mir unverständlich; es ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein Substantiv, das auf — ure ausgeht (wie: *coverturen* : *schuuren*). In Str. 11, 1—4 ist wohl eine Umstellung der Worte vorzunehmen, so daß in den Reim kommt *open* : *staan* (de waard dede ijlend opstaan) : *ropen* : *gaan*. 13, 4 ist nl. *kwant* = Schelm, Windbeutel; dasselbe Wort in eben dieser Bedeutung in allen mittel- und niederrhein. Dialekten.<sup>1)</sup> 17, 2 liegt ein Mißverständnis des Schreibers vor, das sich aufhebt, wenn wir das nl. Wort für Imbiß „*ontbijt*“ (: *quijt*) einsetzen. 18, 7 stand sicherlich im ursprünglichen Text „*op dat pas*“ = augenblicklich. 19, 1 ist wieder ein Wort, das der Schreiber nicht verstanden hat, nl. *sleter* (: *beter*) = Lumpenkerl<sup>2)</sup>. Ist 21, 5 vielleicht zu setzen „*mantel groen*“? — Allerdings kann vieles, das hier für das M. in Anspruch genommen ist, auch zugleich nd. sein; aber an manchen Stellen kommt man mit dem Nd. nicht aus, dahin gehört namentlich 17, 2: 4 *ontbijt* : *quijt*, nd. *immet*. Wir kennen 5 Bearbeitungen dieses Schwankes in der deutschen Literatur.<sup>3)</sup> Ein paar Einzelheiten zeichnen unsere von allen anderen aus. Die Schlaueheit des Diebes ist um einen Zug verschärft (11, 6), und die Einfalt des Bauern wird in noch helleres Licht gerückt (19, 1—4). Die Angabe des Ortes stimmt nur zu Pauli (zwo meil von Eöln in einem dorff). Wie bei Folz finden wir auch hier die Vereinfachung der Fabel, daß nur der Bauer, nicht auch der Stadtwirt der betrogene ist; und wie in Hans Sachs' Schwank und im *Simplicissimus* fehlt hier die Erklärung, weshalb der Dieb die Kuh nicht selbst verkauft. — Mit köstlichem Raffinement des Wizes steigert Grimmelshausen die Komik der Situation und läßt die Kuh von dem Bestohlenen selbst kaufen.

In die Schlußgruppe stelle ich in chronologischer Folge die fünf historischen Lieder der Sammlung. — Nicht ein politisches, sondern ein litterarisches Interesse scheint den Schreiber zur Aufzeichnung dieser Lieder veranlaßt zu haben. Denn der Parteistandpunkt ist fast in jedem Liede ein anderer. Während die protestantische Richtung das Weideburger Lied vertritt, waltet ein durchaus katholisches Parteibewußtsein vor in dem Liede „Nun heb ich an zu singen“ (vgl. Nr. 55); in eben diesem wird ein Sieg über eine holländische Abteilung gefeiert, und unmittelbar vorher finden wir das patriotische Geusenlied „Wilhelmus von Nassau“. Daß aber einige dieser Lieder Holland und Polen betreffen, ist vielleicht nicht zufällig, da den Sammler ein Interesse an den zahlreichen Judengemeinden dieser Staaten auf dieselben geführt haben mag.

Das weitverbreitete Lied des Hans von Würzburg „von der Schlacht vor Pavia geschehen“<sup>4)</sup> hat auch hier Eingang gefunden. Sachlich bietet

<sup>1)</sup> vgl. die betr. *Ibhotica*.

<sup>2)</sup> Oder ist nl. „*kleuter*“ zu setzen?

<sup>3)</sup> Hans Folz, Von einem Iw dieb (R. B. Jg 5206). — Pauli, Schimpf und Ernst, Straßburg 1533., ed. Desterley S. 401. — Hans Sachs, Fastnachtspiele ed. Goetze Nr. 25 (a. d. J. 1550). — Hans Sachs, Schwänke ed. Keller IX, 320. — Grimmelshausen, *Simplicius Simplicissimus* ed. Keller III, 415.

<sup>4)</sup> historische Einleitung und Abdruck des Liedes bei Ziliencron III, 425 f. Nr. 372.

diese Aufzeichnung (Mf. S. 81—85) nichts Neues. Von den zahlreichen formellen Varianten erscheint mir erwähnenswert, daß hier am Schluß jeder Strophe die beiden letzten Silben wiederholt werden, was vielleicht auf eine andre als die von Böhme angeführte Melodie hinweist, z. B. Str. 2 jo, loren; Str. 3 jo, leben 2c. In der ersten Strophe muß dem Schreiber wohl die Zählung der Juden in den Sinn gekommen sein, denn die „fünf“ ist ihm vor die „tausend“ geraten (B. 5 das geschach als man schreibt fünf tusend hundert jar). Beabsichtigt aber ist die Uebersetzung 21, 5: sie riefen gott vun himmel an (Lil. sie rüften Maria gots müter an), und vielleicht schrieb er 22, 5 Kirmes und nicht Kirchweih, weil ihm dieses Wort anstößig war, und da sein Sprachbewußtsein in Kirmes die eigentliche Zusammensetzung „Kirchmesse“ nicht fühlte.

52. Eine interessante Fassung hat hier das Lied „von der Belagerung der werden Stadt Magdeburg 1551“.<sup>1)</sup>

1. Meideburg halt dich feste,  
du wol gebauawtes hus,  
dir kumen vil frömdre geste,  
die wellen dich treiben auß.
2. Die gest, die do kumen,  
die sein eitel münch und psaffenknecht,  
hilf,<sup>2)</sup> du reicher gott vun himmel,  
mach alle sachen gerecht.
3. Zu Meideburg uf der brücken,  
da ligen drei hündelein,  
sie bellen sich obend und morgen,  
sie lossen keinen Spanier nit ein.
4. Zu Meideburg uf<sup>3)</sup> dem marke,  
dar stet ein eiser man:  
will keiser Karol in beschauen,  
alle sein Spanier muß er setzen daran.
5. Zu Meideburg uf dem rothaus,  
do stet sich ein güldner tisch:  
will keiser Karol doruf essen,  
darauf muß er selbert tragen die fisch.
6. Zu Meideburg uf dem rothaus,  
do ligt ein kartenspiel:  
die von Mürunberg haben es gemischt,<sup>4)</sup>  
all die henschtet sein mit im spil.

<sup>1)</sup> histor. Einleitung bei Lil. IV, 499 f. Die Fassung unseres Mf. ist schon abgedruckt von Neubauer, Revue des études Juives 1882 S. 147.

<sup>2)</sup> Mf. hiluf.

<sup>3)</sup> bei Neubauer, a. a. O. irrthümlich „under“.

<sup>4)</sup> Mf. gemauscht.

7. Zu Weideburg uf dem rothhaus,  
(do) ligt ein säßlein mit wein:  
will keiser Karol daraus trinken,  
er muß selbert der schenke gesein.
8. Zu Weideburg uf der <sup>1)</sup> mauerem,  
da stet ein <sup>2)</sup> jungfrawlein,  
es wint sich alle obent und morgen  
vun violen drei krenzelein.
9. Das eine hört herzig Moriz,  
das ander seiner elichen gemal,  
das dritt hört herzig Jurgen van Mecklenburg,  
er hat allezeit das best getan.

Eine Vergleichung mit den 3 bekannten Fassungen (Vilencron Nr. 590 A. B. C.) ergibt, daß die vorliegende am meisten mit B correspondiert. Mit Ausnahme aber von Str. 1, die vollkommen mit A 1 übereinstimmt, weisen die den einzelnen Strophen dieser Fassung entsprechenden große Differenzen auf. Str. 2 = B 2; 3 = A 17 B 3; 4 = A 19 B 5; 6 = B 8 C 7; 7 = B 4; 8 = A 14 B 9 C 13; 9 = B 10. Unsere Str. 5 findet keine analoge; Beziehung zu A 20 ist allerdings möglich. 9, 2 stimmt zu einer andern Lesart von B 10, 2, nämlich Wolf. Bibl. Aug. 32, 7 fol. Bl. 107 (bei Vil. mit C bezeichnet). Von großer Wichtigkeit aber für die genauere Datierung des Liebes erscheint mir die Variante 9, 3, wo in den Fassungen von B „das dritt gehört graf Albrechten“ steht. Jörg von Mecklenburg wurde nämlich in einem Scharmützel am 20. December 1550 von den Magdeburgern gefangen und blieb bis zur Aufhebung der Belagerung in Haft.<sup>3)</sup> So wurde Georg unschädlich; das Lied wird umgemodelt; an die Stelle des Jurgen von Mecklenburg tritt einer der andern Belagerer: Graf Albrecht von Mansfeld. Verhält sich dies so, dann gehört unser Lied noch in das Jahr 1550, und Vilencron 588 B wäre eine Fassung, die Anfang des Jahres 1551 aufkam.

Ein näheres Eingehen verdient auch die Mf. S. 12 aufgezeichnete 53.  
Fassung von „Pumei, pumei, ir Polen“. Die historische Grundlage des Liebes ist kurz folgende. Catharina von Medici war es 1573 gelungen, ihren dritten Sohn, Herzog Heinrich von Anjou, zum König von Polen wählen zu lassen. Dieser beschleunigte bei der Kunde von seiner Wahl alle Maßregeln, die ihm die Abreise ermöglichten,<sup>4)</sup> und eilte, sich in den Besitz der ersehnten Krone zu setzen. Aber bald sah er ein, daß er und der polnische Hof nicht zu einander paßten. Die Anschauungen, die eine

<sup>1)</sup> Mf. dem.

<sup>2)</sup> Alle andern Fassungen haben „drei jungfrawlein“. In Wirklichkeit aber hat das Wappen Magdeburgs, auf das 8, 1. 2 doch anspielt, nur eine Jungfrau, die auf der Burgmauer stehend in erhobener Hand einen Kranz hält.

<sup>3)</sup> vgl. Hoffmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, 1847 Bb. II, 285 ff.

<sup>4)</sup> Er brach die Belagerung von La Rochelle ab und schloß mit den Hugonotten einen unvorteilhaften Frieden.



italienische Erziehung und französisches Leben ihm gegeben hatten, ließen die polnischen Edelleute ihm als Barbaren erscheinen; und diese hinwiederum setzte seine Trägheit in ärgerliches Erstaunen. So kam es, daß er sich kurz nach Empfang der Nachricht von dem Tode seines Bruders Karl IX. († 30. Mai 1574) unbekümmert um das weitere Schicksal Polens mitten in der Nacht des 18. Juni aus Krakau fortstahl und mit verhängtem Zügel den Boden der kaiserlichen Lande zu gewinnen suchte. Ein Reitertrupp, der zur Verfolgung ihm von polnischer Seite nachgesandt war, mußte unverrichteter Sache abziehen. —

Das Lied, das sich auf diesen Vorgang bezieht, kenne ich außerdem in 2 verschiedenen Fassungen; FVB. Nr. 152 (die ich mit A bezeichne) 12strophig,<sup>1)</sup> R. B. Mf. germ. fol. 753 Nr. 96 (B) 9 str. Unsere Fassung (C) hat 13 Str. — Bis zur Str. 7 einschließlich stimmen alle drei zu einander; nur daß in C Str. 3 und 4 umgestellt sind. C 8 und 9 sind aber ganz andre als die des FVB.

8. Wie schmecken euch die braten  
darzu der küle wein?  
sein das nit lame saten?  
sie waren geschlafen ein,  
derweil ist in der künig entkumen,  
die polsche kron (hat er) mitgenumen.  
juhaschi habitei! <sup>2)</sup>

9. Wer will uns nun die zech bezalen?  
das weiß <sup>3)</sup> der liebe gott,  
das mögen die trunken <sup>4)</sup> Polen tun;  
und tut in das gebot:  
sie müssen aus hulzen neffen meren,  
der kron müssen sie entperen.  
juhaschi habitei!

In den ersten 3 Versen ist unsere Str. 9 der Str. 8 von B analog; es heißt dort:

B 8. Wer soll in das gelach bezalen?  
das weiß ich warlich nicht,  
das sollen die trunken Polen tun  
und haben in in die gicht.  
die Polen haben sich voll gesoffen,  
der konig ist aus dem lande entlaufen.<sup>5)</sup>  
gud hoßchamod!

<sup>1)</sup> Bei Gb. § 142, 245 irrtümlich 11 Str. angegeben.

<sup>2)</sup> Der Refrain im FVB. joch holko hawadey.

im Mf. der R. B. gudt holcha modt.

<sup>3)</sup> Mf. wiss.

<sup>4)</sup> Mf. trunkne.

<sup>5)</sup> B 8, 5. 6 • A-C 10, 5. 6.

(C 10 = A 10.) 10. Wer will euch nu beklagen?  
 das weiß der liebe gott,  
 ir mußt al euer leben tragen <sup>1)</sup>  
 den hon und auch den spot:  
 die Polen haben sich voll geflossen,  
 darüber ist in der künig entlossen.  
 Zuhafchi habitei!

(C 11 = A 11 = B 9.) 11. Euer künig wonscht euch ein gute nacht  
 euch Polen allzugleich,  
 hat sich bei zeiten darvon gemacht,  
 ist wider in Frankereich;  
 die polsche kron mitgenommen,  
 ein schufart <sup>2)</sup> sult ir weider bekumen!  
 Zuhafchi habitei!

(C 12 ist bisher ganz unbekannt.)

12. Euer künig tut euerer warten  
 so fer in Frankereich  
 mit spießen und hellebarten  
 zart und freundlich.  
 er will mit euch in freuden leben  
 und euch die kron weider geben.  
 Zuhafchi habitei!

(C 13 = A 12.) 13. Der uns das liedlein neu gesang,  
 fein wol gesungen hat,  
 in Sachsen (ist er) wol bekant  
 in einer freien stat.  
 ir Polen seid betrogen,  
 der vogel <sup>3)</sup> ist euch entflogen.  
 Zuhafchi habitei!

Auf das Lied „Wilhelmus von Nassau bin ich us teutschem blut“, <sup>4)</sup> 54.  
 dessen Fassung (Mf. S. 108—110) zu keinen Bemerkungen Anlaß giebt,  
 folgt (als vorletztes der Sammlung überhaupt) ein historisches Lied, das  
 bisher noch nicht nachgewiesen ist.

Als Anhaltspunkte für die Auffindung der historischen Grundlage dieses 55.  
 Liebes boten sich die darin vorkommenden Personen- und Ortsnamen. Das  
 Ergebnis ist, daß jene Grundlage eine Episode ist, die mit dem kölnischen  
 Kriege in mittelbarem Zusammenhange steht; ich muß daher etwas weiter

<sup>1)</sup> Mf. leben tagen. A: ir müst ewer lebenlang tragen.

<sup>2)</sup> A schafshut, C filsshut. — Ich vermute, daß „schuffut“ (Eule), dessen Nebenform „schaffut“ u. a. bei Schmeller II, 377 angegeben ist, ursprünglich da-  
 gestanden hat; von dem einen Schreiber als „schafshut“ gefaßt — ein andrer, der  
 sich unter einem „schafshut“ nichts Rechtes vorstellen kann, verbessert es in „filsshut“.  
 — Die wachsame Nachteule wäre ein passendes Geschenk für die schläfrigen Polen.

<sup>3)</sup> Mf. vangel.

<sup>4)</sup> FFB. Nr. 146. Böhme Nr. 411.

ausholen. — Gebhard Truchseß von Waldburg, seit 1577 Erzbischof und Kurfürst von Köln, war 1582 offen zum Protestantismus übergetreten; er gedachte, das Erzstift in ein weltliches Besitztum umzuwandeln und seine Würde als Kurfürst beizubehalten. Aber der Papst belegte ihn mit Bann und Absetzung, und das Domcapitel wählte Ernst von Baiern an seine Stelle. Zwischen den beiderseitigen Parteigängern entbrannte nun ein heftiger Krieg, der die Kämpfe der niederländischen Staaten mit Spanien in sich hineinzog; denn der Prinz von Oranien meinte, daß „aus des Churfürsten und der Niederlanden Sachen eine zu machen sei“, und der spanische Statthalter, Alexander von Parma, stand auf der Seite Ernsts. In einer entscheidenden Schlacht am 21. März 1584 erleidet die Partei des Truchseß eine Niederlage, und der Erzfürst mußte nach Holland fliehen. „Gebhard brachte den niederländischen Staaten weder Land noch Geld mit, wol aber einen wertvollen Rechtstitel, auf Grund dessen deren Kriegsvölker von nun an Jahre lang in die noch nicht ausgesogenen rheinisch-westfälischen Landschaften Streifzüge machen und Beute daraus holen konnten.“<sup>1)</sup> Das Stift Paderborn hatte im Grunde mit dem kölnischen Kriege nichts zu thun; das kümmerte jedoch die staatlichen Truppensführer sehr wenig: sie brandschagten seit dem Ende von 1590 auch dort unter dem Vorwande, Gebhard's Recht zu vertreten. „Nimirum ea tunc erant tempora“, klagt der Geschichtschreiber,<sup>2)</sup> „iique mores Mauritii (Moritz von Nassau) ac rebellium Batavorum, ut ea, quae libebant, sibi etiam licere crederent, ac pene in solis armis jus omne constituerent“. Der Verlauf dieser holländischen Einfälle war fast immer derselbe. Jeder Droß war bei der Kunde von nahender Gefahr aufgefordert, die Eingefessenen seines Amtes gefaßt zu halten, alle waffenfähigen Bauern des betreffenden Bezirks werden aufgeboten.<sup>3)</sup> Die Führung übernimmt gewöhnlich ein Edelmann. Den kriegsgewöhnten Freibeuterabteilungen aber konnten diese Haufen keinen wirklichen Widerstand entgegensetzen, und so mußte sich Theodor von Fürstenberg, der damalige (1585—1618) Fürstbischof von Paderborn, durch Geld Schonung erkaufen. Die hohen Kontributionen konnten aber nicht aufgebracht werden, da Adel und Geistlichkeit den bei weitem größten Teil der Brandschagungssteuer auf das Landvolk abwälzte,<sup>4)</sup> und da dieses durch die Türkensteuer, den Durchzug kaiserlicher Truppen, die Winterquartiere der Spanier schon bis auf's Äußerste ausgebeutet war; so ging das Rauben immer wieder von Neuem los. Ein Mal aber, im Anfang des Jahres 1601, brachten Paderbornische Truppen einem einfallenden holländischen Corps von 600 bis 800 Reitern<sup>5)</sup> bei dem Dorfe Bensen (auch Ben-

<sup>1)</sup> Löffen Allg. D. B. 8, 468.

<sup>2)</sup> Mich. Strund, Annalium Paderbornensium Pars III. Pab. 1641. fol. 617.

<sup>3)</sup> westf. „beschreiben“ oder „verschreiben“ ist der Ausdruck dafür; Gerhard v. Kleinsorgen, Tagebuch von Gebhard Truchseß, Münster 1780 S. 236; Pieler, Caspar von Fürstenberg. Nach dessen Tagebüchern. Paderb. 1873.

<sup>4)</sup> Pieler, a. a. O. S. 170.

<sup>5)</sup> Nach Bessen, Geschichte von Paderborn. Pab. 1820. II, 101.

hausen, in älteren Quellen Bannhuson<sup>1)</sup> genannt) eine Schlappe bei.<sup>2)</sup> Die hocherfreuten Paderborner glaubten nun das Landübel für immer los zu sein, und dieser hoffnungsvollen Zuversicht giebt unser Lied Ausdruck.

Der in der ersten Strophe genannte Dirck von der Nienburg ist aller Wahrscheinlichkeit nach einer aus dem Geschlechte der Tordt,<sup>3)</sup> von denen v. Steinen, a. a. D. III, 1015 ff. Nachrichten giebt, und zwar muß es dann Johann Asbeck Tordt, Herr zu Vorhelm, Asbeck und Nienburg sein. Daß ein Edelmann des Münsterschen Stiftes in Paderborn Truppenanführer ist, erklärt sich aus einem Beschlusse des Arnberger Landtages<sup>4)</sup> vom Jahre 1595, wonach „die benachbarten“ sich zum gemeinschaftlichen Schutze verbanden. — Der Dialect des Liedes ist ursprünglich, wie sich von selbst versteht, westfälisch gewesen, daher ist der Reim zuweilen nur durch Rückumsetzung in diese Mundart zu gewinnen. — Die erste Strophe im Ms. ist ganz verderbt, vollkommen Prosa;<sup>5)</sup> hier ist ein Versuch gemacht, der ursprünglichen Gestalt näher zu kommen.

1. (Nun will ich aber heben an,  
ein neues lied zu singen,  
von der herrlichen victorian,  
von neu geschenehen dingen.  
herr von der Nienburg, der Dirck —  
das is warlich ein herrlich werk,  
das er hat angefangen.)
2. Da man hat geschriben  
sechs(zen) hundert und ein jar,  
im Februarisch, merkt eben,  
was ich sing, und das ist war;  
us Holland ist gekomen,  
das haben mir bald vernomen,  
gar ein geweltige schar.
3. Funfzehn hundert reiter  
behend die Stadenmacht,  
wie Türken<sup>6)</sup> und freibeuter,  
sie kamen in der nacht.

<sup>1)</sup> vgl. v. Steinen, westfälische Geschichte, 4 Bde., Lemgo 1797. II, 504.

<sup>2)</sup> Die einzelnen Momente des Treffens sind nach handschriftl. Quellen wiedergegeben in Fr. von Vögers, Geschichte des Kampfes um Paderborn (Berlin 1874) S. 114—116.

<sup>3)</sup> Einige des Geschlechts führen auch den Namen Dirck, v. Steinen, a. a. D. III, 1016, 1017; auf Johann Tordt's Grabmal ist der Name „Türd“ gesetzt, III, 1026. — (Uebrigens ist ein Casper Tordt 1572 von Geusen gefangen genommen worden; vielleicht ein Grund, der unsern Tordt bestimmte, sich gegen die Holländer an die Spitze der Landkassen zu stellen.)

<sup>4)</sup> Bieler, a. a. D., S. 170.

<sup>5)</sup> Der Wortlaut hier ist: Nun heb ich an zu singen ein neues lied von der herrlichen victoria, die neulich geschen ist dem hochberühten Dirck von der Nienburg, was er hot angefangen, das ist werlich ein herrlich werk.

<sup>6)</sup> Ms. trin; vermutlich ist ein „t“ hinter r ausgelassen, so daß Türken zu lesen wäre; vgl. letzte Zeile (Conjectur von H. Prof. Zupitza).

- das stift von [Walburen] <sup>1)</sup>  
 heten sie schier verdurben,  
 het gott nit bei uns gewacht.
4. Die zeitung teten mir bekumen  
 so gar in schneller eil,  
 wie sie heten in genumen  
 zwei terfer in mittler weil.  
 groß tirannei daran geübt,  
 die leut gar hart betrübt,  
 die unserm fürsten sein.
5. Krück und klaus haben sie aufgeschlagen <sup>2)</sup>  
 und alles genumen mit gewalt,  
 die geistlichen haben sie tun vorjagen  
 von irem unterhalt.  
 was in nit tet behagen,  
 haben sie zu stücken geschlagen,  
 in das feuer geworfen bald.
6. Es hat den frumen fürsten  
 verbroffen der widerstand,  
 denn so oft hatten (die . . . )  
 geraubt in seinem eignen land.  
 das land ward vorschriben,  
 sie worden bald vortriben  
 mit spot und große schand.
7. Hauptman Surge Bose <sup>3)</sup>  
 und sein Leutenamt Balzer Grimm(?)  
 zogen ab vun Neuenhausen <sup>4)</sup>  
 mit hundert soldaten geschwind,  
 gen Benssen vor dem walde  
 mit iren soldaten balde  
 gaben sie den Geusen wind.
8. (Zu morgen als das feld  
 wol mit feindes macht  
 um zen ure war bestellt  
 — — — — —) <sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Hier muß ein Fehler sein; ein Kloster dieses Namens ist mir nicht bekannt. Bessen, a. a. D. II, 182 giebt an, daß die Holländer nach erlittener Niederlage sich durch die Plünderung des Klosters Marienmünster zu entschädigen suchten.

<sup>2)</sup> „krück und klaus aufschlagen“ in demselben Sinn gebraucht wie „Kisten und Kasten aufschlagen“ (Kleinsorgen, Tagebuch, 139). Jene beiden Wörter sind hier vielleicht wegen ihrer Beziehung zum Kloster gewählt, (Krück = Krummstab).

<sup>3)</sup> Im Mf. scheint mir „Bode“ zu stehen; aber das ist entweder ein Lesefehler von mir, da kurz.-hebr. „b“ und „s“ sich sehr nahe berühren; oder ein Schreibfehler des Sammlers, da der Stifthsauptmann von Paderborn Georg Bode als Anführer einer Abteilung bei diesem Treffen nachgewiesen ist. vgl. Ebber a. a. D. S. 114.

<sup>4)</sup> In der Nähe von Paderborn, Residenz des Fürstbischofs.

<sup>5)</sup> Mf. Zu morgen um zen ure als das feld war bestellt wol mit feindes macht, mit hundert etc.



mit hundert unser soldaten  
und fünf hundert landsaten  
ward den Geusen die lichten gebracht.<sup>1)</sup>

9. Die runsen<sup>2)</sup> teten mir in brengen,  
die sie lang hatten begert,  
feuer wie wasser sach man sprengen,  
kraut, lot<sup>3)</sup> und blanke schwert;  
also die Geusen alle  
zu Bensen vor dem walde  
verliefen ir quartier.
10. Underthhalb hundert sein gebliben  
der Geusen uf der molt,<sup>4)</sup>  
wärn sie in Holland gebliben,  
man het sie nit geholt.  
den schaden<sup>5)</sup> wollten sie rächen,  
das dorf teten sie anstechen,  
es ward in bald bezalt.
11. Im feld da tet leben  
der feind gar grausamlich,  
unser leutenamt darangehen,  
der hielt sich ritterlich  
mit seinen kleinen hufen,  
die er zusammen tet raufen,  
den vurtel<sup>6)</sup> er an kreg.<sup>7)</sup>
12. Unser leutenamt sprach: „soldaten,  
folgt mir biß in den tod;  
ratstruß(?) und landsaten,  
gott hat unser vaterßland behüten;<sup>8)</sup>  
laßt uns gar tapfer streiten,  
gott war auf unser seiten,  
unser wenig<sup>9)</sup> blißen tot.
13. Mit spot und großer schande  
mußten die Staten ziehen ab,  
in unsres fürsten lande  
der vil gesucht ir grab.

<sup>1)</sup> vgl. die Lebensart „jem. ein Licht aufstecken“.

<sup>2)</sup> Blutrunden? also „wunden“.

<sup>3)</sup> Kraut - Pulver; besonders in der Verbindung „Kraut und Lot“ - Pulver und Blei; vgl. DWb.

<sup>4)</sup> Mf. das molt.

<sup>5)</sup> Mf. scheiden.

<sup>6)</sup> Vorteil; DWb. f. v. furthel.

<sup>7)</sup> „kreg“ ist die wstf. Form des prät. zu krigen, vgl. Woest, Ibioticon.

<sup>8)</sup> nd. behot: tod; Lübben, mnd. gr. S. 81.

<sup>9)</sup> Mf. wing.

- sülche runsen haben sie bekumen,<sup>1)</sup>  
vil toten mit genumen,  
das macht der krumme stab.
14. Wie schmecken euch die braten,  
dazzu der küle wein,  
wie ist die heut geraten,  
welt ir nit frölich sein?  
zu Holland in dem Haagen,  
da ist es besser zu wagen  
denn her zu Bensjen zu sein.<sup>2)</sup>
15. Welt ir euer roß nit holen,  
die ir hot lossen stan,  
Spaniol<sup>3)</sup> mit seinen wollen  
nun zu fuß müssen gan.  
eure bluen mäntel wollen mir euch schicken,  
damit sult ir euch gecken,  
wenn mir sie nit lenger wollen han.
16. Gott, den laßt uns preisen,  
vor dise victoria groß;  
da er uns hat tun beweisen  
wol in der großen not,  
das er uns fortan will geben  
ein stediges, frohes<sup>4)</sup> leben,  
den Türken den gähen tod.

Die jüdischdeutsche Litteratur hat ihren culturhistorischen Wert. Aber berechtigt ist auch die Hoffnung, daß die Kenntniss derselben für die Geschichte der deutschen Nationallitteratur von Nutzen sein wird. Denn schon das, was man von jener Litteratur übersehen kann, zeigt, wie viel die jüdischen Autoren gelesen haben; und so manches Blatt deutschen Geistes, das die Stürme der Zeiten verweht haben, mag hier aus irgend einem Winkel wieder auftauchen.

---

<sup>1)</sup> Ms. sülche runsen tet mir in brengen und haben sie bekumen, vgl. 9, 1.

<sup>2)</sup> Die 3 letzten Verse scheinen mir besser am Schluß von Str. 15 zu stehen; sie haben vielleicht mit den 3 letzten Zeilen dieser Str. ihren Platz getauscht.

<sup>3)</sup> Ms. pniol; ich vermute, daß ein sch am Anfang ausgelassen ist.

<sup>4)</sup> Ms. fruges.

# Register.

\* bezeichnet die Lieder jüdischer Autoren.

\*\* bezeichnet die deutschen Lieder, die bisher noch nicht nachgewiesen sind.

S. des Mf.		Nr.
1.	Ein wasser fließt vor Babilon . . . . .	36
2.	Niniweh is ein großen stat . . . . .	37
6.	**Einesmal, das ich lust bekam . . . . .	17
9.	Es hat ein biderman ein weib . . . . .	21
10.	Es ligt ein schloß in Oesterreich . . . . .	48
11.	Meideburg, halt dich feste . . . . .	52
12.	*Pumei, ir lieben gesellen . . . . .	39
14.	Pumei, pumei, ir Polen . . . . .	53
16.	Wie schon blüht uns der maien . . . . .	6
17.	ach mütterlein mein (3 letzten Str.) . . . . .	4
17.	*Chatonu, adabro wajirua . . . . .	23
23.	Also will ich singen und will nit lügen . . . . .	30
24.	*Min hamegar, ich tu anrufen . . . . .	35
25.	*Judscher stamm, von rechter art . . . . .	25
29.	**Ein husman war wonhaftig . . . . .	50
32.	Ach mütterlein mein, wie sol ich im tun . . . . .	4
23.	Mit lust vor winzig tagen . . . . .	27
34.	(Es ligt ein schloß in Oesterreich) . . . . .	48
35.	Nach trauern komt bald freud . . . . .	11
36.	**Ach edelheit, ach edelheit . . . . .	42
39.	*Hat dir jemand vil guts getan . . . . .	43
40.	Ach reicher gott von hochem sal . . . . .	49
47.	Ich sach vor jenem walde . . . . .	26
49.	Ein krieg hat sich gefangen an . . . . .	31
52.	Barum betrübstu dich, mein junges . . . . .	32
54.	Ei, warum wilstu hinwegziehen . . . . .	20
55.	Die fisch im wasser wonen . . . . .	3
56.	Wach auf, meines herzen mein schöne . . . . .	9
58.	Ich stund mich an einem morgen . . . . .	18
59.	*Es is kein größer freud uf erden . . . . .	46
62.	*Gingold tut sich vürbleichen . . . . .	45
63.	*Welt ir mir es nit vor übel han . . . . .	38
67.	Von grund des herzen mein . . . . .	33
69.	Wo sol ich hinkeren . . . . .	28
71.	**Unser gott und unser herr . . . . .	34
75.	Es ging ein maiblen zarten . . . . .	41
78.	Nach schwarzen kirschen . . . . .	14
79.	Jungfraulein, wolt ir nicht . . . . .	1
80.	Einmal ein süßen traum . . . . .	10
81.	Was wellen mir aber heben an . . . . .	51
86.	Mit lieb bin ich umfangen . . . . .	12
87.	Lösch ab, lösch ab, mein hertz . . . . .	13
88.	*Ich öffen mein mund . . . . .	44
90.	Ach herziges hertz, tu dich on alle . . . . .	2
91.	Ich ging bei einer nacht . . . . .	16
92.	*Chatonu zorenu . . . . .	24
96.	**Ich bin den alten weibern gram . . . . .	22
97.	**Ach edler herr, ich rat es euch nit . . . . .	15
98.	Nun grüß dich gott, seines liebelein . . . . .	5
99.	Zwei dingen wilnsch ich mir uf erden . . . . .	19
100.	In dem maien ist lieblich und schon . . . . .	7
101.	Eines mal schein uns die sonne . . . . .	8
102.	*Hört zu, ir lieben leut . . . . .	29
104.	Ich will zu land ausreiten . . . . .	47
108.	Wilhelmus von Nassau . . . . .	54
111.	**Nun heb ich an zu singen . . . . .	55
113.	*Weil ich ihundert an mir vorste . . . . .	40

# Alphabetisches Register.

## a) deutsche Lieder.

**Ich edelheit, ach edelheit	Nr. 42
**Ich edler herr, ich rat es euch nit	15
Ich herziges herz, tu dich on alle	2
Ich mitterlein mein, wie soll ich	4
Ich reicher gott von hochem sal	49
Also will ich singen und will nit	30
Die fisch im wasser wonen	3
**Einesmal, das ich lust bekam	17
Einesmal schein uns die sonne	8
**Ein husman war wonhaftig	50
Ein krieg hat sich gefangen an	31
Einmal ein süßen traum	10
Ein wasser fließt vor Babilon	36
Ei, warum wilstu hinwecken	20
Es ging ein maiblen zarten	41
Es hat ein biderman ein weib	21
Es liegt ein schloß in Oesterreich	48
**Ich bin den alten weibern gram	22
Ich ging bei einer nacht	16
Ich sach vor jenem walde	26
Ich stund mich an einem morgen	18
Ich will zu land ausreiten	47
In dem maien ist lieblich	7
Jungfraulein, wolt ir nicht	1
Lösch ab, lösch ab, mein hertz	13
Meibeburg, halt dich feste	52
Mit lieb bin ich umfangen	12
Mit lust vor winzig tagen	27
Nach schwarzen kirchen	14
Nach trauern komt bald freud	11
Nun grüß dich gott, feines	5
**Nun heb ich an zu singen	55
Pumei, pumei, ir Polen.	53
**Unser gott und unser herr	34
Von grund des herzen mein	33
Wach auf, meines herzen mein	
Warum betrübstu dich, mein	32
Was wollen wir aber heben an	51
Wie schon blüht uns der meie	6
Wilhelms von Nassau	54
Wo sol ich hinkeren	28
Zwei dingen wünsch ich mir	19

## b) deutsches Schauspiel.

Miniweh is ein großen stat	37
----------------------------	----

## c) Lieder jüdischer Autoren.

*Chatonu, adabroh wajirnach	23
*Chatonu zorenu	24
*Es is kein größer freud uf	46
*Gingolb tut sich virbleichen	45
*Hat dir jemand vil guts gethan	43
*Hört zu, ir lieben leut	29
*Ich öffen mein mund mit	44
*Jüdscher stamm, von rechter	25
*Min hamezar, ich tu anrufen	35
*Pumei, ir lieben gesellen	39
*Weil ich ihundert an mir vorste	40
*Welt ir mir es nit vor übel	38

# Thesen.

---

## I.

Mit Unrecht behauptet Wilmanns (Leben und Dichten Walthers von der Vogelweide, S. 16 f.), es habe vor der Mitte des XII. Jh. keine weit verbreitete deutsche Liebeslyrik gegeben.

## II.

Der Inhalt des Finnsburgfragments gehört an den Anfang der in der Finnepisode dargestellten Begebenheiten, und ist nicht, wie Möller meint, zwischen V. 1145 und 1146 des Bêowulf zu setzen.

## III.

In Waldere III, 13 ist mit Rieger *gúdbill ágripen* zu lesen.

## IV.

In den „Legends of the holy Cross“ ed. Morris, S. 181, darf es nicht heissen *Eraclius, cristen ond gelyfed* „of mature age“ sondern *gelýfed* „believing“.

## V.

afrz. *lo pou* geht auf skandin. *búkr* zurück.

---





## V I T A.

---

Natus sum Felix Rosenberg Posnaniae die XXII mens. Jan. anno h. s. LXV patre Ludovico, matre Philippina e gente Rogasner, quos adhuc vivos veneror. Fidei addictus sum mosaicae. In schola privata primis litterarum elementis imbutus ab anno LXXIV usque ad annum LXXXIII gymnasium Fridericum-Guilelmianum Posnaniense frequentavi, quod auspiciis viri doctissimi Noetel adhuc floret. Maturitatis testimonio impetrato per decies sex menses philologiae germanicae studio me dedi. Aestatem anni LXXXIII Heidelbergae degi ibique scholis vir. ill. Bartsch, Kuno Fischer, Osthoff interfui. Per insequentes ter sex menses Lipsiae viros clarissimos Drobisch, Ebert, Hildebrand, Kögel, Masius, Settegast, Zarncke audiui. Per reliquum studiorum tempus Universitatis Berolinensis civium numero adscriptus eram, ubi magistri mei doctissimi fuerunt Dilthey, Döring, Hoffory, Oldenberg, Rödiger, Scherer, Erich Schmidt, Johannes Schmidt, Schröder, de Stein, Tobler, Weber, Zeller, Zupitza.

Quibus omnibus viris optime de me meritis gratias ago quam maximas semperque habebo, imprimis autem Julio Zupitza, magistro meo dilectissimo, qui non solum institutione sed etiam amicissimis consiliis studia mea adjuvit.

Seminarii anglicani (tria sem.) et germanici (dua sem.) sodalis eram ordinarius.

---



# V I T A.

Natus sum Felix Rosenberg Posnaniae die XXII mens. Jan. anno  
h. s. LXV patre Ludovico, matre Philippina e gente Rogasner, quos  
adhuc vivos veneror. Fidei addictus sum mosaicae. In schola privata  
primis litterarum elementis imbutus ab anno LXXIV usque ad annum  
LXXXIII gymnasium Fridericum-Guilelmianum Posnaniense frequentavi,  
quod auspiciis viri doctissimi Noetel adhuc floret. Maturitatis testimonio  
impetrato per decies sex menses philologiae germanicae studio me dedi.  
Aestatem anni LXVII Heidelbergae degi ibique scholis vir. ill. Bartsch,  
Kuno Fischer, ... fui. Per insequentes ter sex menses Lipsiae  
viros clarissimos ... art, Hildebrand, Kögel, Masius, Settegast,  
Zarncke ... studiorum tempus Universitatis Beroli-  
nensi ... ubi magistri mei doctissimi fue-  
runt ... diger, Scherer, Erich Schmidt,  
Weber, Zeller, Zupitza.  
... gratias ago quam  
... Zupitza, magistro  
... ssimis consiliis  
... a sem.) sodalis eram

